



Veränderungen der Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen durch Veränderung der Wohnformen

- Eine Evaluationsstudie zum Ausbau ambulanter Wohnformen bei Leben mit Behinderung Hamburg Sozialeinrichtungen gmbH

Abschlussbericht Februar 2011

INHALT

1 AUSGANGSSITUATION	2
2 STAND DER FORSCHUNG	4
3 PROJEKTBE SCHREIBUNG	6
4 EVALUATIONSDESIGN	7
5. 1 ERGEBNISSE DER NUTZERBEFRAGUNG	13
5.1.1 Sozialstatistische Daten	13
5.1.2 Selbstbestimmung im Alltag	13
5.1.2.1 Selbstbestimmung beim Essen, beim Umgang mit Geld und beim Einkaufen	14
5.1.2.2 Selbstbestimmung bei der Zimmereinrichtung, dem Wäsche Waschen, der Körperpflege, dem Zubettgehen und dem Aufstehen am Wochenende	16
5.1.2.3 Zufriedenheit mit der Selbstbestimmung im Alltag	18
5.1.3 Hilfebedarfe im Alltag	19
5.1.4 Freizeit	23
5.1.5 Sozialbeziehungen	28
5.1.5.1 Soziale Beziehungen und Unterstützungsleistungen	33
5.1.6 Veränderungen im Bereich Wohnen	38
5.1.7 Hoffnungen und Befürchtungen durch Veränderungen im Bereich Wohnen und Unterstützungsleistungen	41
5.1.8 Zusammenfassung	44
6. AUS DEM PROZESS DER VERÄNDERUNG DER WOHN- UND BETREUUNGSFORM AUSGESCHIEDENE NUTZER	46
6.1 Kennzeichen der „ausgestiegenen“ Nutzer	46
6.2 Zusammenfassung	50
7 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER PROFESSIONELLEN UNTERSTÜTZER	51
7.1 Sozialstatistische Daten	51
7.2 Hilfebedarfe der Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer	52
7.3 Hilfebedarfsgruppe und Hilfebedarfe	58
7.4 Sicherheit	59
7.5 Zufriedenheit	61
7.6 Zusammenfassung	70
8 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG VON ANGEHÖRIGEN UND RECHTLICHEN BETREUERN	72
8.1 Sozialstatistische Daten	72
8.2 Hilfebedarfe der Nutzer aus Sicht der Angehörigen / rechtlichen Betreuer	72
8.3 Sicherheit	78
8.4 Zufriedenheit	81
8.5 Zusammenfassung	86
9 RESÜMEE	88

1 Ausgangssituation

Die fachliche Diskussion um die Zukunft der Eingliederungshilfe verbindet sich stark mit der z.Zt. im gesamten Sozial- und Gesundheitsbereich geforderten Ausschöpfung von Einsparpotenzialen. In Deutschland existiert eine erste Untersuchung, die der Frage nachgeht, wie sich eine ambulant organisierte Betreuung von Menschen mit Behinderung im Freistaat Bayern wirtschaftlich darstellen würde. Ausgehend von der Lebenssituation in Einpersonenhaushalten zeigte sich, dass die Kosten simulierter ambulanter Betreuung in allen Hilfebedarfsgruppen höher sind als die Kosten für vergleichbare Leistungen in der stationären Betreuung¹.

Beispiele aus anderen Ländern zeigen, dass eine ambulante Betreuung von Menschen mit Behinderung unter Berücksichtigung von Selbstbestimmung und Teilhabe sowie gleichzeitig akzeptabler Kostenentwicklung möglich ist². So hat z.B. in Norwegen jeder Mensch b.B. einen Anspruch auf ambulante Assistenz im eigenen Wohnumfeld. Dennoch sind im Ergebnis die Gesamtkosten nicht stärker gestiegen, als dieses der Fall wäre unter Fortführung der Heimbetreuung. Allerdings sind die Kosten insgesamt auch nicht gesunken³.

In der Bundesrepublik sind Entwicklungen eingeleitet, dem Grundsatz ‚ambulant vor stationär‘ zum Erfolg zu verhelfen und ebenfalls der Tatsache Rechnung zu tragen, dass trotz enger öffentlicher Haushalte 2003 vermutet wurde, dass die Zahl der Anspruchsberechtigten im Bereich wohnbezogener Hilfen im Zeitraum von 2002 bis 2007 um 21% stiegen würde⁴.

Der Reformbedarf einer konzeptionellen und strukturellen Umorientierung der Behindertenhilfe ist unbestritten. Es geht zum einen darum, die Leitidee der ‚stationären Behindertenhilfe‘, die im Konsens der Kostenträger und der Einrichtungsträger auf- und ausgebaut wurde, nun und in Zukunft zugunsten eines flexiblen, regionalen, nutzerorientierten Dienstleistungsangebotes zu verändern. Der Schwerpunkt der Unterstützung soll in dezentral organisierten, offenen Angeboten liegen. Dabei wurden größtmögliche Verwirklichung grundlegender Freiheitsrechte und Förderung selbstbestimmten Handelns zunächst durch konzeptionelle Ansätze wie die des Normalisierungsprinzips verfolgt (Nirje⁵, 1969, Thimm⁶, 1990). Diese sind inzwischen durch konzeptionelle Ansätze der Inklusion weiterentwickelt worden (Hinz, Körner, Niehoff, 2010⁷, Hinz, A. 2003⁸). Ebenso in den Fokus der Zielorientierung gestellt ist die Frage des effizienteren Einsatzes öffentlicher Mittel.

¹ Konrad, M., Völkel-Recht, S. (2007): Die Wirtschaftlichkeit der Ambulantisierung in der Behindertenhilfe. Contec Studie – Schriftenreihe zur Gesundheits- und Sozialwirtschaft, Bd. 4

² Tüllmann, M. (2006): Auftrag moderner Behindertenhilfe in einer erschöpften Gesellschaft in: Aselmeier, L.; Schwarte, N. (Hrsg.) : Das Gemeinwesen mitdenken – Dokumentation des Workshops zu den Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsangeboten im Rheinland am 12. Dezember 2005, Siegen

³ Sack, R. (2006): Land ohne Heime? in: Lebenshilfe-Zeitung, Heft 1 vom 07.03.2006

⁴ Deutscher Verein (2003): Entwicklung der Sozialhilfeausgaben für Hilfen für Menschen mit Behinderungen – Der Bundesgesetzgeber muss tätig werden! Nachrichtendienst des Deutschen Vereins (NDV) 83 (2003), S.121-125

⁵ Übersetzung nach: B. Nirje, How I came to formulate the Normalization principle, in R. I. Flynn und R. A. Lemay, Hrsg., A Quarter Century of Normalization and Social Role Valorization: Evolution and Impact, Ottawa 1999, S. 24.

⁶ Thimm, W. (1999). Das Normalisierungsprinzip – eine Einführung. Bundesverband Lebenshilfe. 4. Auflage, 1990

⁷ Hinz, A.; Körner I.; Niehoff U. (2010): Von der Integration zur Inklusion. Lebenshilfe-Verlag, 2. Aufl.

⁸ Hinz, A. (2003): Die Debatte um Integration und Inklusion – Grundlage für aktuelle Kontroversen in Behindertenpolitik und Sonderpädagogik? Sonderpädagogische Förderung

Mit einem historisch gewachsenen Anstaltswesen hat sich für die Behindertenhilfe ein bis heute prägendes Leitmodell herausgebildet⁹. Dieses zeigt sich einerseits in einer überörtlichen Zuständigkeit für die Aufgaben der Behindertenhilfe und andererseits in der konzeptionell begründeten Unterbringung von Menschen mit Behinderung in spezialisierten Einrichtungen. Der Zielsetzung der Eingliederung nachgeordnet, steht die Förderung der Klienten in einer geschützten Umgebung im Vordergrund dieser Einrichtungen. Auch die Aufnahme des Vorrangs ‚ambulant vor stationär‘ im Jahre 1984 in das Bundessozialhilfegesetzes hat nichts daran geändert, dass die Leitidee des Normalisierungsprinzips in der BRD bislang nur sehr zögerlich aufgegriffen wurde und das Konzept der Inklusion noch als visionäre Orientierung gelten muss. Nach 1984 wurde das stationäre Hilfesystem deutlich stärker ausgebaut, während sich der Bereich ambulanter Hilfen nur sehr schwach entwickelt hat¹⁰. Selbst die Entwicklung der Hilfeform des sog. Betreuten Wohnens folgt noch weitgehend der Logik stationärer Versorgung. Auch dort wurden und werden zumeist von den Trägern der Hilfe ganz dezidiert Plätze in kleineren Wohneinheiten geschaffen, die im Sinne eines abgestuften Wohnkonzepts von Personen bewohnt werden, denen ein vergleichsweise hohes Maß an Selbstständigkeit zugetraut wird. Auch wenn durch diese Form der Hilfe für viele NutzerInnen wahrscheinlich eine Verbesserung ihrer Lebensqualität erreicht wurde, wird der Anspruch der Normalisierung und Selbstbestimmung auch in diesem Angebot stark durch strukturelle Zwänge eingeengt, die mit der institutionellen Logik der Schaffung, Verwaltung und Finanzierung von Plätzen einhergeht.

Auch in Hamburg stellt sich die Situation der Behindertenhilfe nicht anders dar als im gesamten Bundesgebiet. Bisher konnten Menschen mit Behinderung in Hamburg entweder in stationären Wohngruppen oder mit Pädagogischer Betreuung im eigenen Wohnraum (PBW) leben. Die Finanzierung der PBW beläuft sich auf vier bis acht Stunden in der Woche und ist auf 24 Monate begrenzt. Danach ist bisher als Unterstützung nur die Wohnassistenz vorgesehen. Damit kommt diese Form der Unterstützung durch Hilfen geringer Intensität nur für Menschen mit einem hohen Maß bereits vorhandener Selbstständigkeit in Frage. Konsequenter Weise werden so nach wie vor viele Menschen mit Behinderungen von der Teilhabe am Leben der Gesellschaft ausgeschlossen und ihr Leben findet in sozialen Sonderwelten statt.

Das Ziel der Behindertenhilfe ist die Eingliederung in die Gesellschaft oder, mit dem anspruchsvollen Begriff des SGB IX, die ‚Teilhabe‘. Dieses Ziel zu erreichen, erwies sich mit den bisherigen Hilfsangeboten für viele Betroffene als Schritt aus dem beschützten, stationären Bereich in das Leben in einer eigenen Wohnung mit geringen und zeitlich begrenzten Unterstützungsangeboten häufig als zu herausfordernd.

⁹ Schädler, J. (2002): Stagnation oder Entwicklung in der Behindertenhilfe? Chancen eines Paradigmenwechsels unter Bedingungen institutioneller Beharrlichkeit, Hamburg

¹⁰ Nach der nicht-amtlichen Heimstatistik des BMFSFJ gab es 1980 insgesamt 52.420 Plätze in stationären Einrichtungen der Eingliederungshilfe in den alten Bundesländern und 2001 insgesamt 131.929 Plätze

2 Stand der Forschung

Der in Hamburg eingeschlagene Weg der Ambulantisierung stellt in der Bundesrepublik einen fast einmaligen Weg dar. Lediglich aus Nordrhein-Westfalen sind ähnliche Bestrebungen zu verzeichnen. Dort hat der Landschaftsverband Rheinland 2006 ein finanzielles Anreizprogramm für den Abbau von stationären Betreuungsplätzen zugunsten ambulanter Hilfen aufgelegt und nach Angabe des Direktors des Landschaftsverbandes Rheinland in 4 Jahren für ca. 11.000 Menschen mit Behinderung ambulante Betreuungsformen geschaffen¹¹. Weitere Informationen über Entwicklungen in den restlichen Bundesländern konnten auch nach intensiver Suche und auch nach Auskunft der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg nicht recherchiert werden.

Ebenso gibt es nur wenige empirische Studien zur Veränderung der Lebensformen im Hinblick auf einen Ausbau der ambulanten Betreuung (anders als zu der sog. Enthospitalisierung-Phase, siehe dort z.B. die Analyse von Theunissen/Hoffmann¹² von 1998 in den neuen Bundesländern). Ein Forschungsansatz, der den Prozess der Ambulantisierung begleitend Veränderungen in der Selbstbestimmung, den Hilfebedarfen, dem Freizeitverhalten und der Zufriedenheit aus den unterschiedlichen Perspektiven der Akteure im Sinne der von der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg und Leben mit Behinderung Hamburg - Sozialeinrichtungen Hamburg gGmbH vorgenommenen Evaluation beinhaltet, ist nicht bekannt. Lediglich Zufriedenheitsanalysen liegen für den Bereich der Wohngemeinschaften vor (vgl. Seifert 2006¹³; Dworschak 2004¹⁴). Metzler und Rauscher haben 2004¹⁵ eine Analyse vorgelegt, aus der hervorgeht, wie stark der Wunsch insbesondere jüngerer Erwachsener mit Behinderung nach Selbständigkeit, Selbstbestimmung und Normalität ist. Sie zeigt u.a. auch, dass die Betroffenen häufig das Betreute Wohnen einer Wohngruppe vorziehen. Peiffer/Rösner (2006)¹⁶ weisen daher zu Recht darauf hin, dass sich auch der Ambulantisierungsprozess diesen Ansprüchen der Nutzer stellen muss.

Anders stellt sich die Forschungslage im Bezug auf Vergleichsstudien zwischen stationären und ambulanten Wohn- und Betreuungsleistungen im internationalen Vergleich dar (vgl. zusammenfassend Dalferth, 1997¹⁷). In England hat man beispielsweise schon in den 1990'er Jahren Studien durchgeführt, die die positiven Effekte von ambulanten Unterstützungsformen in Richtung Verselbstständigung, einer Erhöhung gemeindebezogener Aktivitäten der Nutzer und einer verringer-

¹¹ vgl. Pressemitteilung unter: <http://www.lvr.de/app/Presse/LPK-BEWO>

¹² Theunissen, G.; Hoffmann, C.: Enthospitalisierung – eine Bestandsaufnahme aus den neuen Bundesländern. in: Geistige Behinderung; 1998; Nr. 4: S. 335-347

¹³ Seifert, Monika: Wie lebt es sich in Wohngemeinschaften? Eine Nutzerbefragung in Berlin. In: Geistige Behinderung; 2006; Nr. 2: S. 200-212

¹⁴ Dworschak, Wolfgang: Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung. Bad Heilbrunn 2004

¹⁵ Metzler, Heidrun und Rauscher, Christine: Wohn- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderungen in Zukunft. Projektbericht 2004

¹⁶ Peiffer, Stephan; Rösner, Martin: Verlässliche und lebendige Grundlagen für den Alltag. Neue Wohnformen in der Behindertenhilfe. in: Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2006, S: 19-22

¹⁷ Dalferth, Matthias: Zurück in die Institutionen? Probleme der gemeindenahen Betreuung geistig behinderter Menschen in den USA, in Norwegen und Großbritannien. In: Geistige Behinderung; 1997; Nr. 4: S. 344-357

ten Problemwahrnehmung herausfordernden Verhaltens bei gemeindeintegrierten Wohnformen zeigen (Emerson / Hatton 1996: 182)¹⁸.

¹⁸ Emerson, Eric / Hatton, Chris (1996): Impact on Deinstitutionalization on Service Users in Britain, in: Mansell / Ericsson (1996) a.a.O. S 169 - 184

3 Projektbeschreibung

In Hamburg hat man sich der zukunftsgerichteten Gestaltung der Behindertenhilfe unter Anerkennung der o.g. Ausgangsbedingungen und Anforderungen angenommen. Es wurde zwischen dem Kostenträger (Stadt Hamburg) und den Einrichtungsträgern vereinbart, dass jeweils 30% der vollstationären Plätze in ambulant betreute Wohngemeinschaften bzw. Hausgemeinschaften umgewandelt werden sollen. Darüber hinaus sollen die Betroffenen auch vermehrt in eigenen Wohnungen unterkommen. Im Gegenzug erhielten die Einrichtungsträger finanzielle Planungssicherheit bis 2010. Eine automatische Koppelung an das Persönliche Budget ist mit der Veränderung des Wohn- und Betreuungsrahmens wie unten beschrieben nicht verbunden.

Leben mit Behinderung Hamburg - Sozialeinrichtungen Hamburg gGmbH hat mit der Behörde für Soziales und Familie als Kostenträger vereinbart, 125 Personen das Wohnen in Wohngemeinschaften oder in Hausgemeinschaften zu ermöglichen. Für das Jahr 2006 waren zunächst 68 Personen einbezogen, der Gesamtprozess sollte bis Ende 2008 abgeschlossen sein. Dies ehrgeizige Ziel konnte allerdings bis 2010 nicht erreicht werden. So waren dann de facto 2008 zunächst 77 und 2010 immerhin 110 Personen in Wohngemeinschaften oder in Hausgemeinschaften um- bzw. eingezogen.

Konkret waren 2006 folgende Umwandlungsschritte geplant:

Zeitpunkt	Einrichtungen	Anzahl Personen
Juni 06	Hildegard Schürer	5
	Cremon	7
	Holstentwiete	6
	Isestraße	3
Juli 06	Friedensallee	9
	Bergedorf	9
August 06	HG Max Brauer Allee	14 (+ 5 im stationären Wohnen)
	Köhlbrand I + II werden geschlossen	
Oktober 06	Schwarzenbergstraße	7
	Summe	54 (+5)

Von 49 bestehenden stationären Wohngruppen bei Leben mit Behinderung Hamburg - Sozialeinrichtungen Hamburg gGmbH wurden 2006 fünf in ambulant betreute Wohnungen umgewandelt und die HG Max Brauer Allee wurde nach Schließung der Wohngruppen Köhlbrand I und II neu geschaffen. In der Friedensallee haben sich zwei Wohngruppen zu einer Hausgemeinschaft weiter entwickelt, so dass dort 9 Nutzer ambulant unterstützt werden.

Die Umzüge und die damit verbundene inhaltliche Neuausrichtung werden durch Gespräche mit und Schulungen für Leitungskräfte, MitarbeiterInnen und Eltern sowie den betroffenen Menschen selbst vorbereitet.

4 Evaluationsdesign

Die Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Wirtschaft und Soziales begleitet das Vorhaben der Umwandlung stationärer Wohnformen in ambulant betreute Formen des Wohnens bei Leben mit Behinderung Hamburg, indem 50 Nutzer¹⁹, 20, ihre Angehörigen und ihre professionellen Unterstützer²¹ während dieses Prozesses in den ersten vier Jahren mehrmals befragt wurden. Diese, als Evaluationsstudie angelegte Begleitung verfolgt das Ziel, die konkreten Anstrengungen von Leben mit Behinderung Hamburg – Sozialeinrichtungen – gGmbH zur Umwandlung seiner stationären Einrichtungen in ambulante Wohnformen, zu unterstützen. Evaluieren versteht sich als eine Tätigkeit, die ein Programm, d.h. hier die konkreten Anstrengungen des Trägers zur Umwandlung seiner stationären Einrichtungen in ambulante Wohnformen, analysiert und bewertet.

Für die Durchführung einer Evaluation ist es zentral, sich zwischen allen an der Studie beteiligten Personen, dem Auftraggeber und eventuellen Anwendern über die Bewertungsperspektive zu verständigen. In diesem Fall ist es die Frage nach dem Erleben der Veränderung durch Nutzer und Bewohner in Wohngruppen, die im Verlauf der Studie als Nutzer in ambulant betreuten Wohn- oder Hausgemeinschaften oder in einer Einzelwohnung leben werden. Die Studie ist als „Fallstudien-Evaluation“²² konzipiert und wird als formative und summative Evaluation realisiert. Um seinen Zweck erfüllen zu können, muss sich das Evaluationsdesign dem Projektzeitplan anpassen. Die Ergebnisse werden in Ziel-Feedbackschleifen zeitnah an relevante Stakeholder – in diesem Fall an die Geschäftsführung, die professionellen Unterstützer, die Nutzer und die Angehörigen rückgemeldet. Durch dieses Verfahren können Entwicklungen überblickt und ggf. notwendige Maßnahmen zur Unterstützung oder Gegensteuerung ergriffen werden. Dieses Verfahren ermöglicht mit Hilfe von Forschung Transparenz und Partizipation im Evaluationsprozess.

Anspruch eines derartigen Konzeptes ist es nicht, repräsentative Aussagen zur Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen in der Behindertenhilfe in Hamburg oder in der BRD zu machen. Wohl aber werden mit diesem Vorhaben Antworten auf die Frage gesucht, inwiefern sich der Wechsel in die ambulant betreute Wohnform auf die Lebensqualität der Betroffenen auswirkt und wie zufrieden die Nutzer und ihre Angehörigen bzw. rechtlichen Betreuer mit der neuen Wohnsituation sind. Zentrales Anliegen an die Evaluation ist in diesem Zusammenhang die Beantwortung der Frage, ob und inwieweit die Nutzer das Ziel der Umwandlung, nämlich ihnen mehr Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und damit letztlich einen Zugewinn an Lebensqualität²³ zu ermöglichen, tatsächlich erleben. Der Begriff der Lebensqualität fokussiert dabei auf die

¹⁹ Im Weiteren wird der besseren Lesbarkeit willen, nur die männliche Form genutzt, Frau und Männer sind dabei in gleicher Weise gemeint.

²⁰ In diesem Bericht wird um der besseren Lesbarkeit willen ausschließlich von Nutzern gesprochen, unabhängig davon, in welcher Rechtsstellung (stationär oder ambulant unterstützt) sie sich zu Leben mit Behinderung Hamburg – Sozialeinrichtungen – gGmbH befinden.

²¹ In diesem Bericht wird ausschließlich von professionellen Unterstützern gesprochen – unabhängig davon, ob es sich um Mitarbeiter bei Leben mit Behinderung Hamburg – Sozialeinrichtungen – gGmbH handelt oder um Mitarbeiter anderer Dienstleister.

²² Haubrich, K.: Programmevaluation. In: Loidl-Keil, R.; Viechthauer, K. (Hg.): Evaluation in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. Linz 2003 S. 158 ff

²³ vgl. exemplarisch: Dworschak, W. Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung. Theoretische Analyse, empirische Erfassung und grundlegende Aspekte qualitativer Netzwerkanalyse. Bad Heilbrunn 2004

Lebenswelt der behinderten Menschen. In der Theorie des kommunikationstheoretischen Handelns von Habermas²⁴ wird der Begriff der Lebenswelt definiert, indem drei für die zwischenmenschliche Verständigung wichtige Bereiche einbezogen werden. Zum ersten beinhaltet er das Vorhandensein des ganzen kulturellen Wissens, das Voraussetzung für kommunikative Interaktion ist. Zweitens bezeichnet er den Raum, in dem sich soziale Integration vollzieht, die ja erst aus der gemeinsamen Verständigung heraus möglich wird. Und drittens verweist er auf ein soziales Klima, das die Voraussetzungen für personale Identitätsbildung zur Verfügung stellt. Diese drei Dimensionen sollen in den Instrumenten, die im Rahmen des Evaluationsprojektes Anwendung finden, berücksichtigt werden.

Um die Leitfrage der Untersuchung beantworten zu können, wurden die Nutzer selbst, deren Angehörige und die jeweils zuständigen professionellen Unterstützer zu vier Zeitpunkten befragt. Die NutzerInnen wurden nach:

- personaler Identitätsbildung, die sich in Lebenszufriedenheit und Entscheidungsmöglichkeiten ausdrückt,
- Interaktion, die sich in den zur Verfügung stehenden sozialen Netzwerken zeigt und
- sozialer Integration

befragt.

Die Erhebungszeiträume waren:

- sechs Wochen vor der Veränderung der Wohnform (Zeitpunkt t_0)
- sechs Monate nach dem Umzug (Zeitpunkt t_1)
- ein Jahr nach der veränderten Wohnform (Zeitpunkt t_2)
- drei Jahre nach der veränderten Wohnform (Zeitpunkt t_3).

Um die Vergleichbarkeit der Daten durch ein konstantes Befragungssetting zu erhöhen, wurden alle Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten i.d.R. von denselben Interviewern befragt. Als Befragungsort wählten die Nutzer zumeist ihre eigene Wohnung und in wenigen Fällen einen Gemeinschaftsraum.

Die Erhebungszeiträume sind nach den folgenden Gesichtspunkten ausgewählt:

t_0 wird durchgeführt, da davon auszugehen ist, dass die Entscheidung für die Beteiligung an einer Veränderung der Bedingungen des Wohnens und der Hilfeleistungen weitgehend abgeschlossen ist und bereits eine konkrete Vorstellung über die zu erwartende Zukunft besteht.

t_1 Es wird davon ausgegangen, dass der Nutzer sich zu diesem Zeitpunkt bereits eingelebt hat, die Erinnerung an die Situation vor sechs Monaten aber noch nicht völlig verblasst ist und seine Einschätzung damit auch immer den Vergleich mit den ehemaligen Lebensbedingungen beinhaltet. Um der formativen Evaluation gerecht zu werden, ist gerade dieser Zeitpunkt als Feed-back-Schleife notwendig.

t_2 Zu diesem Zeitpunkt wird der Nutzer die Möglichkeit gehabt haben, sich an die neuen Bedingungen zu adaptieren. Darüber hinaus besteht erst zu diesem Zeitpunkt eine hohe Wahrscheinlich-

²⁴ Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/M 1981.

keit, dass neue, durch die gewandelten Bedingungen mögliche Sozialbeziehungen entstehen konnten.

t₃ Es ist zu erwarten, dass der Nutzer bis zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeit hatte, Normalität und Routine im Umgang mit den neuen Wohnbedingungen zu entwickeln.

Es werden vorrangig teilstandardisierte Erhebungsinstrumente eingesetzt. Bei der Konstruktion der Fragebögen wurde auf bewährte Instrumente zurückgegriffen, die teilweise adaptiert wurden (Interview zu individuellen Entscheidungsmöglichkeiten und Lebenszufriedenheit im Bereich Wohnen²⁵ und Netzwerkkarte²⁶). Zur Erhebung der notwendigen Daten kommen unterschiedliche Instrumente zur Anwendung. Bei den Nutzern wurden zwei Instrumente, die Netzwerkkarte und ein Fragebogen, bei den Mitarbeitern, Angehörigen und rechtlichen Betreuer ein weitgehend identischer Fragebogen eingesetzt.

Der **Fragebogen** für die **Nutzer** orientiert sich an wesentlichen Lebensbereichen und an der Einschätzung der Selbstbestimmung, Selbstständigkeit und der Zufriedenheit in diesen Bereichen. Die Befragung wird face-to-face durchgeführt, um durch Erläuterungen zu den Fragen ein hohes Maß an Verständlichkeit zu ermöglichen. Die Befragungen der Nutzer werden ausschließlich von dafür geschulten, im Bereich der Behindertenhilfe ausgewiesenen Personen durchgeführt. Diese Interviewer sollen zu allen vier Erhebungszeitpunkten dieselben Menschen befragen, damit zum einen gewährleistet wird, dass ein Vertrauensverhältnis vorhanden ist und zum andern damit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Nutzer sich auch bereit erklären, an der Befragung zu allen Zeitpunkten teilzunehmen.

Die **Netzwerkkarte** ist ein Instrument zur graphischen Darstellung der Sozialbeziehungen des behinderten Menschen. Hierbei werden nicht nur die Personen innerhalb des sozialen Netzes erfasst, sondern auch deren Bedeutung für den Nutzer aus dessen Sicht. Um den befragten Menschen selbst, der im Mittelpunkt der Darstellung steht, werden vier Felder angeordnet, die den Kontakten zu Freunden/Bekanntem, Familie, Schule/Arbeit und professionellen Helfern entsprechen. Es werden in diese Graphik die Personen des sozialen Netzes eingetragen, die der Befragte nennt. Je wichtiger diese Person ist, desto näher steht sie dem Zentrum. Bestehen zwischen den Personen untereinander Kontakte, wird auch dies kenntlich gemacht.

Der **Fragebogen** für die **Mitarbeiter, Angehörigen** und/oder **rechtlichen Betreuer** lehnt sich inhaltlich eng an den o.g. Fragebogen für die Nutzer an. Dies ist notwendig, um eine Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten und so übereinstimmende und abweichende Einschätzungen klientenbezogen erfassen zu können. Die Befragung dieser Zielgruppen erfolgt in schriftlicher Form.

Für die Datenauswertung werden die, im zeitlichen Verlauf sichtbaren Veränderungen in den Problemlagen der Nutzer analysiert. Dies erfolgt aus der Perspektive der unterschiedlichen Akteure in diesem Geschehen. Es konnten so bereits während der Laufzeit des Projektes ggf. Merkmale

²⁵ vgl. Dworschak, W (2004): Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung. Bad Heilbrunn/Obb., S. 237 - 246

²⁶ vgl. Pantucek, P. (2005): Soziale Diagnostik. Wien, Köln, Weimar. S. 141 - 149

identifiziert werden, die zu einer für alle Seiten befriedigenden Situation beitragen. Demzufolge konnten bereits während der Projektlaufzeit flankierende Maßnahmen ergriffen werden, um die Erfolgsaussichten zu erhöhen.

In die Befragung eingeschlossen wurden alle Nutzer, deren Angehörigen/rechtliche Betreuer sowie die für sie zuständigen professionellem Unterstützer und bereit waren, sich an der Studie zum Wechsel der Wohnform vom stationären zum ambulant unterstützten Wohnen zu beteiligen.

Im Evaluationsvorgehen wurde versucht, den Standards der Gesellschaft für Evaluation (DeGEval)²⁷

- Nützlichkeit,
 - Durchführbarkeit,
 - Fairness,
 - Genauigkeit
- gerecht zu werden.

²⁷ Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) e.V.: Standards für Evaluation. Köln 2002 (ISBN 3-00-009022-3) (Zugriff im Internet über www.degeval.de)

5 Ergebnisse der Befragungen

Die Datengrundlage des hier vorliegenden Berichtes basiert auf mündlichen Befragungen der Nutzer sowie schriftlichen Befragungen von Angehörigen / rechtlichen Betreuern und professionellen Unterstützern der Nutzer zu allen vier Erhebungszeitpunkten ($t_0 - t_3$). Die erste Befragung fand in den Monaten Juli und August 2006, die zweite zwischen März 2007 und Februar 2008, die dritte von August bis Oktober 2008 und die vierte von Juni bis August 2010 statt.

Als Datengrundlage für die Aussagen der Nutzer standen zu t_0 48, zu t_1 47, zu t_2 41 und zu t_3 40 Datensätze zur Verfügung. Fünf Nutzer waren nach t_1 nicht mehr in den Prozess der Umwandlung von stationären in ambulante Betreuungsleistungen involviert. Sie sind allerdings zu t_2 erneut befragt worden, um ggf. Anhaltspunkte für deren Entscheidung eruieren zu können. Ihnen ist in der Datenauswertung ein eigenes Kapitel (vgl. Kap. 6) gewidmet. Die Hilfebedarfsgruppen (HBG) der Nutzer zeigen, dass die „Abbrecher“ sich vorwiegend in den höheren Hilfebedarfsgruppen befinden. Dies verändert die Ausgangsbasis der Datenauswertung zu t_2 insofern, als dass hier – gegenüber der Stichprobe zu t_0 - nun ein noch geringer Anteil an Nutzern mit höheren Hilfebedarfsgruppen vorhanden ist.

Der Rücklauf der Fragebögen der professionellen Unterstützer betrug zu t_0 36, zu t_1 50, zu t_2 42 und zu t_3 39. Im Vergleich konnte der Umfang der Stichprobe zum zweiten Erhebungszeitpunkt bei dieser Zielgruppe deutlich erhöht werden und sank zum dritten und vierten Erhebungszeitpunkt nicht unter die Anzahl der Stichprobengröße von t_0 .

In die Auswertung der Einschätzungen der Angehörigen oder rechtlichen Betreuer konnten zu t_0 20, zu t_1 19, zu t_2 17 und zu t_3 16 Fragebögen aufgenommen werden. In diesen Datensätzen der Angehörigen sind zu t_0 und t_1 jeweils zwei Angehörige / rechtliche Betreuer von Nutzern, die zu t_2 nicht mehr am Prozess der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen teilnahmen. Es handelt sich dabei allerdings nicht um dieselben Angehörigen.

Aus der nachfolgenden Tabelle (vgl. Tab. 1) kann eine Gesamtübersicht aller Studienteilnehmer zu den jeweiligen Erhebungszeitpunkten entnommen werden.

	Nutzer				Mitarbeiter				Angehörige			
	t ₀	t ₁	t ₂	t ₃	t ₀	t ₁	t ₂	t ₃	t ₀	t ₁	t ₂	t ₃
1												
2												
3												
4												
5												
6												
7												
8												
9												
10												
11												
12												
13												
14												
15												
16												
17												
18												
19												
20												
21												
22												
23												
24												
25												
26												
27												
28												
29												
30												
31												
32												
33												
34												
35												
36												
37												
38												
39												
40												
41												
42												
43												
44												
45												
46												
47												
48												
49												
50												
	48	47	41	40	36	50	42	39	20	19	17	16

Tabelle 1: Stichprobe der Evaluationsstudie

Es konnte ein hohes Maß an Kontinuität der Befragten erzielt werden, sodass die Stichprobe als stabil zu bezeichnen ist.

5. 1 Ergebnisse der Nutzerbefragung

5.1.1 Sozialstatistische Daten

Bei den Nutzern ist zu allen vier Erhebungszeitpunkten eine geschlechterbezogenen Gleichverteilung in der Grundgesamtheit vorhanden. Der überwiegende Anteil der Befragten war ledig, ein Nutzer gibt an, in einer Lebensgemeinschaft zu wohnen. Von allen Befragten geben zu allen Erhebungszeitpunkten nur wenige an, nicht zu arbeiten ($t_0=4\%$; $t_1=4\%$; $t_2=2\%$, $t_3=3\%$).

Die Hilfebedarfsgruppen (HBG) der Nutzer zeigen (vgl. Tab. 2), dass ein hoher Anteil der Nutzer sich in den HBG 2 und 3 befindet. Die HBG 1 und 4 sind nur jeweils mit sehr wenigen Nutzern vertreten. Nutzer der HBG 5 waren nicht vertreten. Gemessen an der Grundgesamtheit der befragten professionellen Unterstützer, stellt der Anteil der Nutzer mit der HBG 2 einen Anteil von ca. einem Drittel ($t_0= 31\%$; $t_1= 34\%$; $t_2= 41\%$, $t_3= 28\%$) und der Anteil der Nutzer mit der HBG 3 einen Anteil von gut der Hälfte der Nutzer ($t_0= 56\%$; $t_1= 52\%$; $t_2=52\%$; $t_3=62\%$) dar. Der Vergleich der Anteile der befragten Nutzer mit der Grundgesamtheit derjenigen, die von LmbH unterstützt werden, macht deutlich, dass der Anteil der Befragten der HBG 2 in den Befragungen deutlich über dem Anteil der Nutzer bei Leben mit Behinderung Hamburg – Sozialeinrichtungen – gGmbH insgesamt liegt (um knapp 25%) und Nutzer der HBG 4 und 5 in dieser Studie im Verhältnis zur Grundgesamtheit deutlich unterrepräsentiert sind und die Verteilung der HBG über die vier Befragungszeitpunkte relativ stabil sind. Damit wird deutlich, dass zunächst einmal Nutzer der HBG 2 und 3 in den Prozess der Veränderung von Wohn- und Unterstützungsbedingungen bei Leben mit Behinderung Hamburg – Sozialeinrichtungen – gGmbH eingetreten sind. Inwieweit dies als ein Effekt dieses Veränderungsprozesses angesehen werden kann und damit in der Folge die Gefahr der Konzentration von Menschen mit höherem Hilfebedarf in stationären Unterstützungsformen besteht, kann nur über die Beobachtung der weiteren Prozesse und im Abgleich mit den Entwicklungen bei anderen Trägern der Behindertenhilfe angemessen beurteilt werden.

	Hilfebedarfsgruppen der Nutzer				Hilfebedarfsgruppen bei LmbH insgesamt
	t_0	t_1	t_2	t_3	
HBG 1	-	1 (2%)	-	-	2 (1%)
HBG 2	11 (31%)	17 (34%)	17 (41%)	11 (28%)	32 (8%)
HBG 3	20 (56%)	29 (52%)	22 (52%)	24 (62%)	178 (45%)
HBG 4	3 (8%)	3 (6%)	2 (5%)	2 (5%)	172 (43%)
HBG 5	-	-	1 (2%)		16 (4%)
keine Angabe	2 (6%)	-	-	2 (5%)	-
Gesamt	36	50	42	39	400

Tabelle 2: Hilfebedarfsgruppen aus der Sicht der professionellen Unterstützer ($t_0 =36$, $t_1=50$, $t_2= 42$, $t_3=39$ und bei Leben mit Behinderung Hamburg – Sozialeinrichtungen – gGmbH insgesamt im Mai 2008

5.1.2 Selbstbestimmung im Alltag

Im Mittelpunkt der Evaluationsforschung steht die Frage, inwiefern die Nutzer mit dem Prozess der Veränderung von Wohn- und Unterstützungsbedingungen ein Mehr an Selbstbestimmung und Selbstständigkeit sowie einen Zugewinn an Zufriedenheit erleben. Die Einschätzungen der Selbstbestimmung und Selbstständigkeit der Nutzer wurden über alle Erhebungszeitpunkte an denselben

Items erhoben. Diese waren darüber hinaus in weiten Teilen identisch mit denen, die der Befragung der professionellen Unterstützer und der Angehörigen (vgl. Kapitel 7 und 8) zu Grunde lagen. Die Fragen zur Selbstbestimmung fokussierten die von den Nutzern empfundene Entscheidungsfreiheit in alltäglichen Lebensbereichen, z.B. beim Wäschewaschen oder bei den Essenszeiten, der Zimmer- bzw. Wohnungseinrichtung, der Körperpflege sowie beim Aufstehen und ins Bett gehen. Um das Verständnis der Befragten vom Begriff der Entscheidungsfreiheit nachvollziehen zu können, wurde bei jeder Selbsteinschätzung um Erläuterungen gebeten. Dabei ist anzumerken, dass auch in den Fällen, in denen die Erläuterungen der Befragten aus Sicht der Interviewer Einschränkungen aufzeigen, dennoch häufig angegeben wurde, selbst entscheiden zu können. Nicht alle in t_1 , t_2 und t_3 genannten Bereiche wurden bereits zu t_0 erfragt.

5.1.2.1 Selbstbestimmung beim Essen, beim Umgang mit Geld und beim Einkaufen

Tabelle 3 zeigt, dass in beinahe allen genannten Lebensbereichen über 90% der Nutzer zu allen vier Erhebungszeitpunkten Entscheidungsfreiheit erleben. Bei den Alltagsaktivitäten des Essens (Zeitpunkt und Inhalt) hat sich der Anteil derjenigen, die hier Entscheidungsfreiheit erleben, von t_0 über t_1 und t_2 bis zu t_3 kontinuierlich geringfügig erhöht, während er sich für den Umgang mit dem verfügbaren Geld zu allen Erhebungszeitpunkten auf einem ähnlich gleich hohem Niveau bewegt. Während ein geringerer Anteil an Nutzern sich bei dem "was und wann eingekauft wird" zu t_2 gegenüber t_1 als selbstbestimmt erleben, steigt dieser Anteil von t_2 zu t_3 wieder an. Wo sie einkaufen, können zu allen Erhebungszeitpunkten beinahe alle Nutzer selbst entschieden.

	wann gegessen wird	was gegessen wird	wofür verfügbares Geld ausgegeben wird	was eingekauft wird	wann eingekauft wird	wo eingekauft wird
t_0	85% (n=41)		94% (n=45)			
t_1	94% (n=44)	94% (n=44)	92% (n=43)	96% n=(45)	96% (n=45)	98% (n=46)
t_2	95% (n=39)	95% (n=39)	93% (n=38)	93% (n=38)	85% (n=35)	100% (n=41)
t_3	98% (n=39)	100% (n=40)	93% (n=37)	100% (n=39)	93% (n=37)	97% (n=38)

Tabelle 3: Von Nutzern erlebte Entscheidungsfreiheit in alltäglichen Lebensbereichen Essen, Geld und Einkauf ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2 = 41$, $t_3=40$)

Im Vergleich zu den Angaben vor der Veränderung der Lebensbedingungen (t_0), ist der Anteil der Nutzer, die Entscheidungsfreiheit über den **Zeitpunkt des Essens** erleben, kontinuierlich gestiegen. Die Nutzer, die zu allen Befragungszeitpunkten mit Nein antworteten, erleben hier in erster Linie durch Organisationsroutinen bedingte Einschränkungen. In ihren Begründungen äußern sie feste Essenszeiten, die u.a. bedingt sind durch die Anwesenheit professioneller Unterstützer und Regeln über eine gemeinsame Mahlzeiteneinnahme.

Während bei der ersten Befragung eine gemeinsame Mahlzeiteneinnahme im offenen Antwortteil noch häufig als Grund für eine eingeschränkte Entscheidungsfreiheit angegeben wurde, vergleichen die Befragten zu t_1 ihre Situation mit der damaligen und begründen das Erleben eigener Entscheidungsmöglichkeit damit, dass es nun keine festen Essenszeiten mehr gibt. Zu t_1 geben mehrere Nutzer an, zu essen, wenn sie Hunger haben, zu t_2 macht diese Aussage ein Nutzer. Einige Nutzer äußern, an den Wochenenden gemeinsam mit Mitbewohnern und professionellen Unter-

stützern zu kochen und zu essen. Dies erleben sie nicht als Einschränkung ihrer Entscheidungsfreiheit, sondern als Angebot. Zu t_1 geben vier Nutzer an, mit ausgewählten Mitbewohnern gemeinsam zu essen. Diese Antworten wurden zu t_0 nicht gegeben. Zu t_2 und t_3 gibt es wenige Freitext-Antworten zur Frage der Selbstbestimmung beim Zeitpunkt der Mahlzeiten, was einerseits auf den sehr hohen Anteil an Zustimmung zu dieser Frage zurückgeführt werden kann, andererseits kann vermutet werden, dass eine inzwischen eingetretene Normalität es den Befragten auch eher schwierig macht, diese Normalität noch zu begründen. Zum Befragungszeitpunkt t_1 war die Vergleichsebene der stationär betreuten Lebensbedingungen offensichtlich noch präsenter und Begründungen für eine veränderte Einschätzung waren leichter abzugeben. Die Nutzer, die sich zu t_2 in ihrer Entscheidungsfreiheit bzgl. des Zeitpunktes des Essens eingeschränkt sehen, führen dies auf die zeitlich begrenzte Anwesenheit der Unterstützer zurück, zu t_3 wird einzig auf die zeitliche Reglementierung durch die Angewiesenheit auf den Pflegedienst verwiesen.

In den Erläuterungen zur Entscheidungsfreiheit über den **Inhalt des Essens** geben die Befragten zu t_1 deutliche Hinweise auf das eigenständige Einkaufen, aber auch auf den nicht notwendigen Unterstützungsbedarf, zu t_2 wird auch auf soziale Rahmenbedingungen hingewiesen, wie das gemeinsame Essen mit den Nachbarn oder im Rentner-Club. Zu t_3 wird neben der Essenseinnahme im Club auch erwähnt, dass auf der Arbeit das Essen nicht frei gewählt werden kann. Auch wenn diese Aussagen nicht eindeutig auf eine neu gewonnene Selbstbestimmung im Sinne hinzugewonnener Handlungsspielräume durch eine Wohnformveränderung zurückgeführt werden können, kann in ihnen jedoch ein Bewusstsein über die Handlungs- und Entscheidungsautonomie bzgl. der Auswahl der Nahrungsmittel und der sozialen Bedingungen bei der Nahrungsaufnahme gesehen werden.

Der Anteil der Nutzer, die Entscheidungsfreiheit bei der **Verwendung ihres verfügbaren Geldes** erleben, ist zu allen Befragungszeitpunkten etwa gleich hoch und nur wenige fühlen sich hier eingeschränkt. Einschränkungen erleben die Nutzer zu t_0 , t_1 und t_2 durch die Geldzuweisung der professionellen Unterstützer und durch Sparpläne, bei denen unklar bleibt, ob sie sich diese selbst auferlegt haben oder diese ihnen durch andere Menschen erteilt wurden. In einem Fall wird zu t_1 davon gesprochen, dass die Behörde Geld wegen Überschuldung gestrichen hat. Ein Nutzer erlebt jeweils zu t_1 und t_2 Einschränkung bezüglich der Verfügbarkeit seines Lebensmittelgeldes, über sein übriges Geld (vom Nutzer selbst als Taschengeld bezeichnet) kann er jedoch zu beiden Erhebungszeitpunkten frei verfügen. Zu t_3 nennen alle drei Befragten, die sich bei der Verwendung ihres Geldes eingeschränkt fühlen, den/die gesetzliche Betreuer/in als Ursache.

In den Erläuterungen der Nutzer bzgl. der Verwendung ihres verfügbaren Geldes werden zu allen Erhebungszeitpunkten unterschiedliche Formen der Unterstützung deutlich. Diese gehen von der täglichen, wöchentlichen oder auch monatlichen Zuweisung des Geldes bis zur Beratung bei höheren Geldausgaben. Nutzer geben als Grund für ihre Einschätzung, selbstbestimmt handeln zu können an, dass sie sich als ‚Selbstversorger‘ sehen und über ein eigenes Budget verfügen oder sich ihr Geld selbst einteilen. In den Freitextantworten wird deutlich, dass Entscheidungsfreiheit für die Nutzer auch bedeutet, sich das kaufen zu können, was sie selbst wollen. Häufig wird hier die Verwendung des Geldes für den Kauf von Lebensmitteln und CDs genannt. Weniger häufig wird erwähnt, dass Zeitschriften, Technik, Süßigkeiten oder Zigaretten gekauft werden. Insgesamt kann

festgestellt werden, dass auch die Nutzer mit für Außenstehende restriktiv wirkenden Geldausgaben in diesem Bereich Selbstbestimmung erleben und die Begrenzung ihres Handlungsspielraumes und auch die Ermahnung der Eltern häufig als angemessene Unterstützung erlebt werden.

Einige wenige Nutzer erleben zu allen Erhebungszeitpunkten Einschränkungen ihrer **Entscheidungsfreiheit beim Einkaufen**. Was und wann eingekauft wird erlebt zu t_1 ein höherer Anteil der Nutzer als zu t_2 und zu t_3 steigt der Anteil dann wieder an.

Während die Möglichkeit, die Unterstützung der professionellen Unterstützer in Anspruch nehmen zu können, im Bereich der Verwendung des verfügbaren Geldes als Ausdruck von Selbstbestimmung gesehen wird, scheint dies für das Einkaufen so nicht zu gelten, da sich einige Nutzer hier durch die zeitlichen Vorgaben der professionellen Unterstützer zu t_1 und t_2 in der Wahl des Zeitpunktes des Einkaufens eher eingeschränkt fühlen. Es gibt aber ebenso einige Nutzer, die feste Einkaufstage (zumeist Freitag) oder feste Gewohnheiten haben und dies nicht als Restriktion in ihrer Entscheidungsfreiheit begreifen. Über den Ort des Einkaufes erleben beinahe alle Nutzer Entscheidungsfreiheit. Zum letzten Erhebungszeitpunkt wird in einer Freitextangabe erwähnt, dass bei größeren Einkäufen der Einkaufsort nicht ganz frei gewählt werden kann.

5.1.2.2 Selbstbestimmung bei der Zimmereinrichtung, dem Wäsche Waschen, der Körperpflege, dem Zubettgehen und dem Aufstehen am Wochenende

Tabelle 4 zeigt eine Übersicht über die Entscheidungsfreiheit der Nutzer in den alltäglichen Lebensbereichen der Zimmereinrichtung, des Wäsche Waschens, der Körperpflege, des Zubettgehens und des Aufstehens am Wochenende. In allen hier abgefragten Bereichen fühlt sich im Vergleich zwischen der ersten und letzten Erhebung ein wachsender Anteil der Befragten in den eigenen Entscheidungen frei.

	Zimmer- / Wohnungseinrichtung	Zeitpunkt Wäsche waschen	Häufigkeit Wäsche waschen	Zeitpunkt Körperpflege	Häufigkeit Körperpflege	Zubettgehen	Aufstehen am Wochenende
t_0	90% (n=43)	31% (n=15)	58% (n=28)	92% (n=44)	92% (n=44)	92% (n=44)	96% (n=46)
t_1	100% (n=47)	57% (n=27)	72% (n=34)	87% (n=41)	87% (n=41)	94% (n=44)	96% (n=45)
t_2	95% (n=39)	76% (n=31)	81% (n=33)	88% (n=36)	95% (n=39)	93% (n=38)	98% (n=40)
t_3	98% (n=39)	73% (n=29)	85% (n=34)	93% (n=37)	98% (n=39)	98% (n=39)	98% (n=39)

Tabelle 4: Von Nutzern erlebte Entscheidungsfreiheit in den alltäglichen Lebensbereichen Zimmereinrichtung, Zeitpunkt und Häufigkeit des Wäsche waschens, Zeitpunkt und Häufigkeit der Körperpflege, Zubettgehen und Aufstehen ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$, $t_3=40$)

Bei der **Einrichtung ihrer Wohnung** erleben sich direkt nach der Veränderung ihrer Lebensbedingungen alle Nutzer in ihren Entscheidungen frei. Zu t_2 hat ein Nutzer keine Angabe gemacht und ebenso wie zu t_3 erlebt ein Nutzer, dass nach dessen eigener Aussage der Betreuer (gemeint ist offensichtlich der professionelle Unterstützer) über die Zimmereinrichtung entscheiden.

Das Wäschewaschen ist die Tätigkeit im Alltag, die mit Einschränkungen für den höchsten Anteil der Befragten verbunden ist. Jedoch kann beobachtet werden, dass der Anteil derjenigen, die über den **Zeitpunkt** ($t_0=31\%$, $t_1=57\%$, $t_2=75\%$, $t_3=73\%$) und die **Häufigkeit des Waschens der eigenen Wäsche** ($t_0=58\%$, $t_1=72\%$, $t_2=81\%$, $t_3=85\%$) Entscheidungsfreiheit erlebt über die Befragungszeiträume beinahe kontinuierlich gestiegen ist (vgl. Tab. 4). Die Nutzer, die eine Entschei-

dungsfreiheit über den Zeitpunkt des Wäschewaschens verneinen, geben in den Erläuterungen für die ersten beiden Erhebungszeitpunkte an, dass sie ‚feste Waschtage‘ haben. Zu t_2 werden feste Waschtage erwähnt, von vielen Nutzern werden sie aber nun nicht mehr als Einschränkung, sondern als selbst entschieden empfunden. Sie geben an, dass sie in Ausnahmesituationen auch an anderen Tagen ihre Wäsche waschen können. Zu t_3 geben demgegenüber 9 Nutzer an, dass es bei ihnen in der Wohngemeinschaft feste Waschtage gibt und es wird erwähnt, dass nach 20.00 Uhr bzw. 20.30 Uhr die Hausregeln das Benutzen der Waschmaschine verbieten. Von diesen Nutzern geben 8 an, dass sie sich in ihrer Entscheidung darüber wann und wie oft sie Wäsche waschen nicht frei fühlen.

Es scheint demzufolge – unabhängig davon, wer die Waschpläne erstellt – auch nach der Veränderung Organisationsroutinen zu geben, die einzelne Nutzer im zeitlichen Verlauf zunächst immer weniger als Einschränkung erleben. Die Befragten äußern mehrfach und im Erhebungszeitraum immer häufiger, außerhalb der festen Waschtage dann waschen zu können, wenn die Maschine frei ist oder sie dies mit den Mitbewohnern oder professionellen Unterstützern absprechen. Drei Jahre nach der Veränderung vermehren sich dann in den Freitextangaben Hinweise auf Organisationsroutinen, die wieder als reglementierend erlebt werden. Wie auch in anderen Alltagsbereichen werden Begrenzungen im eigenen Handeln sowohl als Ausdruck selbstbestimmten Handelns als auch als Einschränkung der Entscheidungsfreiheit empfunden. Gegenüber t_0 wird zu t_1 nicht erwähnt, dass die professionellen Unterstützer waschen oder die Mutter das Wäschewaschen übernimmt. Zu t_2 erwähnen 3 Nutzer, dass ihre Wäsche von den professionellen Unterstützern, der Mutter oder der Reinigungskraft gewaschen wird. Zum letzten Erhebungszeitpunkt geben 2 Nutzer an, dass das Wäschewaschen von den professionellen Unterstützern übernommen wird.

Während 92% der Befragten zum ersten Erhebungszeitpunkt Entscheidungsfreiheit über den **Zeitpunkt** und die **Häufigkeit ihrer Körperpflege** erlebten, sind diese Anteile zu t_1 um 5% leicht abgesunken, zu t_2 steigen sie beim Zeitpunkt der Körperpflege leicht und bei der Häufigkeit der Körperpflege wieder deutlich an und zu t_3 liegt der Anteil der Nutzer, die Entscheidungsfreiheit über den Zeitpunkt der Körperpflege erleben knapp und bei der Häufigkeit der Körperpflege deutlicher über dem Niveau von t_0 (vgl. Tab.3). Während zu t_0 zahlreiche Befragte angaben, dass für sie feste Duschpläne existieren, geben sie dies zu t_1 , t_2 und t_3 nicht mehr an. Erleben die Nutzer Entscheidungsfreiheit im Bereich der Körperpflege, wird dies zu t_1 und t_2 damit begründet, nun eine eigene Dusche zu haben. Diese Tatsache erscheint drei Jahre nach der Veränderung nicht mehr erwähnenswert, da hier in den Freitextangaben ausschließlich von der Möglichkeit des täglichen Duschens und der individuellen Entscheidung über deren Häufigkeit gesprochen wird. Der ambulante Pflegedienst, der Nutzer zu t_1 ($n=3$), t_2 ($n=2$) und t_3 ($n=1$) unterstützt, wird von den meisten der Befragten als einschränkender Faktor eigener Entscheidungsfreiheit über den **Zeitpunkt** und die **Häufigkeit ihrer Körperpflege** genannt. Einige Nutzer erleben die Pflege durch den ambulanten Pflegedienst aber auch nicht als Einschränkung.

Im Vergleich zwischen t_0 , t_1 , t_2 und t_3 wird Entscheidungsfreiheit beim abendlichen **Zubettgehen** ($t_0=91\%$; $t_1=94\%$; $t_2=93\%$, $t_3=98\%$) insgesamt von vielen Nutzern erlebt, bei einigen Wenigen hat sich das Erleben verändert. Einschränkungen begründen die Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten mit der notwendigen Unterstützung, die sie von anderen abhängig macht. Die Unterstützung be-

steht dabei sowohl in der Aufforderung, zu einem bestimmten Zeitpunkt ins Bett zu gehen, als auch in der körperlichen Hilfe. Während dies zu t_0 überwiegend die professionellen Unterstützer waren, wird hier zu t_1 , t_2 und auch zu t_3 überwiegend der Pflegedienst genannt, der zu bestimmten Zeiten kommt.

Insgesamt zeigt sich ein sehr hohes Maß an eigenen Entscheidungsfreiräumen bei den Tätigkeiten im Alltag der Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten und in den meisten alltäglichen Lebensbereichen ist eine Zunahme des Anteils der Befragten zu beobachten, die sich als selbstbestimmt erleben. Beschränkungen bestehen in den Bereichen des Wäschewaschens und der Körperpflege. Sie beruhen überwiegend auf Organisationsregeln in den Haus- und Wohngemeinschaften, deren Regeln sie sich zum großen Teil selbst gesetzt haben und in Hilfebedarfen, die sie von anderen, insbesondere von der ambulant erbrachten Pflege zeitlich abhängig machen.

Das bei der Entscheidungsfreiheit zu erkennende Muster der Nutzer deutet darauf hin, dass im organisatorischen Setting der alten Versorgungsform bestimmte Regelungen als durch die Organisation „gegeben“ und als Organisationsroutinen angesehen wurden (z.B. der Zeitpunkt des Essens), diese im zeitlichen Verlauf nach der Veränderung der Wohnbedingungen und Unterstützungsleistungen von immer mehr Befragten als selbst entschieden erlebt und damit positiv bewertet werden. Allerdings scheint im zeitlichen Verlauf dieser Eindruck dann auch wieder zu verblassen und eben diese Routinen werden wieder als fremdbestimmt erlebt (siehe Zeitpunkt des Wäschewaschens). Es kann auch gesehen werden, dass die Angewiesenheit auf Unterstützung zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt als Einschränkung eigener Selbstbestimmung erfahren wird, während sie zuvor als Möglichkeit zur Verwirklichung eigener Entscheidungen erlebt wurde (z.B. die Körperpflege). Die Tatsache, dass nun nicht mehr allein der situative Bedarf der Nutzer, sondern auch die zeitlichen Möglichkeiten der Unterstützer (z.B. die Präsenz der professionellen Unterstützer oder des Pflegedienstes) die Erbringung der notwendigen Hilfe beeinflussen, scheint für einige der Nutzer mit der Erfahrung von Einschränkungen verbunden zu sein.

5.1.2.3 Zufriedenheit mit der Selbstbestimmung im Alltag

Im Anschluss an die Fragen zur Entscheidungsfreiheit in diversen Bereichen des alltäglichen Lebens wurden die Nutzer nach ihrer Zufriedenheit bzgl. ihrer Entscheidungsfreiheit in den alltäglichen Lebensbereichen befragt (vgl. Abb.1).

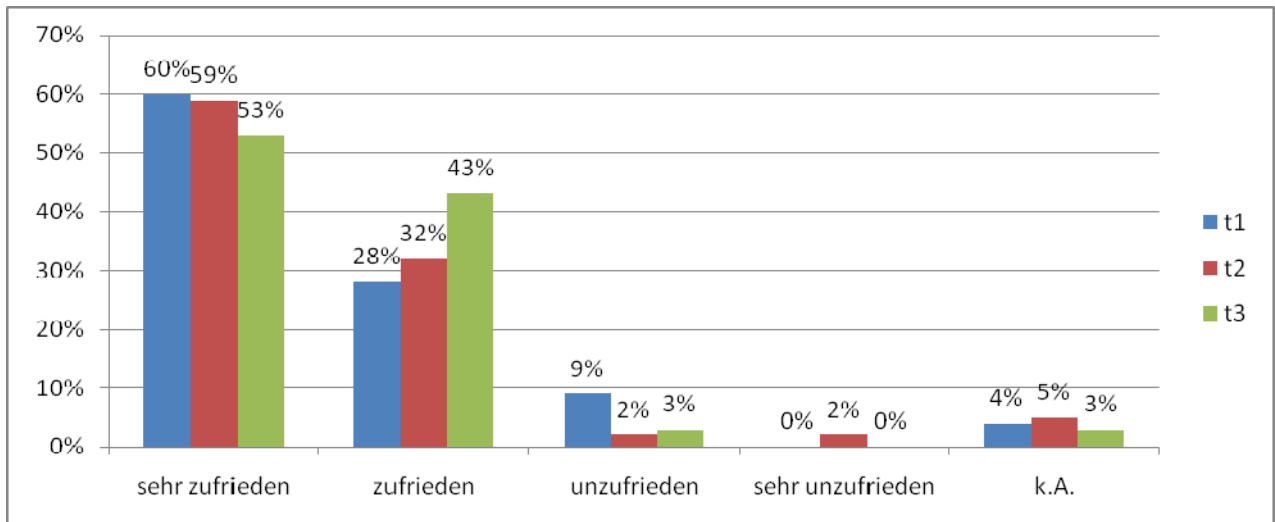


Abbildung 1: Zufriedenheit der Nutzer zum Zeitpunkt t₁, t₂ und t₃ mit den Optionen bzgl. ihrer Entscheidungsfreiheit in den alltäglichen Lebensbereichen t₁ (n=47) t₂ (n= 41) t₃ (n=40); Angaben in %.

Der überwiegende Anteil der Befragten ist zu t₁, t₂ und t₃ sehr zufrieden oder zufrieden mit dem alltäglichen Leben (t₁=88%; t₂= 91%; t₃=96%). Zum ersten Erhebungszeitpunkt wurden lediglich zwei Antwortoptionen (sehr zufrieden und unzufrieden) angeboten. Damals gaben 90 % der Befragten an, sehr zufrieden mit ihren Entscheidungsfreiheiten zu sein. Demgegenüber war – bedingt durch die umfangreicheren Antwortoptionen - ab dem zweiten Erhebungszeitraum das Antwortverhalten differenzierter. Ein direkter Vergleich der Daten zu allen Zeitpunkten kann daher nicht erfolgen.

Die Zufriedenheitswerte bzgl. der Selbstbestimmung im Alltag zu t₁, t₂ und t₃ zeigen, dass der Anteil derjenigen, der zufrieden und sehr zufrieden ist, kontinuierlich gestiegen ist und dass der Anteil der Unzufriedenen gesunken ist. Während zu t₂ ein Nutzer sehr unzufrieden ist wird diese Antwortoption zu t₁ und t₃ von keinem der Befragten bestätigt. Die (sehr) unzufriedenen Nutzer sind zu den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten nicht die gleichen Personen.

5.1.3 Hilfebedarfe im Alltag

In den Bereichen, in denen Nutzer nach eigenen Entscheidungsmöglichkeiten gefragt wurden, wurde auch der Hilfebedarf für konkrete Verrichtungen durch die Befragungen erfasst. Tabelle 5 gibt Auskunft über die von Nutzern eingeschätzten Hilfebedarfe zu den vier Erhebungszeitpunkten.

	Wohnungseinrichtung	Wäschewaschen	Kochen	Einkaufen	Körperpflege	Zubettgehen	Aufstehen	Geld
t ₀	83% (n=40)	56% (n=27)	60% (n=29)	48% (n=23)	19%(n=9)	8% (n=4)	6% (n=3)	-
t ₁	75% (n=35)	43% (n=20)	60% (n=28)	43% (n=20)	15% (n=7)	9% (n=4)	15% (n=7)	-
t ₂	63% (n=26)	44% (n=18)	47% (n=19)	39% (n=16)	15% (n=6)	10% (n=4)	12% (n=5)	56% (n=23)
t ₃	73% (n=29)	48% (n=19)	44% (n=17)	35% (n=14)	20% (n=8)	8% (n=3)	15% (n=6)	70% (n=28)

Tabelle 5: Hilfebedarfe der Nutzer in alltäglichen Lebensbereichen im Vergleich (Wohnungseinrichtung, Wäschewaschen, Kochen, Einkaufen, Körperpflege, Zubettgehen, Aufstehen und beim Umgang mit Geld) (t₀=48; t₁=47; t₂=41, t₃=40)

Unterstützung benötigen viele der Befragten zu allen Erhebungszeitpunkten bei der Einrichtung ihrer Wohnung oder ihres Zimmers ($t_0=83\%$, $t_1=75\%$, $t_2=63\%$, $t_3=73\%$). Etwa die Hälfte der Nutzer geben Hilfebedarfe beim Wäschewaschen ($t_0=56\%$, $t_1=43\%$, $t_2=44\%$, $t_3=48\%$) sowie beim Kochen (t_0 und $t_1=60\%$, $t_2=47\%$, $t_3=44\%$) an. Geringfügig darunter liegt der Anteil der Nutzer, die aus ihrer eigenen Sicht Hilfe beim Einkaufen ($t_0=48\%$; $t_1=43\%$; $t_2=39\%$, $t_3=35\%$) benötigen. Für wenige Nutzer besteht ein Unterstützungsbedarf bei der Körperpflege ($t_0=19\%$, t_1 und $t_2=15\%$, $t_3=20\%$) sowie beim Zubettgehen ($t_0=8\%$, $t_1=9\%$, $t_2=10\%$, $t_3=8\%$) und Aufstehen ($t_0=6\%$, $t_1=15\%$, $t_2=12\%$, $t_3=15\%$). In diesen Bereichen erlebte sich die überwiegende Anzahl der Nutzer als „nicht auf Unterstützung angewiesen“. Zu t_2 und t_3 wurde zusätzlich der Hilfebedarf im Umgang mit dem Geld erfragt. In diesem Bereich erlebt mehr als die Hälfte der Nutzer einen Hilfebedarf.

Über den zeitlichen Verlauf der Befragung ist eine kontinuierliche Abnahme des Anteils der Nutzer mit Hilfebedarf in den Bereichen des Kochens und Einkaufens feststellbar. Darüber hinaus ist zu t_3 gegenüber dem ersten Erhebungszeitpunkt der Anteil der unterstützungsbedürftigen Nutzer bei der Wohnungseinrichtung und beim Wäschewaschen gesunken. Bei der Körperpflege sinkt zunächst die Anzahl der Nutzer, die hier Unterstützung benötigen (von $t_0=9$ auf $t_1=7$ auf $t_2=6$), steigt dann aber zum letzten Erhebungszeitpunkt wieder ($t_3=8$) an. Beim Zubettgehen benötigen zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten 4 Nutzer Hilfe, zu t_3 sind es noch 3. Hilfe beim Aufstehen brauchen mit 6 Nennungen zu t_3 doppelt so viele Nutzer wie zum ersten Erhebungszeitpunkt.

Im Vergleich der Antworten im qualitativen Frageteil können zwischen den unterschiedlichen Zeitpunkten der Datenerhebung keine wesentlichen Veränderungen festgestellt werden. Sie werden daher im Folgenden, wenn nicht anders beschrieben, zusammenfassend über alle Erhebungszeitpunkte dargestellt.

Die Nutzer, die einen Hilfebedarf bei der **Einrichtung ihrer Wohnung** oder ihres Zimmers angeben, erhalten überwiegend Unterstützung beim Aufbau und Aufstellen von Möbeln. Weniger häufig geben sie an, beim Anbringen von Bildern oder bei technischen Installationen Hilfe zu benötigen. Unterstützung erhielten sie von Angehörigen, Professionellen Unterstützern oder Handwerkern. Dabei erleben beinahe alle Nutzer Entscheidungsfreiheit in diesem Bereich (vgl. Tab. 4). Die Vermutung bestätigte sich nicht, dass von vielen Nutzern der Hilfebedarf zu t_1 in diesem Bereich auch durch den Aufwand entstanden war, der durch Umbauten und Umzügen begründet war, die zu diesem Zeitpunkt z.T. noch nicht vollständig abgeschlossen waren oder noch nicht lange zurücklagen.

Die Hilfebedarfe der Nutzer bei der Verrichtung des **Wäschewaschens** umfassen den gesamten Prozess dieses Vorganges zu allen vier Erhebungszeitpunkten. Sowohl beim Trennen und Sortieren der Wäsche, als auch beim Befüllen der Maschine und deren Temperatureinstellung, beim Aufhängen sowie dem Einsortieren der trockenen Wäsche bestehen Hilfebedarfe. Überwiegend geben die Befragten an, Unterstützung beim Trennen und Sortieren der Wäsche zu benötigen. Hilfe erhalten die Nutzer beim Wäschewaschen in erster Linie von den professionellen Unterstützern, vereinzelt helfen auch Familienmitglieder, Mitbewohner oder Freunde/Partner. Über

den zeitlichen Verlauf der Befragung erlebt ein zunehmender Anteil der Nutzer sich in diesem Bereich selbstbestimmt (vgl. Tab. 4).

Ca. die Hälfte der Befragten sieht zu den vier Erhebungszeitpunkten einen Hilfebedarf bei der Verrichtung des **Kochens**. Er besteht im Lesen von Kochrezepten, dem Bedienen des Herdes, der Nutzung der Mikrowelle oder dem Vor- und Zubereiten der Nahrungsmittel. Einige Nutzer erhalten zum Zeitpunkt t_1 , t_2 und zu t_3 ein Kochtraining. Zum ersten Erhebungszeitpunkt machten die Nutzer keine Aussagen über ein Kochtraining, so dass davon auszugehen ist, dass diese Form der Unterstützungsleistung zur Erlangung von Selbstständigkeit erst während des Prozesses der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen angeboten wurde. Der weitaus überwiegende Anteil der Befragten erlebt den Hilfebedarf nicht als Einschränkung ihrer Entscheidungsfreiheit (vgl. Tab. 4). Hilfe erhalten die Nutzer hier überwiegend von den professionellen Unterstützern, vereinzelt werden Familienmitglieder und Freunde/Partner genannt.

Der Hilfebedarf im Bereich des **Einkaufens** besteht im Tragen von schweren Gegenständen. Im Umgang mit Geld, z.B. dem Einordnen von Preisen, der Prüfung von Wechselgeld oder dem Bezahlen hat gegenüber den ersten drei Erhebungszeitpunkten zu t_3 nur noch ein Nutzer Hilfebedarf. Nur sehr wenige der Befragten erleben in diesem Bereich Einschränkungen in ihrer Entscheidungsfreiheit (vgl. Tab. 4). Auch hier sind es in erster Linie die professionellen Unterstützer, die den Nutzern helfen.

Die Nutzer gaben Hilfebedarfe im Bereich der **Körperpflege** an, u.a. bei der Nagelpflege, beim Rasieren und beim Duschen / Waschen. Die Anzahl und der Umfang der Angaben in den Freitexten haben – bei gleichzeitiger Abnahme der Stichprobe - von t_0 zu t_3 kontinuierlich abgenommen und zu t_3 wird in einigen Fällen die partielle Unterstützung beim Waschen der Füße, Haare oder des Rückens genannt.

Vergleicht man die Angaben zu den Hilfebedarfen mit den Angaben zur Entscheidungsfreiheit, so zeigt sich zu allen drei Erhebungszeitpunkten ein ähnliches Bild. In der Tab. 6 sind die Aussagen zum Erhebungszeitpunkt t_1 , t_2 und t_3 gegenübergestellt, da diese sowohl zum Hilfebedarf als auch zur Entscheidungsfreiheit vergleichbare Themenbereiche aufweisen. Es ist erkennbar, dass Nutzer, die einen Hilfebedarf sehen, dies nicht auch als Einschränkung ihrer Entscheidungsfreiheit erleben. Zu allen drei Erhebungszeitpunkten gibt es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Hilfebedarf und der Einschätzung eigener Entscheidungsmöglichkeiten. Die Nutzer empfinden die Hilfe, die sie erhalten, nicht zwangsläufig als Einschränkung, sondern oftmals auch als Unterstützung bei der Realisierung ihrer Vorstellungen und Wünsche.

	Hilfebedarf t ₁	Entscheidungsfreiheit t ₁	Hilfebedarf t ₂	Entscheidungsfreiheit t ₂	Hilfebedarf t ₃	Entscheidungsfreiheit t ₃	
Wohnungseinrichtung	75%	100%	63%	95%	73%	98%	Zimmer- / Wohnungseinrichtung
Wäsche waschen	43%	57%	44%	76%	48%	73%	Zeitpunkt Wäschewaschen
		72%		81%		85%	Häufigkeit Wäschewaschen
Kochen	60%	94%	47%	95%	44%	98%	wann gegessen wird
		94%		95%		100%	was gegessen wird
Einkaufen	43%	96%	39%	93%	35%	100%	was eingekauft wird
		96%		85%		93%	wann eingekauft wird
		98%		100%		97%	wo eingekauft wird
Körperpflege	15%	87%	15%	88%	20%	93%	Zeitpunkt Körperpflege
		87%		95%		98%	Häufigkeit Körperpflege
Zubettgehen	9%	94%	10%	93%	8%	98%	Zubettgehen
Aufstehen	15%	96%	12%	93%	15%	98%	Aufstehen
Geld	-	92%	54%	93%	70%	93%	Umgang mit Geld

Tabelle 6: Hilfebedarfe und Entscheidungsfreiheit der Nutzer in alltäglichen Lebensbereichen (t₁=47; t₂=41, t₃=40)

Abschließend für diesen Frageteil wurden die Nutzer zu t₁, t₂ und zu t₃ nach ihrer Zufriedenheit mit den Hilfeleistungen im Alltag durch die professionellen Unterstützer gefragt, wobei der Begriff der professionellen Unterstützer in diesem Fall alle Menschen umfasst, die (nicht ehrenamtliche) Unterstützungsleistungen für den Nutzer erbringen (vgl. Abb.2).

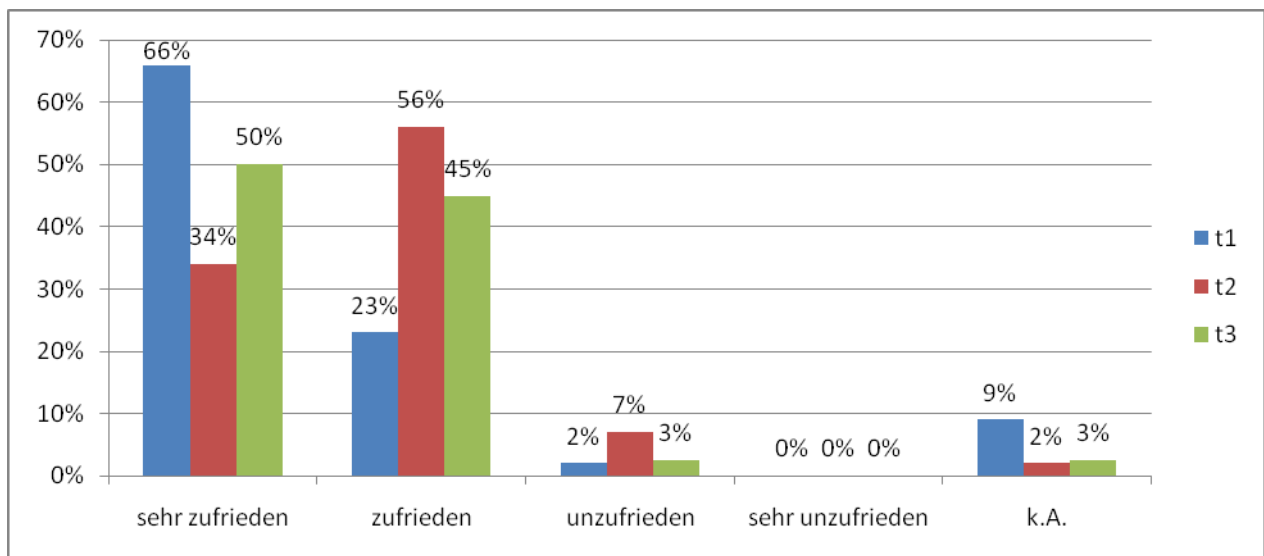


Abbildung 2: Zufriedenheit mit der Hilfe der professionellen Unterstützer im Alltag der Nutzer (t₁=47; t₂=41; t₃=40); Angaben in %.

Der überwiegende Anteil der Befragten ist zu t₁, t₂ und t₃ sehr zufrieden oder zufrieden mit den Leistungen der professionellen Unterstützer (t₁=89%; t₂= 90%; t₃=95%). Die Verteilung der Angaben „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ hat sich von t₁ über t₂ zu t₃ verändert. Während zu t₁ 2/3 der Befragten angeben, sehr zufrieden zu sein, sind dies zu t₂ nur gut 1/3 und zu t₃ die Hälfte der Befragten.

Aus Sicht der Forscher kann die ausgeprägte Zufriedenheit als positiv bewertet werden, auch wenn positive Antworttendenzen von Menschen mit und ohne Behinderungen, die auf Unterstützungsleistungen angewiesen sind, in der Literatur beschrieben sind. Auch wenn die zu t_2 zunehmende Tendenz in Richtung Unzufriedenheit zu t_3 offensichtlich gebremst werden konnte, sollte auch weiterhin der Nutzerzufriedenheit mit den professionellen Unterstützungsleistungen Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Insgesamt kann aus Sicht der Befragten festgestellt werden, dass der Hilfebedarf im Alltag überwiegend in den erfragten Kategorien bei der Einrichtung der Wohnung, beim Kochen, Wäschewaschen und im Umgang mit dem Geld bestehen. Mit den Unterstützungsleistungen, die für sie erbracht werden, ist der weitaus überwiegende Anteil der Nutzer sehr zufrieden oder zufrieden.

5.1.4 Freizeit

Ein weiterer Lebensbereich, der durch die Befragung der Nutzer einer genaueren Betrachtung unterzogen wurde, war die Freizeit. Zunächst wurden die Nutzer nach ihren Freizeitaktivitäten gefragt (vgl. Tab. 7).

	Musikhören	Fernsehen	Freunde treffen	Kino-/ Theater	Spazieren gehen	Sport	Gruppenangebote
t_0	81% (n=39)	75% (n=36)	52% (n=25)	42% (n=20)	38% (n=18)	29% (n=14)	23% (n=11)
t_1	89% (n=42)	79% (n=37)	60% (n=28)	45% (n=21)	72% (n=34)	38% (n=18)	34% (n=16)
t_2	73% (n=30)	93% (n=38)	71% (n=29)	51% (n=21)	66% (n=27)	56% (n=23)	34% (n=14)
t_3	73% (n=29)	83% (n=33)	65% (n=26)	50% (n=20)	58% (n=23)	48% (n=19)	50% (n=20)

Tabelle 7: Freizeitaktivitäten der Nutzer ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$; $t_3=40$); Mehrfachnennungen möglich.

Zu allen vier Erhebungszeitpunkten wurden die häuslichen Aktivitäten Musikhören und Fernsehen von den meisten Nutzern als Freizeitaktivität genannt. Zu t_1 , t_2 und t_3 geht gegenüber t_0 ein höherer Anteil der Nutzer allen genannten Freizeitaktivitäten nach. Zu t_3 sinkt der Anteil gegenüber t_2 mit Ausnahme der Gruppenangebote, die nun von deutlich mehr Nutzern in Anspruch genommen werden. Gegenüber t_1 ist zu t_2 der Anteil der Nutzer gesunken, die Musik hören und Spazieren gehen. Gegenüber t_2 ist zu t_3 der Anteil der Nutzer gesunken, die Fernsehen, Freunde treffen, Kino- und/oder Theater besuchen, Spazieren gehen und Sport treiben (vgl. Tab. 7).

Zu t_1 , t_2 und t_3 wurden die Nutzer darüber hinaus nach der **Häufigkeit der Ausübung** der jeweiligen Freizeitaktivitäten gefragt (vgl. Tab. 8).

	t1		t2		t3	
	selten	oft	selten	oft	selten	oft
Musikhören	8	34	9	5	4	25
Fernsehen	13	24	17	21	14	19
Freunde treffen	12	16	10	19	4	22
Kino-/ Theater	18	3	14	7	12	8
Spazieren gehen	13	21	11	16	8	15
Sport	3	14	8	15	5	14
Gruppenangebote	9	7	9	5	12	8

Tabelle 8: Freizeitaktivitäten der Nutzer und deren Häufigkeit im Alltag ($t_1=47$; $t_2=41$, $t_3=40$); Mehrfachantworten möglich); Angaben in absoluten Zahlen.

Zu allen Erhebungszeitpunkten werden die Freizeitaktivitäten Musikhören, Fernsehen, Freunde treffen, Spaziergehen und Sport von den meisten, die dieser Freizeitaktivität nachgehen oft ausgeübt. Wohingegen für die meisten Nutzer, die Kinos oder Theater besuchen oder Gruppenangebote wahrnehmen diese Ereignisse selten stattfinden.

Über die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten hinaus konnten die Nutzer weitere Freizeitaktivitäten benennen. Sie wurden inhaltlich geclustert und die Angaben zu den vier Zeitpunkten der Datenerhebung miteinander verglichen (vgl. Tab. 9).

Aktivität	t_0		t_1		t_2		t_3	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Computer, Internet	11	22%	6	13%	6	15%	3	8%
Lesen	6	12%	4	9%	6	15%	7	18%
Treffen mit Mitbewohnern / Freunden / Eltern /	4	8%	4	9%	2	5%	4	10%
Musik machen, Theater spielen	4	8%	2	4%	5	12%	4	10%
Eis essen	4	8%	1	2%	-	0%	-	0%
Fahrrad fahren	3	6%	-	0%	2	5%	1	3%
Flohmarkt, Shoppen	3	6%	3	6%	5	15%	3	8%
Basteln, Malen, Puzzeln und Handarbeiten	6	12%	7	15%	5	12%	7	18%
Ausflüge (z.B. Dom, Kiez, Konzerte, Disco)	8	16%	16	34%	7	17%	5	13%
Beiratstreffen, Tenieclub	1	2%	3	6%	1	2%	2	5%
Haushaltsarbeit, z.B. bügeln	-	0%	1	2%	1	2%	-	0%
Summe:	50		47		40		28	

Tabelle 9: Weitere Freizeitaktivitäten ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$; $t_3=40$)

Insgesamt haben einige Nutzer zu allen Befragungszeitpunkten weitere Freizeitaktivitäten angegeben. Im Vergleich von t_0 zu t_1 , t_2 und t_3 geben weniger Nutzer an, sich am Computer zu beschäftigen. Leicht gestiegen ist der Anteil der Nutzer von t_0 zu t_2 und t_3 die lesen, Musik machen, Theater spielen, auf Flohmärkte gehen oder Fußballspiele besuchen. Insgesamt

werden Freitextangaben der Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten nur in geringem Umfang gemacht, so dass Tendenzen hier nicht abgelesen werden können.

Die Frage, ob sie selbst entscheiden, was sie in ihrer Freizeit tun, bejahen zu allen Erhebungszeitpunkten fast alle Nutzer ($t_0=98\%$; $t_1=96\%$; $t_2=100\%$; $t_3=100\%$) (vgl. Abb.3). Das Einmischen Dritter erleben zu t_0 , t_1 und t_2 ca. $\frac{1}{4}$ der Nutzer, zum letzten Befragungszeitpunkt sind es nur noch 8% ($n=3$) die erfahren, dass sich andere (Betreuer und Mitarbeiter) einmischen. Geringfügig mehr Nutzer erleben ein halbes Jahr nach der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen einen Hilfebedarf bei der Freizeitgestaltung, den sie zuvor nicht nannten. Ein Jahr und auch noch drei Jahre nach der Veränderung liegt der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf bei der Freizeitgestaltung mit $\frac{1}{3}$ der Nennungen deutlich unter dem Niveau des ersten beiden Erhebungszeitpunkte ($t_0=42\%$; $t_1=47\%$; $t_2=34\%$; $t_3=30\%$). Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass Unterstützung von den Nutzern zunächst unter den neuen Bedingungen bewusst in Anspruch genommen wird bzw. werden muss, diese dann aber im weiteren zeitlichen Verlauf nicht mehr notwendig ist, da die Nutzer sich in die neuen Bedingungen eingewöhnt haben. Zum ersten Zeitpunkt der Datenerhebung verspürten deutlich mehr Nutzer Langeweile, als zu den nachfolgenden drei Befragungszeitpunkten; zu t_2 ist ein geringfügiger Anstieg gegenüber t_1 zu beobachten, zu t_3 fällt der Anteil dann aber noch einmal deutlich gegenüber den vorherigen Zeitpunkten auf 10% ab ($t_0=42\%$; $t_1=21\%$; $t_2=24\%$; $t_3=10\%$). Beinahe alle Befragten gaben an, dass ihnen ihre Freizeitaktivitäten Spaß machen, zu den letzten beiden Erhebungszeitpunkten trifft dies auf alle zu ($t_0=89\%$; $t_1=96\%$; $t_2=100\%$; $t_3=100\%$). Diese Entwicklung kann insgesamt positiv bewertet werden, auch wenn diese natürlich nicht eindimensional als Effekt der Veränderungen der Rahmenbedingungen der Wohnbedingungen und Unterstützungsleistungen interpretiert werden kann.

Die Vermutung, dass die Nutzer, die Hilfebedarfe angeben, auch diejenigen sind, die Langeweile erleben, kann mit den vorliegenden Daten nicht bestätigt werden.

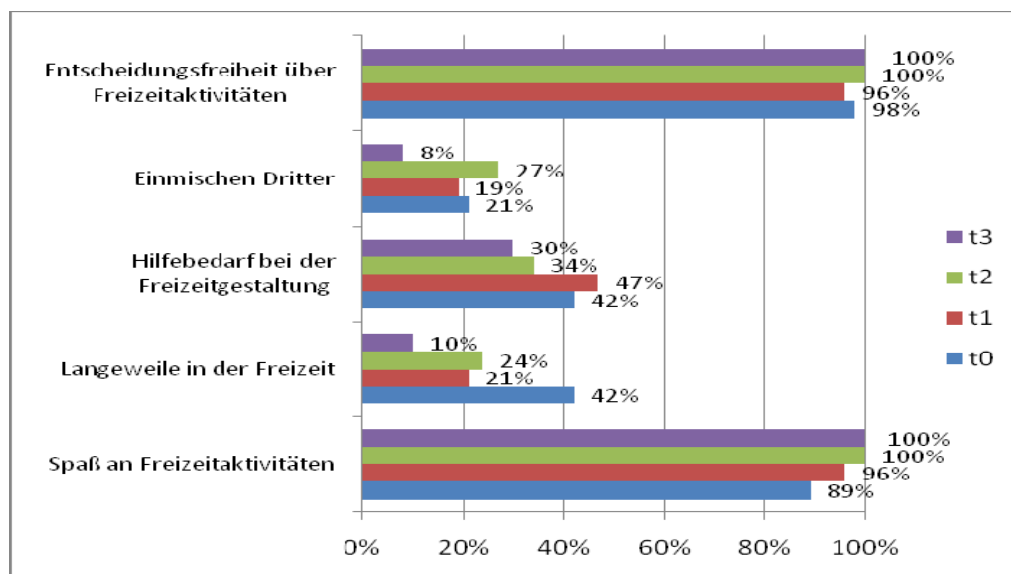


Abbildung 3: Entscheidungsfreiheit über Freizeitaktivitäten, das Einmischen Dritter, Hilfebedarf bei der Freizeitgestaltung, Langeweile und Spaß in der Freizeit im Erleben der Nutzer ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$; $t_3=40$); Angaben in %

Während zu t_0 die Freitextangaben zur Bewertung der eigenen Freizeit verdeutlichten, dass die Nutzer nicht allein über ihre Freizeit verfügen und sie sich in ihrer **Entscheidungsfreiheit** bei der Gestaltung der Freizeit eingeschränkt fühlen, ist dies zu den letzten beiden Erhebungszeitpunkten nicht mehr erkennbar. Von Nutzern zu t_0 formulierte Kritik, dass die professionellen Unterstützer bei zu häufigem Fernsehen einschreiten oder eine von den Eltern bestimmte Freizeit erleben, äußern die Befragten in den nachfolgenden Befragungen nicht mehr. Die zu t_0 von den Nutzern formulierten ‚Regeln in der Wohngruppe‘ finden sich ebenfalls in den nachfolgenden Datensätzen nicht wieder. Die Nutzer, die keine Einschränkung in ihrer Freizeitgestaltung erleben, formulieren in den Begründungen ihrer Entscheidungsfreiheit, dass sie von der Planung, über die Frage der Beteiligung an den Aktivitäten anderer bis hin zur Annahme von Unterstützung bei der Realisierung selbst entschieden handeln. Aus den Erläuterungen der Nutzer zur Frage, ob sich andere Menschen **in die Freizeitgestaltung einmischen** geht für den Erhebungszeitpunkt t_1 hervor, dass dies überwiegend durch die professionellen Unterstützern, durch ein Elternteil oder durch Mitbewohner erfolgt. Zu t_2 und t_3 werden Eltern hier nicht mehr erwähnt, dafür wird aber zu t_2 der Pflegedienst erwähnt, der durch zeitliche Restriktionen als Einmischung in die Freizeit erlebt wird. Zu t_3 werden hier ausschließlich Betreuer und Mitarbeiter genannt. Die Befragten, die keine Einmischung in ihre Freizeitgestaltung erleben, geben an, dass Mitbewohner oder professionelle Unterstützer ihnen Vorschläge unterbreiten, sie sich selbst Tipps holen, dies aber nicht als Einmischen erleben.

Insgesamt bestehen deutliche Hinweise auf ein hohes und gewachsenes Maß an Selbstbestimmung durch die Nutzer in der Freizeit und deren Gestaltung.

Der **Hilfebedarf**, den die Nutzer im Zusammenhang mit ihrer Freizeitgestaltung erleben, ist individuell verschieden ausgeprägt und die Antworten der Nutzer zu t_1 , t_2 und t_3 sind bzgl. des Bedarfs an konkreter Hilfe bei Freizeitaktivitäten ähnlich denen zu t_0 . Einige Nutzer benötigen Formulierungshilfen am Telefon oder einen Fahrplanausdruck, während andere Begleitung für einen Ausflug benötigen oder die professionellen Unterstützer ein Angebot organisieren sowie über Aktivitäten beraten. Zu t_1 , t_2 und t_3 werden in erster Linie die Angebotsunterbreitung durch die professionellen Unterstützer und die Begleitung bei Ausflügen und anderen Unternehmungen außerhalb der eigenen Wohnung genannt.

Das Gefühl der **Langeweile** ist gegenüber t_0 für einen erheblich geringeren Anteil der Nutzer zum zweiten, dritten und vierten Erhebungszeitpunkt festzustellen. Während zum Erhebungszeitpunkt t_0 von den Nutzern Langeweile damit begründet wurde, dass dann, wenn außer ihnen niemand in der Wohnung ist mangelnde Kontaktmöglichkeiten entstehen, begründen deutlich weniger Nutzer Langeweile zu t_1 und t_2 damit, dass andere Mitbewohner nicht da sind. Sie geben dahingegen an, dass das Gefühl der Langeweile aufkommt, wenn keine Anforderungen oder Angebote da sind, wenn professionelle Unterstützer keine Zeit haben oder sie nichts mit ihrer Freizeit anzufangen wissen. Zu t_3 werden fehlende Anforderungen am Wochenende und dann wie zu t_0 das Alleinsein als Gründe für Langeweile genannt.

Die Antworten auf die Frage, wie zufrieden die Nutzer mit ihrer Freizeit und der Unterstützung in diesem Lebensbereich sind, zeigen folgende Abbildungen (vgl. Abb. 4 und 5). Der überwiegende

Anteil der Befragten ist zu t_1 , t_2 und t_3 sehr zufrieden oder zufrieden mit **der eigenen Freizeitgestaltung** ($t_1=91\%$; $t_2=95\%$; $t_3=96\%$).

Zu t_1 sind 91% ($n=43$), zu t_2 95% ($n=39$) und zu t_3 96% ($n=38$) Nutzer **sehr zufrieden oder zufrieden**. Vier (9%) Nutzer geben zu t_1 und jeweils ein Nutzer zu t_2 (2%) und zu t_3 (2%) an unzufrieden zu sein und nur zu t_3 wählt ein Nutzer die Antwortoption sehr unzufrieden.

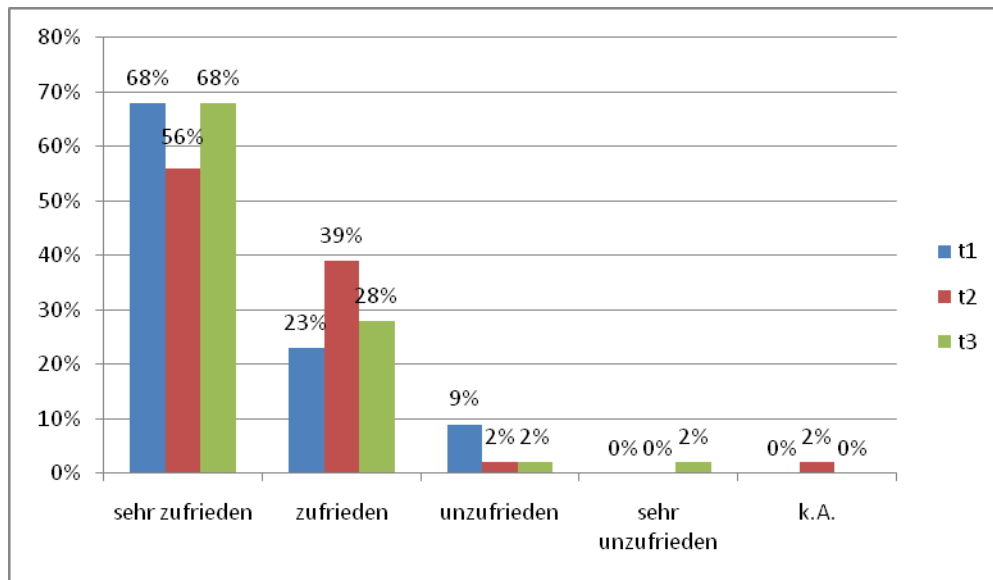


Abbildung 4: Zufriedenheit der Nutzer mit ihrer Freizeit ($t_1=47$, $t_2=41$, $t_3=40$) ; Angaben in %

Zum ersten Erhebungszeitpunkt konnten die Nutzer zwischen den Antwortoptionen sehr zufrieden und unzufrieden wählen. 88% der Nutzer wählten ein sehr zufrieden, zwei Nutzer (4%) waren unzufrieden und vier Nutzer konnten sich nicht entscheiden (8%). Zum Erhebungszeitpunkt t_1 sind damit etwas mehr Nutzer unzufrieden (9%) mit ihrer Freizeitgestaltung als zu t_0 . Zu t_2 und t_3 ist dieser Anteil der Unzufriedenen dann gesunken, allerdings ist zum letzten Erhebungszeitpunkt ein Nutzer sehr unzufrieden.

62% der Nutzer ($n=29$) sind zu t_1 sehr zufrieden oder zufrieden mit der **Unterstützungsleistung** durch die professionellen Unterstützer in ihrer Freizeit. Zum Zeitpunkt t_2 erhöht sich die Zustimmung zu einer zufriedenen und sehr zufriedenen Einschätzung der Unterstützungsleistungen bei der Freizeitgestaltung auf 73% ($n=30$) und zu t_3 erneut auf 81% ($n=32$). Zwei der Nutzer geben zu t_1 , keiner zu t_2 und 3 zu t_3 an, unzufrieden zu sein. Während niemand zu t_1 und zu t_3 sehr unzufrieden ist, sind dies zu t_2 drei Nutzer. Der Anteil der Nutzer, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben sinkt während des Befragungszeitraums kontinuierlich von 16 über 8 auf 3 Nutzer. Sie geben zu den drei Erhebungszeitpunkten an, keine Unterstützungsleistungen von professionellen Unterstützern bei ihrer Freizeitgestaltung zu benötigen bzw. zu erhalten (vgl. Abb. 5).

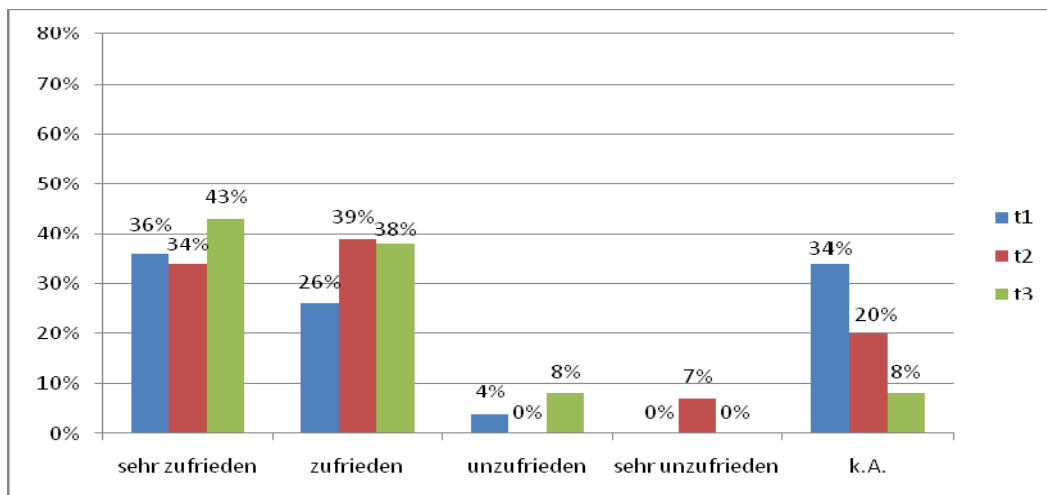


Abbildung 5: Zufriedenheit der Nutzer mit der Unterstützung durch die professionellen Unterstützer bei der Freizeitgestaltung ($t_1=47$; $t_2=41$; $t_3=40$); Angaben in %.

Die Eindeutigkeit, dass Leistungen nicht bewertet wurden, weil Nutzer diese nicht erhalten, bestand zum ersten Erhebungszeitpunkt nicht. Bei der ersten Datenerhebung, bei der nur zwischen den Antwortoptionen sehr zufrieden und unzufrieden gewählt werden konnte, gaben 83% der Befragten an, sehr zufrieden mit den Hilfeleistungen durch die professionellen Unterstützer zu sein. 3 Nutzer (6%) waren unzufrieden und 3 (6%) waren unentschieden in ihrer Beantwortung. Die (sehr) unzufriedenen Nutzer sind zu t_0 , t_1 , t_2 und t_3 nicht identisch.

Insgesamt haben sich die Freizeitaktivitäten der Nutzer kaum verändert und der Anteil der Befragten, die Langeweile verspürt und eine Einmischung in die Freizeitgestaltung erlebt, ist gesunken. Die Daten belegen, dass die Entscheidungsfreiheit bzgl. der Freizeitgestaltung der Nutzer sehr hoch ist. Sowohl mit ihrer Freizeitgestaltung als auch mit den Unterstützungsleistungen durch die professionellen Unterstützer sind die Befragten überwiegend sehr zufrieden und zufrieden; es gibt aber auch Unzufriedene. Mehr Nutzer sind mit ihrer Freizeitgestaltung als mit den Unterstützungsleistungen (sehr) zufrieden.

5.1.5 Sozialbeziehungen

Die Nutzer wurden nach ihren Sozialkontakten und dessen Häufigkeit gefragt. Einerseits wurde ermittelt, wer sie selbst besuchen kommt, andererseits, wen sie besuchen gehen.

Nachstehende Tabelle 10 zeigt, dass ein höherer Anteil an Nutzern zu t_1 und t_2 im Vergleich zum ersten Erhebungszeitpunkt in fast allen Kategorien von allen erfragten Gruppen Besuch bekommen. Zum letzten Erhebungszeitpunkt sinkt der Anteil derjenigen, die Besuch bekommen unter das Niveau der ersten Befragung.

	Eltern	Geschwister	Freunde	Mitbewohner	Nachbarn	Arbeitskollegen	Andere
t_0	75% (n=36)	46% (n=42)	52% (n=25)	54% (n=26)	17% (n=8)	21% (n=10)	25% (n=12)
t_1	73% (n=34)	45% (n=21)	60% (n=28)	66% (n=31)	19% (n=9)	29% (n=14)	21% (n=9)
t_2	68% (n=28)	51% (n=21)	61% (n=25)	59% (n=24)	12% (n=5)	29% (n=12)	20% (n=8)
t_3	68% (n=27)	38% (n=15)	53% (n=21)	50% (n=20)	8% (n=3)	5% (n=2)	20% (n=8)

Tabelle 10: Vergleich zwischen t_0 , t_1 und t_2 bzgl. der Frage ‚Wer kommt Sie besuchen?‘ ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$, $t_3=40$); Mehrfachnennungen möglich

Die meisten Nutzer erhalten zu allen Erhebungszeitpunkten **Besuch** von Eltern, Freunden und Mitbewohnern. Die Kontakte zu Geschwistern, Nachbarn und Arbeitskollegen sind hingegen von weniger Befragten angegeben worden. Im zeitlichen Verlauf der Datenerhebung hat der Anteil derjenigen Nutzer, die Besuch von ihren Eltern bekommen, geringfügig abgenommen. Besuche von Geschwistern, Freunden und Arbeitskollegen haben hingegen zunächst kontinuierlich zugenommen, zum letzten Erhebungszeitpunkt sind die Anteile dann (z.T. unter das Niveau von t_0) gesunken. Die Anteile der Nutzer, die Besuch von Mitbewohnern und Nachbarn erhalten, haben von t_0 zu t_1 zugenommen, sind dann aber zu t_2 und zu t_3 kontinuierlich weiter gesunken.

Pro Nutzer entfallen zur ersten Datenerhebung im Mittel 2,6 Nennungen auf die Frage ‚Wer kommt Sie besuchen?‘ (gesamt t_0 : 126 Nennungen). Zu t_1 werden im Mittel 3,1 Nennungen (gesamt t_1 : 148 Nennungen) und damit im Mittel 0,5 mehr als zu t_0 gemacht. Zu t_2 sind es im Mittel 3,0 Nennungen pro Nutzer (gesamt t_2 : 124 Nennungen) zwar etwas weniger Nennungen als zu t_1 , gegenüber t_0 ist aber immer noch eine Steigerung um im Mittel 0,3 Nennungen pro Nutzer zu beobachten. Zu t_3 fällt das Mittel der Nennungen auf 2,4 ab. Damit kann davon ausgegangen werden, dass es im Mittelwert keine gravierenden Einbrüche der Besuchsfrequenzen über die Erhebungszeitpunkte gegeben hat, allerdings ist das Niveau zu t_3 unter das zu t_0 gefallen.

Zu t_1 , t_2 und t_3 wurden die Nutzer darüber hinaus nach der **Häufigkeit** der jeweiligen **Besuchskontakte** gefragt (vgl. Tab. 11).

	t_1		t_2		t_3	
	selten	oft	selten	oft	selten	oft
Eltern	22	12	17	11	13	14
Geschwister	18	3	18	3	11	4
Freunde	8	21	12	14	6	15
Mitbewohner	13	18	16	8	9	11
Nachbarn	5	4	0	5	1	2
Arbeitskollegen	11	3	3	9	1	1
andere	3	7	4	4	2	6

Tabelle 11: ‚Wer kommt Sie besuchen und wie oft?‘ t_1 (n=47), t_2 (n=41) und t_3 (n=40); Mehrfachnennungen möglich); Angaben in absoluten Zahlen.

Zwar erhalten viele Befragte Besuche von Eltern und Geschwistern, es zeigt sich jedoch in Tab. 11, dass die Besuchshäufigkeit der Eltern im Erleben der meisten Nutzer zu t_1 und t_2 eher selten ist und zu t_3 beinahe gleich viele Nutzer oft wie selten Besuch von den Eltern erhalten. Geschwisterkontakt ist bei den meisten Nutzern selten. Die Kontakte bei Freunden und Mitbewohnern sind bei deutlich mehr Nutzern eher oft vorhanden, wohingegen für die meisten der Befragten die Kontakte zu Arbeitskollegen selten stattfinden.

Die Besuche, die die Nutzer selbst abstatten, können aus der nachstehenden Tabelle 12 ersehen werden. Es zeigt sich, dass die Befragten zu einem hohen Anteil Eltern und Freunde **besuchen gehen** und dass sich der Anteil derjenigen, die diesen Personenkreis besuchen von t_0 zu t_1 etwas erhöht und zu t_2 verringert hat, zu t_3 bei den Eltern wieder ansteigt und bei den Freunden sinkt. Ein kontinuierlich wachsender Anteil an Nutzern besucht nach dem Beginn des Prozesses der Wohn-

und Unterstützungsformveränderung seine Geschwister, zu t_3 sinkt der Anteil dann wieder. Ein Zuwachs trifft ebenfalls zunächst für Mitbewohner zu, allerdings sinkt gegenüber t_1 der Anteil der Nutzer, die diesen Personenkreis zu t_2 und t_3 besuchen, er bleibt aber über dem Niveau zu t_0 . Nachbarn scheinen zu t_0 und t_2 bei einem geringen Anteil der Nutzer einen Personenkreis darzustellen, den man selbst aktiv aufsucht. Die jeweils vier Nennungen zu t_0 , t_2 und t_3 stammen überwiegend nicht von den gleichen Befragten. Zu t_1 werden die Nachbarn von keinem der Nutzer besucht und zu t_3 besucht jeder 10. seine Nachbarn.

	Eltern	Geschwister	Freunde	Mitbewohner	Nachbarn	Arbeitskollegen	Andere
t_0	65% (n=31)	25% (n=12)	52% (n=25)	42% (n=20)	8% (n=4)	23% (n=11)	17% (n=8)
t_1	70% (n=33)	35% (n=16)	60% (n=28)	53% (n=25)	0% (n=0)	21% (n=9)	11% (n=5)
t_2	63% (n=26)	37% (n=15)	56% (n=21)	46% (n=19)	7% (n=4)	22% (n=10)	20% (n=8)
t_3	68% (n=27)	33% (n=13)	45% (n=18)	45% (n=18)	10% (n=4)	18% (n=7)	18% (n=7)

Tabelle 12: Vergleich zwischen t_0 , t_1 , t_2 und t_3 bzgl. der Frage ‚Wen gehen Sie besuchen?‘ (t_0 :48; t_1 :47; t_2 :41; t_3 :40); Mehrfachnennungen möglich.

Antworten auf die Frage, wie häufig die Nutzer wen zu t_1 und zu t_2 besuchen gehen, werden in Tabelle 13 visualisiert. Es zeigt sich, dass die meisten Befragten zu t_1 und t_3 ihre Eltern oft besuchen, zu t_2 sind es ebenso viele Nutzer, die dies nur selten tun. Geschwister gehen die meisten Nutzer selten besuchen. Von dem überwiegenden Anteil der Befragten, die Freunde und Mitbewohner besuchen, wird die Besuchshäufigkeit mit oft angegeben. Während zu t_1 Arbeitskollegen von wenigen Nutzern nur selten besucht werden, geben zu t_2 zwar weiterhin wenig Nutzer an, diesen Personenkreis zu besuchen, allerdings sind für einige die Besuchshäufigkeiten zu diesem Erhebungszeitpunkt gestiegen. Zu t_3 gehen beinahe gleich viele Nutzer oft wie selten ihre Arbeitskollegen besuchen.

	t_1		t_2		t_3	
	selten	oft	selten	oft	selten	oft
Eltern	14	19	13	13	11	16
Geschwister	12	4	13	2	9	4
Freunde	10	17	7	14	3	15
Mitbewohner	10	15	4	15	8	10
Nachbarn	1	0	1	2	2	2
Arbeitskollegen	7	3	4	6	4	3
andere	4	1	2	5	1	6

Tabelle 13: ‚Wen gehen Sie besuchen‘ t_1 (n=47), t_2 (n=41) und t_3 (n=40); Mehrfachnennungen möglich; Angaben in absoluten Zahlen.

Pro Nutzer entfallen im Mittel zu t_0 und t_3 2,4 und zu t_1 und t_2 2,5 Nennungen auf die Frage ‚Wen gehen Sie besuchen?‘ (gesamt: 100 Nennungen zu t_0 , 116 Nennungen zu t_1 ; 101 Nennungen zu t_2 ; 94 Nennungen zu t_3). Der Mittelwert ist damit im Vergleich über alle Zeitpunkte der Datenerhebung nahezu unverändert.

Insgesamt erhalten die Nutzer mehr Besuch (t_1 148 Nennungen; t_2 124 Nennungen, t_3 96 Nennungen), als dass sie andere Menschen außerhalb ihrer Wohnung besuchen gehen (t_1 116 Nennungen; t_2 101 Nennungen, t_3 94 Nennungen).

Tabelle 14 zeigt einen Vergleich zwischen den Kategorien Besuch erhalten und zu Besuch gehen zum Erhebungszeitpunkt t_0 , t_1 , t_2 und t_3 . Zu allen Zeitpunkten kennzeichnet die meisten Kontakte, dass die Nutzer von nahezu allen Zielgruppen eher besucht werden, als dass sie diese besuchen. Eine Ausnahme bilden zu t_3 die Besuche der Nutzer bei Nachbarn, Arbeitskollegen und „anderen“, die von mehr Nutzern besucht werden, als dass diese sie besuchen kommen. Unter „anderen“ sind zu allen Erhebungszeitpunkten Verwandte und Freunde genannt worden.

		Eltern	Geschwister	Freunde	Mitbewohner	Nachbarn	Arbeitskollegen	Andere
t_0	Besuch bekommen	75%	46%	52%	54%	17%	21%	25%
	Besuchen gehen	65%	25%	52%	42%	8%	23%	17%
t_1	Besuch bekommen	73%	44%	60%	66%	20%	29%	21%
	Besuchen gehen	70%	34%	60%	53%	0%	21%	11%
t_2	Besuch bekommen	68%	51%	63%	59%	12%	27%	20%
	Besuchen gehen	63%	37%	57%	47%	7%	22%	20%
t_3	Besuch bekommen	68%	38%	53%	50%	8%	5%	20%
	Besuchen gehen	68%	33%	45%	45%	10%	18%	18%

Tabelle 14: Vergleich zwischen t_0 , t_1 , t_2 und t_3 bzgl. der Frage von wem sie Besuch bekommen und wen sie besuchen gehen; Mehrfachnennungen ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$; $t_3=40$).

Wie auch zum ersten Erhebungszeitpunkt verfügt auch zum zweiten, dritten und vierten Erhebungszeitpunkt der überwiegende Anteil der Nutzer über familiäre Sozialkontakte zu den Eltern, der sich aber im Verlauf etwas verringert. Die Kontakte zu Freunden, Mitbewohnern und Arbeitskollegen scheinen zunächst an Bedeutung zugenommen zu haben, da der Anteil der Nutzer mit Kontakten zu diesen Personengruppen von t_0 bis zu t_2 deutlich gestiegen ist. Zu t_3 wird der Anteil der Nutzer, die Kontakt zu Freunden, Mitbewohnern und Arbeitskollegen dann deutlich geringer als zu t_0 . Zum zweiten Erhebungszeitpunkt stellen Nachbarn offensichtlich die einseitige Rolle als Besucher bei den Nutzern dar, bei der dritten Befragung sind sie dann aber diejenigen, die von den Nutzern besucht werden und zu t_3 besuchen mehr Nutzer ihre Nachbarn, als dass sie von diesen Besuch erhalten.

Um Kontakte außerhalb der Wohnung herauszustellen wurde erstmalig zu t_1 gefragt, ob die Nutzer auch alleine oder mit anderen **Treffpunkte** aufsuchen. Mit 27 Nutzern bejahten 57% zu t_1 diese Frage. Zu t_2 haben von 41 Nutzern, die diese Frage beantwortet haben, 24 ($n=59\%$) diese Frage bejaht und zu t_3 haben von 39 Nutzern, die die Frage beantwortet haben ebenfalls 24 ($n=62\%$) bestätigt, dass sie allein oder mit anderen Treffpunkte aufsuchen. Sie gehen in die Disco oder tanzen, gehen Essen und Kaffee trinken, gehen in die Kirche oder ins Fußballstadion, besuchen Veranstaltungen des Trägers oder engagieren sich im Beirat für ihre Interessen.

Die Möglichkeiten, selbst entscheiden zu können, wann und wie lange Sozialkontakte erwünscht oder nicht erwünscht sind, sind für beinahe alle Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten gegeben (vgl. Abb. 6).

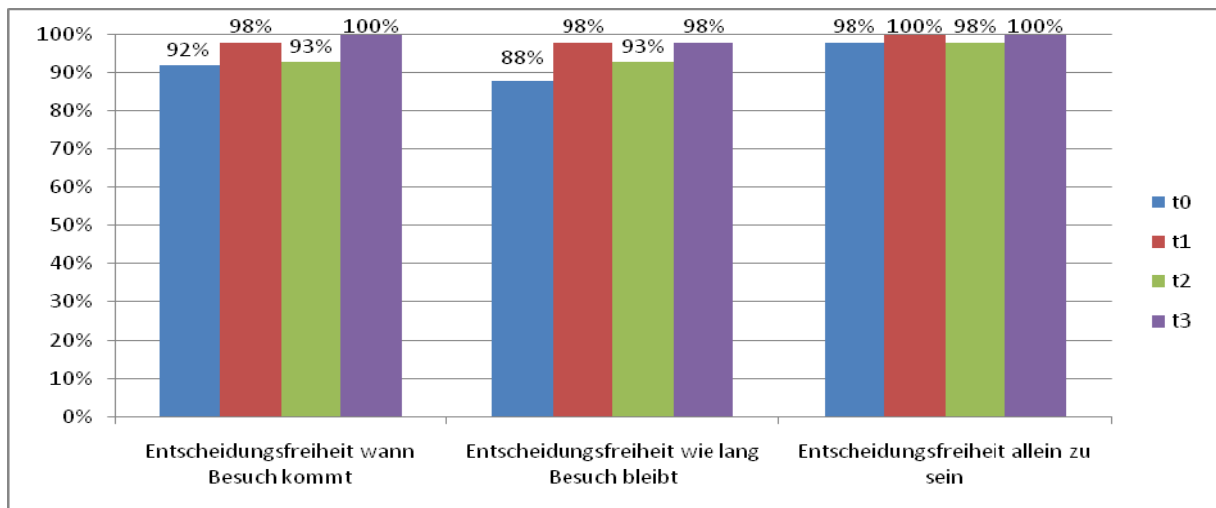


Abbildung 6: Entscheidungsfreiheit der Nutzer über Zeitpunkt und Länge von Besuchen, sowie über das Alleinsein (t₀=48; t₁=47; t₂=41; t₃=40) Angaben in %.

Der weitaus überwiegende Anteil der Befragten gibt zu allen Erhebungszeitpunkten über **Entscheidungsfreiheit bzgl. des Zeitpunktes und der Dauer von Sozialkontakten** ebenso zu verfügen wie über die Möglichkeit **allein zu sein**. Zu t₀ verneinen fünf, zu t₁ ein, zu t₂ zwei Nutzer und zu t₃ niemand über den Zeitpunkt von Besuchern entscheiden zu können. Eine Einschränkung der Entscheidungsfreiheit über die Dauer von Besuchen bestätigten zu t₀ sieben Nutzer gegenüber einem Nutzer zu t₁ und zu t₃. Zu t₂ sehen sich drei Nutzer in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt, von denen ebenso wie zu t₃ ein Nutzer angibt, dass er es gerne sähe, wenn sein Besuch länger bleiben würde. Hier scheint es mehr die Entscheidung des Besuchers selbst als einer anderen Person zu sein, nicht so lange zu bleiben, wie es der Nutzer gern hätte. Die Entscheidungsfreiheit wird demzufolge nicht durch Dritte eingeschränkt. Zu t₃ wird darüber hinaus auch erwähnt, dass der Besuch nur bis 18.00 Uhr bleiben darf. Wann sie allein sein möchten, entscheiden zu t₁ und t₃ alle Befragten selbst. Zu t₀ und t₂ sah sich jeweils ein Nutzer in seiner Entscheidungsfreiheit beschränkt.

Die erste Datenerhebung beinhaltet in den Freitextangaben, dass die professionellen Unterstützer informiert werden, wenn Besuch über Nacht bleibt, dass dies aber auch mit den professionellen Unterstützern ggf. ausgehandelt werden muss und sie dies auch untersagen, und dass Zeiten festgelegt sind, an denen der Besuch die Wohnung verlassen soll. Diese Aussagen finden sich bei denselben Nutzern zu t₁ nicht mehr. Die Einschränkungen bei der Entscheidungsfreiheit über **Zeitpunkt und Dauer von Besuchen** werden zu t₁ ebenso wie zu t₀ mit Organisationsregeln wie dem Einholen des Einverständnisses der professionellen Unterstützer oder dem Zeitpunkt der abendlichen Ruhezeit begründet. Allerdings erleben einige Nutzer z.B. die Tatsache, dass professionelle Unterstützer die Dauer eines Besuches vorgeben, nicht als Einschränkung ihrer Selbstbestimmung. Entscheidungsfreiheit begründen die Nutzer auch mit dem Hinweis auf die eigenen vier Wände, die sie als ihren Raum der Selbstbestimmung wahrnehmen. Zu t₂ bestehen die Ursachen dieser Einschränkung zum einen darin, dass professionelle Unterstützer hier als die Bestimmenden erlebt werden und zum anderen darin, dass Eltern sich zwar ankündigen, aber nicht immer mit Zustimmung des Nutzers zu Besuch kommen. Zu t₃ bleibt der Hinweis, das Besuch nur bis 18.00 Uhr bleiben darf ohne Ausführung darüber, wer diesen Zeitpunkt festgelegt hat.

In den Freitextangaben zur Entscheidungsfreiheit über das Alleinsein, formulieren die Nutzer zu t_1 , t_2 und t_3 ihre Techniken, um ein Alleinsein zu gewährleisten. Sie schließen die Tür zu oder ab, sie informieren die anderen oder „schmeißen alle raus“.

Wie aus Abbildung 7 ersichtlich, ist die Anzahl der Nutzer, die für sich einen **Hilfebedarf bei der Aufnahme von Kontakten** sehen, kontinuierlich und deutlich von t_0 zu t_3 gesunken.

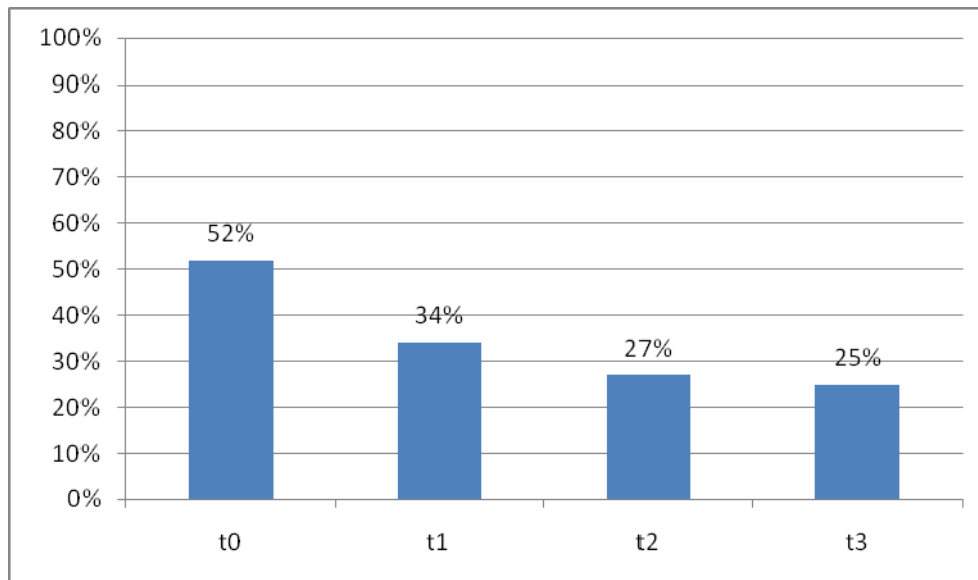


Abbildung 7: Hilfebedarfe bei der Aufnahme von Kontakten ($t_0=48$; $t_1=47$; $t_2=41$ davon 1x k.A., $t_3=40$), Angaben in %.

Der Anteil der Nutzer, die Hilfe bei der Aufnahme von Kontakten benötigen, ist zu t_0 höher (52%) als der Anteil der Nutzer, die angeben, keiner Unterstützung zu bedürfen. Dieses Verhältnis kehrt sich ab dem Erhebungszeitpunkt t_1 um und der Anteil der Nutzer, die Hilfe bei der Kontaktaufnahme brauchen reduziert sich auf $\frac{1}{4}$ der Befragten zu t_3 (vgl. Abb.7). Möglicherweise sind die Nutzer im Verlauf des Prozesses der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen vermehrt befähigt, ihren Hilfebedarf selbst zu decken oder gezwungen, selbst Kontakte aufzubauen und Beziehungen zu initiieren oder zu pflegen.

Der Hilfebedarf bei der Kontaktaufnahme, den die Nutzer sowohl zu t_0 als auch zu t_1 , t_2 und t_3 äußerten, besteht im Telefonieren, z.B. mit Behörden, Ärzten oder zur Kontaktaufnahme bei der „Schatzkiste“. Die Nutzer geben an, schüchtern und zurückhaltend bei der Kontaktaufnahme zu sein. Zu allen Erhebungszeitpunkten werden überwiegend die professionellen Unterstützer als Hilfeleister genannt. Angehörige und Mitbewohner werden deutlich seltener erwähnt.

5.1.5.1 Soziale Beziehungen und Unterstützungsleistungen

Bekanntlich ist das **soziale Netzwerk** eine der wesentlichsten Ressourcen, auf die Menschen zurückgreifen, wenn sie sich in schwierigen Situationen befinden oder vor großen Herausforderungen stehen. Soziale Netzwerke sind hier zu verstehen als Beziehungen zu anderen Menschen, in denen Vertrauen und Verlässlichkeit wesentliche Kennzeichen sind. Insofern ist es in der hier vorliegenden Untersuchung von Bedeutung zu erfahren, wie das soziale Netzwerk der Nutzer

gestaltet ist und ob es sich im Verlauf des Prozesses der Veränderung der Lebensbedingungen wandelt.

Die Interpretation der Netzwerkkarten, die zu t_0 und t_1 als Instrument zur Erfassung der sozialen Netzwerke der Nutzer Anwendung fanden, haben insgesamt verdeutlicht, dass sich der Anteil der Familienangehörigen im sozialen Netz von t_0 zu t_1 etwas reduziert hat, während der Anteil der Freunde und Bekannten deutlich zugenommen hat. Hier ist offensichtlich auch die Rolle der Mitbewohner als Freund für mehr Nutzer von Bedeutung geworden. Arbeitskollegen spielen zu t_1 bei noch weniger Nutzern eine Rolle und auch der Anteil der professionellen Unterstützer im Gesamt des sozialen Netzes ist etwas zurückgegangen.

Im Bereich der Familie, der Arbeitskollegen sowie der Professionellen kann von t_0 zu t_1 ein Rückgang der Nennungen verzeichnet werden. Dafür werden im Bereich der Freunde 10 Personen mehr genannt. Zu beobachten ist hier allerdings, dass sich die Anzahl der Professionellen zwar um 22 Nennungen verringert hat, die konkrete Personenzahl jedoch nur um 9, da professionelle Unterstützer häufig nur als Gruppe benannt wurden. Dies könnte darauf schließen lassen, dass die professionellen Unterstützer jetzt individueller wahrgenommen werden und nicht mehr als „Mitarbeitergruppe“, von denen immer jemand unterstützend tätig wurde.

Während zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten die Frage, wer die Nutzer in den alltäglichen Lebensbereichen unterstützt, eher unsystematisch abgefragt wurde, geschah diese zu t_2 und t_3 systematisch. Die, der folgenden Tabelle (vgl. Tab. 15) zu entnehmenden Daten zeigen, dass die professionellen Unterstützer zum Erhebungszeitpunkt t_2 und t_3 für den größten Anteil der Nutzer als Unterstützer dienen. Nur im Bereich der Körperpflege und des Aufstehens (hier ist in der Regel die Unterstützung beim Transfer gemeint) erhalten mehr Nutzer Unterstützung durch den Pflegedienst als durch die professionellen Unterstützer.

	Familie		Pädagogische Betreuer		Mitbewohner		Freude / Bekannte		Pflegedienst		Nachbarn		Andere	
	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃
Zimmer-einrichtung	46% (19)	38% (15)	46% (19)	45% (18)	7% (3)	0	10% (3)	3% (1)	0	0	2% (1)	0	4% (2)	3% (1)
Wäsche waschen	5% (2)	3% (1)	42% (17)	43% (17)	5% (2)	5% (2)	2% (1)	3% (1)	2% (1)	0	0	0	4% (2)	5% (2)
Kochen	2% (1)	5% (2)	49% (20)	33% (13)	0	0	2% (1)	5% (2)	2% (1)	3% (1)	0	0	2% (1)	0
Einkaufen	5% (2)	8% (3)	39% (16)	25% (10)	10% (4)	8% (3)	2% (1)	3% (1)	2% (1)	0	0	0	5% (2)	3% (1)
Körper-pflege	0	0	12% (5)	3% (1)	0	0	0	0	15% (6)	18% (7)	0	0	0	3% (1)
Zubettgehen	0	0	9% (4)	5% (2)	0	0	2% (1)	0	2% (1)	5% (2)	0	0	0	0
Aufstehen	0	0	5% (2)	8% (3)	0	0	0	0	7% (3)	10% (4)	0	0	0	3% (1)

Tabelle 15: Antwortverhalten bzgl. der Frage, wer die Nutzer in den alltäglichen Lebensbereichen unterstützt zu t₂ (n= 41) und t₃ (n=40), Angaben in %.

Da es zu t₁ Anhaltspunkte für eine Unzufriedenheit mit der Unterstützungsleistung des Pflegedienstes gab, wurden die Nutzer zu t₂ und t₃ nach ihrer **Zufriedenheit mit dem Pflegedienst** gefragt.

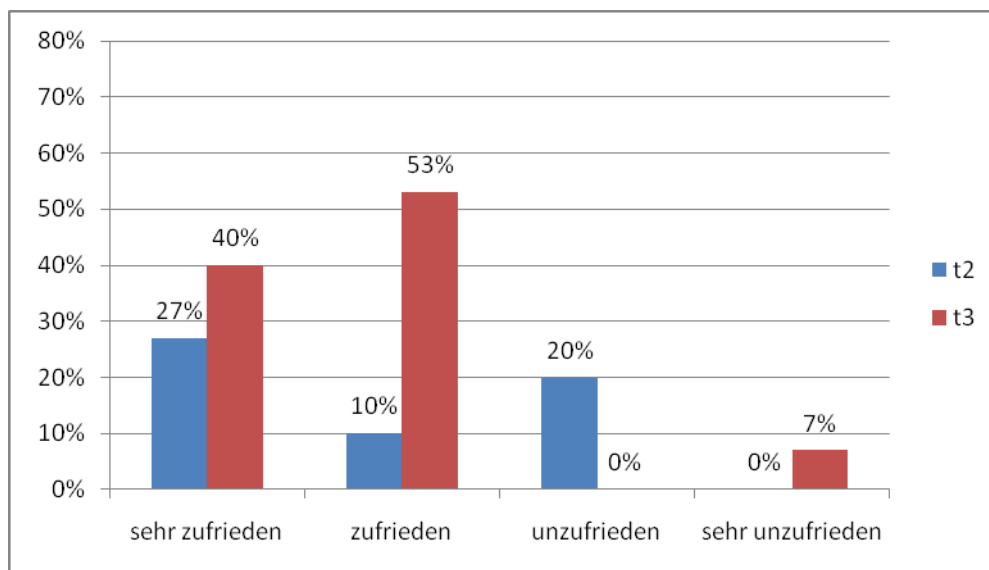


Abbildung 8: Zufriedenheit der Nutzer mit dem Pflegedienst zu t₂ (n=41) und t₃ (n=40); t₁ 31x k.A.; t₂ 25x k.A.; Angaben in %.

Die Abbildung 8 zeigt, dass bei insgesamt 10 Antworten zu t₂ und 15 zu t₃ von diesen 37% zu t₂ bzw. 93% der Nutzer zu t₃ (t₂=8; t₃=14) mit dem Pflegedienst sehr zufrieden oder zufrieden sind. Zwei Nutzer geben zu t₂ an, unzufrieden zu sein und zu t₃ gibt ein Nutzer ein „sehr unzufrieden“ als Bewertung des Pflegedienstes ab. Von den Nutzern, die hier keine Angabe machten, erläutern beinahe alle in den Freitextangaben, dass sie nicht auf den Pflegedienst angewiesen sind.

Das Konzept des sozialen Netzwerks hängt eng mit dessen **Funktion der sozialen Unterstützung** zusammen. Neben einer emotionalen wurde in der Befragung der Nutzer nach praktischer/ instru-

menteller und beratender bzw. ratschlagender/informationeller sozialer Unterstützungsart differenziert. Die Nutzer wurden zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten nach der Art der Unterstützungsleistungen der professionellen Unterstützer, der Familie, der Freunde und Bekannten sowie der Arbeitskollegen gefragt. Hierbei wurden die in der Netzwerkkarte genannten Personen als Grundlage zur Einschätzung der jeweiligen Unterstützungsart herangezogen, daher übersteigen die u.g. Angaben auch die Anzahl der Befragten in der Grundgesamtheit (vgl. Tab. 16).

	emotionale Unterstützung		Instrumentelle Unterstützung		informationelle Unterstützung	
	t ₀	t ₁	t ₀	t ₁	t ₀	t ₁
professionelle Unterstützer	39	67	51	59	55	62
Eltern	45	44	13	16	18	33
Freunde / Bekannte	59	50	2	8	14	31
Arbeitskollegen	11	12	0	2	8	6

Tabelle 16: Art der Unterstützungsleistungen der professionellen Unterstützer, der Familie, der Freunde und Bekannten sowie der Arbeitskollegen zu t₀ und t₁ (t₀=48; t₁=47) (Mehrfachnennungen möglich, Angaben in absoluten Zahlen).

Zu t₂ und t₃ wurden die Nutzer systematisch nach Unterstützern und der Unterstützungsart gefragt, die diese leisten (vgl. Tab 17).

	emotionale Unterstützung		instrumentelle Unterstützung		informationelle Unterstützung	
	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃	t ₂	t ₃
professionelle Unterstützer	54% (n=22)	68% (n=27)	71% (n=29)	75% (n=30)	78% (n=32)	90% (n=36)
Eltern	37% (n=15)	43% (n=17)	27% (n=11)	18% (n=7)	29% (n=12)	13% (n=5)
Geschwister	15% (n=6)	5% (n=2)	7% (n=15)	0%	5% (n=15)	0%
Freunde	42% (n=17)	33% (n=13)	15% (n=6)	8% (n=3)	0%	0%
Arbeitskollegen	2% (n=2)	8% (n=3)	0%	0%	0%	0%
Verwandte (Onkel/Tante..)	5% (n=3)	0%	2% (n=2)	0%	0%	0%
Verwandte (Cousin/Cousine..)	2% (n=2)	0%	2% (n=2)	0%	0%	0%
Mitbewohner	12% (n=5)	5% (n=2)	20% (n=8)	15% (n=6)	0%	5% (n=2)
Nachbarn	0%	0%	0%	0%	2% (n=2)	0%
Andere	22% (n=9)	20% (n=8)	12% (n=5)	10% (n=4)	27% (n=11)	5% (n=2)

Tabelle 17: Art der Unterstützungsleistungen der professionellen Unterstützer, der Familie, der Geschwister, der Freunde, der Arbeitskollegen, der Verwandten, der Mitbewohner, Nachbarn und anderer (t₂=41, t₃=40), Mehrfachnennungen möglich, Angaben in %.

Bei der **Art der Unterstützung** der Nutzer zeigt sich zu allen Erhebungszeitpunkten eine hohe Bedeutung der professionellen Unterstützer für die Nutzer, die bei der emotionalen, instrumentell-praktischen und informationellen Unterstützung zu finden sind. In allen Unterstützungsarten sind mehr Nennungen zu t₁ als zu t₀ zu verzeichnen (vgl. Tab. 16). Zu t₂ bestätigt sich die zentrale Rolle der professionellen Unterstützer und zu t₃ nimmt der Anteil der Nutzer, die auf diese personelle Ressource zurückgreifen gegenüber t₂ zu. Sie werden in allen Unterstützungsarten auch im Vergleich zu anderen Netzwerkangehörigen von den meisten Nutzern als soziale Ressource genannt.

Die Familie wird zu allen Erhebungszeitpunkten von vielen vor allem in ihrer emotionalen Unterstützungsleistung gesehen. Instrumentell-praktische und informationelle Unterstützung findet zwar auch statt, trifft aber für deutlich weniger Nutzer zu und nimmt im zeitlichen Verlauf für einige Nutzer an Bedeutung ab.

Die überwiegende Form der Unterstützung von Freunden und Bekannten liegt im emotionalen Bereich und ist zu t_0 und t_1 für mehr Nutzer erlebbar als diese Form der Unterstützung durch die Eltern. Während zu t_0 und t_1 Freunde auch im Bereich der Information und Beratung als Unterstützer genannt wurden, werden sie in diesem Zusammenhang zu t_2 und t_3 gar nicht erwähnt. Mit einer geringen Anzahl an Nennungen kaum sichtbar ist die praktische Unterstützung, die die Nutzer Freunden und Bekannten als Unterstützungsform zuschreiben.

Die Arbeitskollegen spielen weitaus überwiegend in emotionaler Hinsicht bei einem kleinen Teil der Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten eine Rolle, im Bereich der instrumentellen Unterstützung und der informationellen Unterstützung werden zu t_0 und t_1 nur von wenigen und zu t_2 und t_3 gar nicht von den Nutzern genannt.

Während zu t_0 und t_1 Mitbewohner als Unterstützer gar nicht erwähnt werden, werden sie zu t_2 und t_3 von wenigen Nutzern als solche im Bereich der emotionalen und instrumentellen Unterstützung genannt.

Emotionale Unterstützung erleben die meisten Befragten zu allen Erhebungszeitpunkten überwiegend von den professionellen Unterstützern, gefolgt von Eltern und Freunden. Im Bereich der instrumentellen Unterstützung sind ebenfalls wieder die professionellen Helfer bei dem überwiegenden Anteil der Nutzer gegenüber den anderen Unterstützerguppen bedeutsam. Eltern, Freunde und Mitbewohner spielen nur für wenige Nutzer hier eine Rolle. Die vorrangige Bedeutung der professionellen Helfer ist auch bei der informationellen Unterstützung vorhanden, die Eltern sind für einen deutlich geringeren Anteil der Nutzer die zweitmeist genannte Quelle dieser Unterstützungsart zu allen drei Erhebungszeitpunkten.

Über die vier Erhebungszeitpunkte wird deutlich, dass die professionellen Unterstützer in allen drei erfragten Unterstützungsarten für einen erhöhten Anteil der Nutzer an Bedeutung hinzugewinnen. Dies ist insbesondere erstaunlich, da für die Beteiligten mit der Veränderung von Unterstützungsleistungen ein Bedeutungsrückgang der professionellen Unterstützer angenommen wurde.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass professionelle Unterstützer und die Nutzer selbst in zunehmendem Maße den instrumentellen und informationellen Anforderungen nachkommen, während das primäre soziale Umfeld der Eltern und Freunde ebenso wie die professionellen Unterstützer als Konstante im Bereich der emotionalen Unterstützung gelten können.

5.1.6 Veränderungen im Bereich Wohnen

Die Nutzer wurden ein halbes Jahr und ein Jahr nach der Wohnformveränderung (t_1 und t_2) nach den für sie **spürbarsten Veränderungen** gefragt. Nutzer erlebten zu t_1 und t_2 Veränderungen auf den Ebenen a) der Wohnqualität, b) der Personalsituation, c) der Kontakte, d) des Selbstbildes und e) der materiellen Rahmenbedingungen:

a) zu den Veränderungen in der **Wohnqualität** geben die Nutzer an:

- eine größere Wohnung und/oder schönere Wohnung,
- ein eigenes Bad oder eine eigene bzw. eine umgebaute Küche,
- ‚eigene‘ Kühlschränke, Waschmaschinen, Telefone, einen „eigenen“ Balkon, ein „eigenes“ Haustier,
- die Lage der Wohnung ermöglicht mehr Aktivitäten als vor der Veränderung der Wohnform.

Die neue Qualität des Wohnens besteht offensichtlich darin, dass Nutzer Einrichtungsgegenstände nicht mehr als Eigentum des Trägers betrachten oder als Dinge, die sie mit anderen teilen müssen, sondern diese besitzen sie nun selbst und können über sie frei verfügen.

b) zu den Veränderungen in der **Personalsituation** geben die Nutzer an:

- professionelle Unterstützer sind seltener und /oder weniger in der Einrichtung tätig aber auch:
- professionelle Unterstützer unternehmen nun mehr mit den Nutzern,
- die Nachtwache oder -bereitschaft fehlt und der ambulante Pflegedienst kommt,
- früher waren mehr Mitarbeiter da, die mit den Nutzern geredet haben und früher haben die Mitarbeiter das Gespräch aktiv gesucht,
- der Pflegedienst kommt morgens unzuverlässig, wenn der Pflegedienst kommt, dann muss aufgestanden werden, wegen des Pflegedienstes kann ich abends nicht mehr weggehen.

c) zu den Veränderungen in den **Kontakten** geben die Nutzer an:

- Mitbewohner sind ausgezogen, neue Mitmenschen sind eingezogen und insgesamt besteht weniger Gemeinschaft
- Mitbewohner helfen sich gegenseitig
- mehr Ruhe zu erleben
- sich freier bewegen zu können
- Regeln, z.B. feste Essenszeiten, bestehen nicht mehr
- Ausflüge zu vermissen.

d) zu den Veränderungen im **Selbstbild** geben die Nutzer an:

- sie haben an Selbstständigkeit gewonnen.

e) zu den Veränderungen in den **materielle Rahmenbedingungen** geben die Nutzer an, dass sie diese erlebten:

- durch die Reduktion des verfügbaren Geldes durch die Behörde und
- durch höhere Mietkosten.

Es kann aus den Angaben der Nutzer entnommen werden, dass die Kritik an den fehlenden professionellen Unterstützern von t_1 zu t_2 in den Freitextangaben deutlich abgenommen hat.

Um wesentliche, den Alltag beeinflussende Veränderungen herausfiltern zu können, wurden die Nutzer danach gefragt, was sich für sie (zu t_1 und t_2) am deutlichsten verändert hat. Sie geben an, mehr Ruhe zu haben, mehr Aktivitäten auszuführen und weniger oder andere Kontakte zu Mitbewohnern zu haben. Auf der Ebene der professionellen Unterstützer wird zu t_1 dreimal und zu t_2 einmal die fehlende Nachtbereitschaft genannt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass einer dieser Nutzer nach dem Erhebungszeitpunkt t_1 auf Grund der fehlenden Nachtbereitschaft in die stationäre Betreuung zurückgekehrt ist. Die zeitlich begrenzte Anwesenheit der professionellen Unterstützer wird von den Nutzern sowohl positiv – im Sinne geringerer Möglichkeiten des Einmischens und höher Selbstentschiedenheit, als auch negativ – im Sinne der Notwendigkeit, Unterstützung immer wieder einfordern zu müssen, gesehen.

Zu t_2 wurden die Nutzer nach der **Bewertung der Wohnsituation und des Sicherheitsgefühls** mit der derzeitigen Betreuung im Vergleich zur Situation vor der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen gebeten (vgl. Abb. 9).

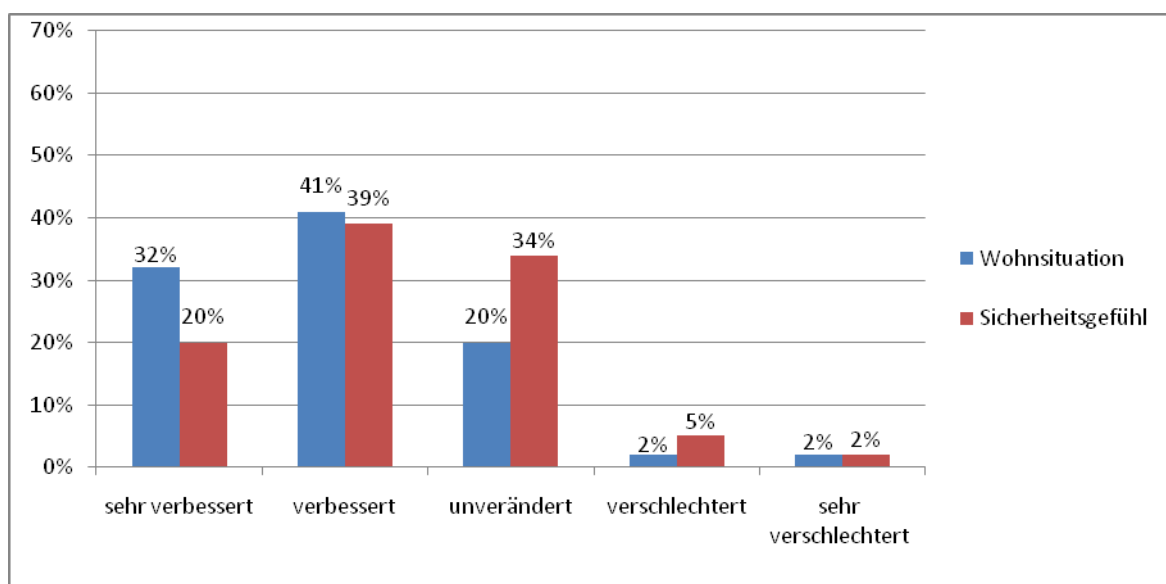


Abbildung 9: Wahrgenommene Veränderung der Wohnsituation und des Sicherheitsgefühls der Nutzer zu t_2 (n=41); Angaben in %.

Es zeigt sich, dass die weitaus meisten Nutzer eine Verbesserung der Wohnsituation konstatieren ($t_2=73\%$, n=30), für einige ist diese unverändert (20%, n=8) und für 2 Nutzer hat sie sich verschlechtert bzw. sehr verschlechtert. Zum letzten Erhebungszeitpunkt wurde dann nicht mehr nach dem Vergleich der Wohnsituation mit dem Leben in der Wohngruppe gefragt, sondern nur um eine Bewertung der derzeitigen Wohnsituation gebeten. Dabei gaben 53% (n=21) eine sehr gute, 40% (n=16) eine gute und 7% (n=3) eine schlechte und niemand eine sehr schlechte Bewertung ab.

Die veränderten Lebensbedingungen wurden darüber hinaus im Hinblick auf die Frage untersucht, inwieweit sich dies auf das Sicherheitsempfinden der Nutzer auswirkt. Die Nutzer selbst geben zu einem hohen Anteil an, dass sich ihr Sicherheitsgefühl verbessert oder sehr verbessert hat (59%, n=24), für gut ein Drittel der Befragten ist das Sicherheitsgefühl unverändert (34%, n=14) und 3 (7%) Nutzer geben hier an, dass sich ihr Sicherheitsgefühl verschlechtert bzw. sehr verschlechtert hat. Zu berücksichtigen ist hier, dass zumindest für einen Nutzer, der zu t₂ wieder in Lebensbedingungen stationärer Betreuung zurückgekehrt ist, dies durch ein massiv eingeschränktes Sicherheitsempfinden begründet war. Zu t₃ wurde nicht mehr nach der Veränderung des Sicherheitsgefühls gefragt, sondern nur noch danach ob die Nutzer sich sicher fühlen oder nicht. Mit 92% (n=35) haben die meisten Nutzern dieser Frage bestätigt, drei Nutzer verneinten dieses. Und drei machten hier keine Angabe.

Situationen, in denen die Nutzer nie oder sehr selten das Bedürfnis verspürten, in die alte Wohnform zurückkehren zu wollen, erlebte der weitaus überwiegende Anteil der Befragten zu den drei Befragungszeitpunkten nach der Veränderung der Wohnform (t₁=68%, t₂=80%, t₃=80%) (vgl. Abb. 10). Zu t₁ geben 12, zu t₂ 7 und zu t₃ 4 Nutzer an, selten oder (sehr) oft Situationen zu erleben, in denen sie für sich die alte Wohnform bevorzugen würden. Dies kann – zumindest für die Nutzer, die im Prozess geblieben sind - als ein Hinweis für das Gelingen des Prozesses der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsform gedeutet werden.

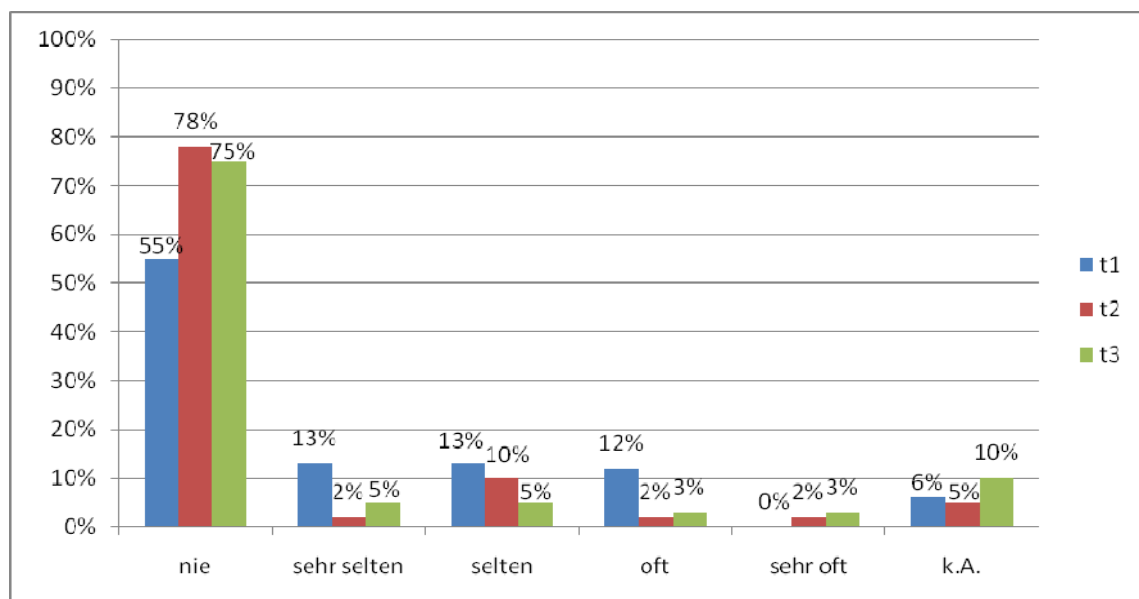


Abbildung 10: Antwortverhalten auf die Frage: Gab es in den letzten Wochen Situationen, in denen Sie lieber wieder die alte Wohn- / Betreuungsform haben wollten? (t₁=47; t₂ = 41, t₃=40); Angaben in %.

In den Freitextangaben der Nutzer, die sich selten oder oft die alte Wohnform zurückwünschen, wird deutlich, dass zu t₁ eine fehlende Nachtbereitschaft für drei Nutzer die ausschlaggebende Begründung für diesen Wunsch ist. Einzelaussagen beinhalten, dass die Wohngruppe auseinander gerissen ist und die alten Mitarbeiter vermisst werden. Zwei Nutzer fahren manchmal in ihre ‚alte Heimat‘. Zu t₂ waren die Befragten, die die Sehnsucht nach der alten Wohnform (selten und oft oder sehr oft) verspürten, gebeten worden, Situationen zu schildern, in denen sie diesen Wunsch deutlich verspürten. Hier wurde in den Antworten deutlich, dass die fehlende nächtliche Betreu-

ungssituation Angst macht, dass Unternehmungen vermisst werden, es wohl kein „Zurück“ gibt, da die alte Wohnung verkauft wurde oder andere Menschen eingezogen sind. Zu t_3 geben die Nutzer, die sich selten oder sehr selten zurücksehen an, dass sie Angst durch Rauchmeldealarm haben, dass früher mehr Unternehmungen stattfanden und dass die Sehnsucht dann auftritt, wenn sie allein sind. Der Nutzer, der sich zu t_3 oft zurückwünscht äußert, dass er die Atmosphäre schlecht findet und gern allein wohnen möchte.

Ein Nutzer, der zu t_2 und t_3 angibt, sehr oft in die alte Wohnform zurückkehren zu wollen, hat einen hohen Hilfebedarf und der Mitbewohner, der sich um ihn gekümmert hat, ist bereits zu t_2 verstorben und er fühlt sich insbesondere nachts hilflos und allein.

Mit 83% ($n=34$) zu t_2 und 93% ($n=37$) zu t_3 bewertet der überwiegende Anteil der Nutzer die derzeitige Wohnsituation als sehr gut und gut (vgl. Abb. 11). Während zu t_2 7% ($n=3$) sie als weniger gut erleben und einer als schlecht, gibt zu t_3 niemand eine weniger gute aber 3 Nutzer geben eine schlechte Bewertung der Wohnsituation ab. Die Antwortoption sehr schlecht wurde nicht gewählt. Insgesamt zeigt sich eine positive Einschätzung der Nutzer auf ihre derzeitige Wohnsituation. Die Bewertung der Wohnsituation hat sich im zeitlichen Verlauf kaum geändert.

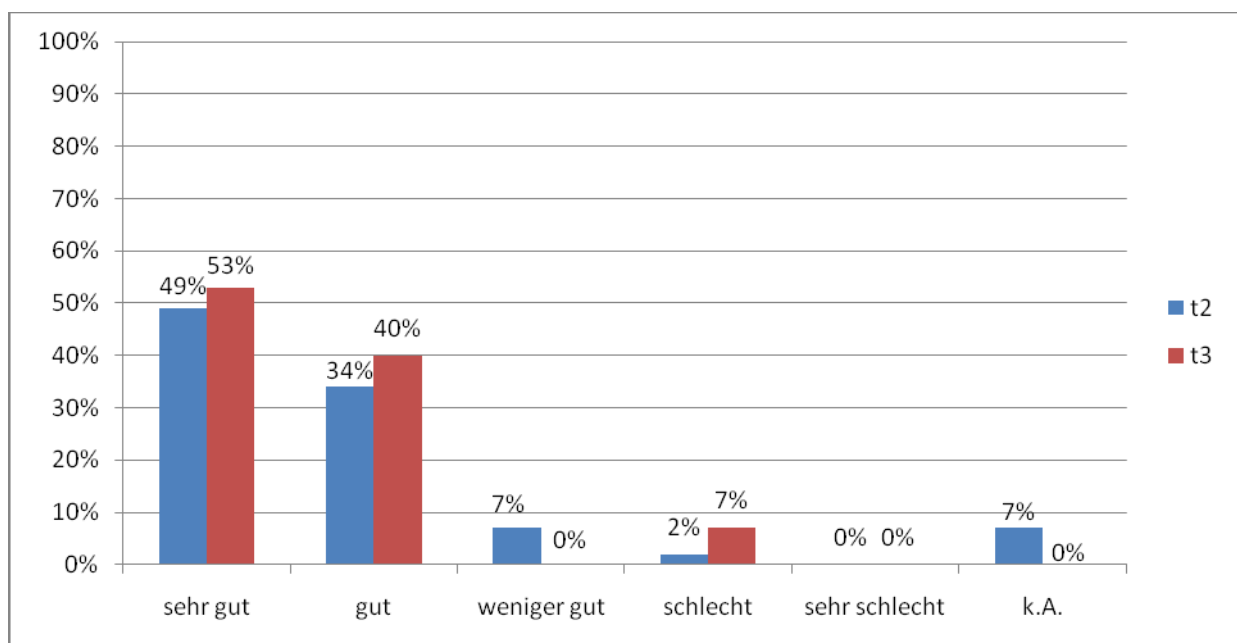


Abbildung 11: Bewertung der derzeitigen Wohnsituation t_2 ($n=41$); Angaben in %.

5.1.7 Hoffnungen und Befürchtungen durch Veränderungen im Bereich Wohnen und Unterstützungsleistungen

Mit der Veränderung der Wohnform gehen auch Hoffnungen für die Nutzer einher. Zu t_0 lag die Anzahl derjenigen, die die **Hoffnung** auf ein selbständigeres Leben in einer eigenen Wohnung hatten, deutlich niedriger ($n=2$) als zu t_1 , wo 8 Nutzer mehr Selbstständigkeit zu erlangen hofften. Zu t_1 wünschen 6 Nutzer keine weiteren Veränderungen, und 6 Nutzer wollen perspektivisch in eine eigene Wohnung ziehen. Zwei von 7 Nutzern zu t_2 hoffen, allein in eine eigene Wohnung ziehen zu können, fünf weitere geben an, mehr Eigenständigkeit/Selbstständigkeit erlangen zu wollen. 6 der 7 Befragten möchten, dass die Situation ganz allgemein oder speziell bzgl. der pro-

professionellen Unterstützung bleibt, wie sie ist. Das veränderte Antwortverhalten von t_0 zu t_1 kann als eine Entwicklung hin zu erweiterten Vorstellungen eigener Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gedeutet werden. Zu t_2 scheint dann eine Ernüchterung oder auch ein realistischerer Blick auf die weitere Zukunft eingetreten zu sein, indem hier die Konsolidierung einen deutlich höheren Stellenwert erfährt als die Perspektive einer eigenen Wohnung. Zu t_3 haben viele Nutzer ($n=17$) den Wunsch, dass die Wohnsituation so bleiben solle, wie sie ist und einzelne haben Pläne für die Zukunft. Sie möchten mit ihrem Freund zusammenziehen, in eine kleinere WG oder auch allein wohnen ($n=5$). In einem Fall besteht die Hoffnung eine Wohnsituation mit Nachtbetreuung zu finden.

Damit sehen offensichtlich nach anfänglicher Skepsis vor der Veränderung einige Nutzer ein halbes Jahr nach der Veränderung für sich Entwicklungspotenzial zu mehr Unabhängigkeit und Selbstständigkeit beim Wohnen. Für einige Nutzer tritt dann innerhalb des ersten Jahres Ernüchterung ein. Drei Jahre nach der Veränderung der Wohnform wollen die meisten einen Erhalt der derzeitigen Wohnbedingungen, aber einige wenige hoffen auf mehr Unabhängigkeit und Selbstständigkeit.

Zu t_2 wurden die Nutzer gefragt, ob und inwieweit sich die Hoffnungen und Befürchtungen bzgl. der Betreuungssituation bestätigt haben. Für 20 der Nutzer, die hier Angaben gemacht haben, haben sich ihre **Hoffnungen** erfüllt. Dies begründen sie damit, dass sie nun einen für sie allein zuständigen professionellen Unterstützer haben, eine Freundin haben und dass sie selbstständiger geworden sind. In den Fällen, in denen sich die Hoffnungen nicht erfüllt haben, wurde dies überwiegend mit einer schlechteren Verfügbarkeit professioneller Unterstützer begründet. Von den 35 Freitextangaben zu t_3 hoffen 20 Nutzer, dass die Betreuungssituation so bleibt, wie sie ist und 10 wünschen sich eine bessere Betreuung. Hierbei werden Wünsche deutlich, die sowohl auf die zeitlichen Ressourcen wie auch auf den Umfang an Unternehmungen und die „Laune“ der professionellen Unterstützer beziehen.

Neben den Hoffnungen wurden die Nutzer zu t_1 , t_2 und t_3 auch nach ihren **Befürchtungen und Ängsten** befragt, die sie mit der ihrer Wohnsituation verbinden. Zu t_1 haben 15, zu t_2 29 und zu t_3 30 der Befragten ausdrücklich keine Befürchtungen. Zu t_1 befürchteten 6 Nutzer, dass die professionellen Unterstützer noch weniger Zeit für sie haben und drei Nutzer haben Angst vor nächtlichen Notfällen, die sie selbst betreffen können. Zwei Nutzer befürchteten zu t_1 Feuer oder Stromausfälle und zwei weitere Nutzer verbinden mit der Wohnformveränderung persönliche Befürchtungen eines möglichen Versagens und des Verlustes von vertrauten Menschen. Sie äußern, dass sie es nicht schaffen, wenn sie alles alleine machen müssen und dass sie Menschen um sich brauchen, die sie mögen, sie einschätzen können und ihnen vertrauen. Zu t_2 beziehen sich die Ängste, die die Nutzer hier nennen auf die Präsenz der Betreuer, die Befürchtung, dass diese weniger Zeit oder auch weniger Freude an ihrer Arbeit haben und dass mehr Aushilfen eingesetzt werden. Zu t_3 wird in jeweils einem Fall auf die Angst, keine Betreuung mehr zu haben, keine andere Wohnung zu finden und in zwei Fällen auf die Kündigung der Wohnung hingewiesen. Während zu t_2 noch Befürchtungen geäußert wurden, die sich auf die Personalsituation und fehlende Unternehmungen bezogen, werden zu t_3 überwiegend Befürchtungen genannt, die sich auf den Verbleib in der Wohnung und Hürden bei der Realisierung von Zukunftsplänen beziehen.

Zum ersten Erhebungszeitpunkt formulieren die Nutzer und auch die professionellen Unterstützer die Befürchtung, dass mit dem Prozess der Veränderung von Wohn- und Unterstützungsbedingungen von den professionellen Unterstützern zu wenig Zeit für die Nutzer bleibt. Daher wurden die Nutzer zu t_1 , t_2 und zu t_3 konkret danach gefragt (vgl. Abb. 12).

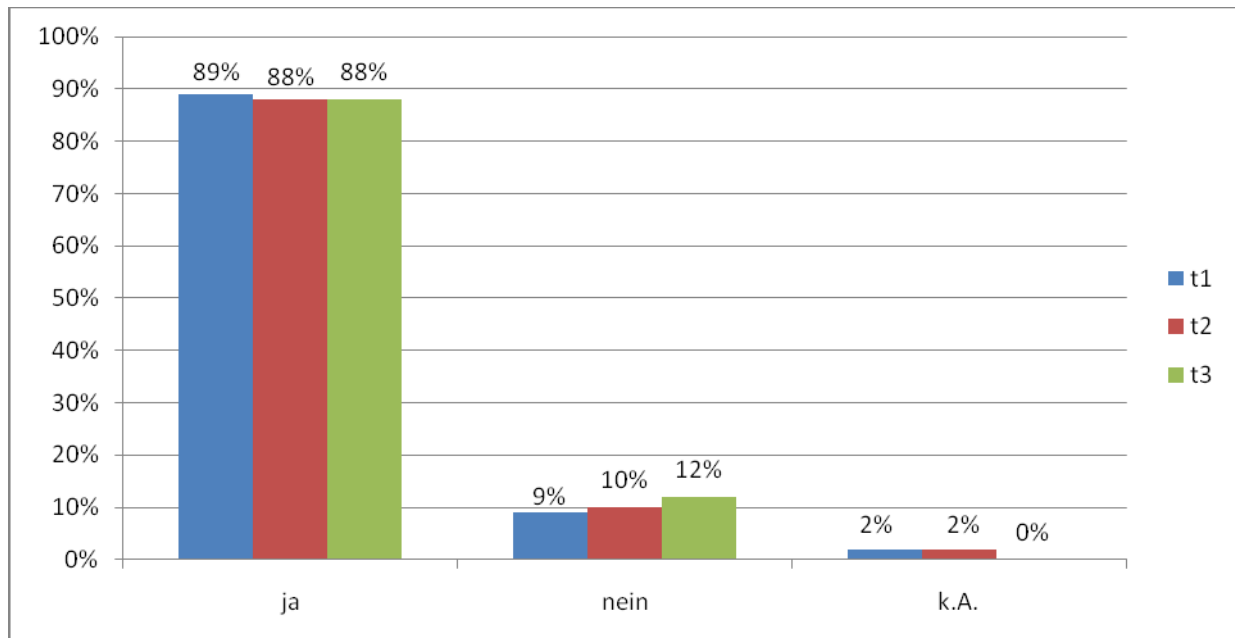


Abbildung 12: Antwortverhalten auf die Frage: Haben Sie das Gefühl, dass sich die professionellen Unterstützer, die Sie in ihrer Wohnung unterstützen, genug um Sie kümmern? ($t_1=47$; $t_2=41$; $t_3=40$); Angaben in %.

Mit 89% ($n=42$) zu t_1 , 88% ($n=36$) zu t_2 und 88% ($n=35$) zu t_3 fühlt sich der weitaus überwiegende Anteil der Befragten hinreichend von den Professionellen unterstützt. Einen grundsätzlichen Mangel an Betreuung erleben die meisten Nutzer nicht. Dies kann darin begründet liegen, dass die professionellen Unterstützer ihre zeitlichen Möglichkeiten effektiv nutzen oder dass die Nutzer Strategien entwickelt haben, die dazu beitragen, dass sie die professionellen Unterstützer in geringerem Umfang benötigen. Diejenigen Nutzer, die sich nicht genügend unterstützt fühlen, äußern in den Freitextangaben, dass die professionellen Unterstützer sich mehr um sie kümmern könnten, als sie dies tatsächlich tun und dass sie mehr Zeit für sie haben sollten. Der Nutzer, der zu t_2 nicht genug Hilfe der professionellen Unterstützer im Vergleich zu anderen erlebt, die deutliche körperliche Einschränkungen aufweisen, äußert dies zu t_3 erneut.

Die Nutzer waren zu t_2 um eine Bewertung der derzeitigen Unterstützungssituation im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe gebeten worden (vgl. Abb. 13). Für die meisten Befragten (51%) hat sich die Situation verbessert ($n=16$) und sehr verbessert ($n=5$), für 32% ($n=13$) ist sie unverändert und 15% der Befragten geben an, dass sich die Unterstützungssituation verschlechtert ($n=4$) oder sogar sehr verschlechtert ($n=2$) hat.

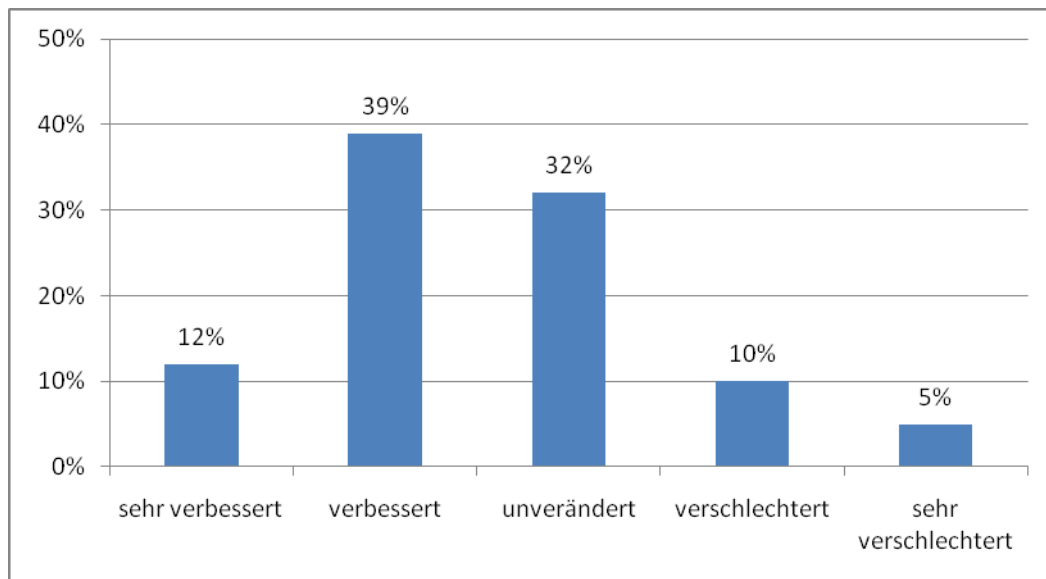


Abbildung 13: Unterstützungssituation zu t_2 im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe (n=41); Angaben in %.

Zu t_3 wurde konkret danach gefragt, was die professionellen Unterstützer besser machen könnten. Hier haben nur wenige (n=7) Nutzer Angaben gemacht, die überwiegend auf den zeitlichen Rahmen der Präsenz Bezug nehmen (n=5).

Die Begründungen für die Bewertung der Wohn- und Unterstützungssituation über die vier Erhebungszeitpunkte machen deutlich, dass die zunächst befürchteten Einschränkungen der Verfügbarkeit professioneller Unterstützung sich offensichtlich als solche in den meisten Fällen nicht realisiert haben.

5.1.8 Zusammenfassung

Zusammengefasst zeigt die Befragung der Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten:

- Nutzer der HBG 2 sind in die Befragung deutlich über dem Anteil der Nutzer bei LmBH insgesamt einbezogen und Nutzer der HBG 4 und 5 sind in dieser Studie deutlich unterrepräsentiert. Die Erkenntnisse beziehen sich daher auch primär auf die Einschätzungen der Nutzer mit den HBG 2 und 3.
- Zu allen Erhebungszeitpunkten wird von den meisten Nutzern in den erfragten alltäglichen Lebensbereichen Entscheidungsfreiheit erlebt. Am wenigsten wird das Wäschewaschen als selbstbestimmt erlebt. In vielen Bereichen ist der Anteil der Nutzer, die angeben, in ihren Entscheidungen frei zu sein, über den Befragungszeitraum gestiegen.
- Restriktionen werden von den Nutzern auf die zeitlich wenig flexiblen Bedingungen der Unterstützer zurückgeführt. Neben den professionellen Unterstützern werden ambulante Pflegedienste erwähnt, die nicht in allen Fällen bedarfsbezogen zur Verfügung stehen. Aber auch Hausregeln werden z.T. als einschränkend erlebt.
- In allen Lebensbereichen werden zu t_0 deutlich häufiger Organisationsroutinen als einschränkend erlebt als zu den nachfolgenden Erhebungszeitpunkten.

- Generell sind die weitaus meisten Nutzer mit ihren Möglichkeiten, im alltäglichen Leben selbst entscheiden zu können sehr zufrieden und zufrieden und der Anteil der zufriedenen Nutzer steigt über den Erhebungszeitraum kontinuierlich.
- Die Hilfebedarfe im Alltag bestehen für den überwiegenden Anteil der Nutzer bei der Einrichtung der Wohnung, ihr Hilfebedarf bleibt konstant hoch, 73% geben diesen auch noch zu t_3 an.
- In zahlreichen Bereichen ist im Verlauf der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf gesunken und lediglich beim Aufstehen deutlich erhöht. 5 Nutzer mehr geben bei t_3 (als t_2) einen Hilfebedarf bei der Geldeinteilung an.
- Ein Zusammenhang zwischen dem Bedarf an Unterstützungsleistungen und dem Erleben von Einschränkungen in der eigenen Entscheidungsfreiheit kann nicht hergestellt werden. Nutzer mit Hilfebedarfen fühlen sich allein durch diese Tatsache, auf Hilfe angewiesen zu sein nicht zwangsläufig in ihrer Selbstbestimmung beschnitten.
- Mit den Unterstützungsleistungen, die von professionellen Unterstützern erbracht werden, ist der überwiegende, im zeitlichen Verlauf leicht ansteigende Anteil der Nutzer zufrieden oder sehr zufrieden.
- Über den zeitlichen Verlauf der Befragung ist eine kontinuierliche Abnahme des Anteils der Nutzer mit Hilfebedarf in den Bereichen des Kochens und Einkaufens feststellbar. Darüber hinaus ist zu t_3 gegenüber dem ersten Erhebungszeitpunkt der Anteil der unterstützungsbedürftigen Nutzer bei der Wohnungseinrichtung und beim Wäschewaschen gesunken.
- Der Anteil der Nutzer, die angeben Freizeitaktivitäten nachzugehen, hat sich von t_0 zu t_1 in allen abgefragten Aktivitätsbereichen erhöht und hat zu t_2 in einigen Bereichen weiter vergrößert. Zum letzten Befragungszeitpunkt hat sich dann zwar der Anteil der Nutzer, die Freizeitaktivitäten nachgehen verringert, bleibt aber über dem Niveau des ersten Befragungszeitpunktes. Zu t_3 sinkt der Anteil gegenüber t_2 mit Ausnahme der Gruppenangebote, die nun von deutlich mehr Nutzern in Anspruch genommen werden.
- Die zu t_0 von zahlreichen Befragten erlebte Langeweile in der Freizeit hat deutlich abgenommen ($t_0=42\%$, $t_3=10\%$), und gegenüber den ersten beiden Erhebungszeitpunkten haben im weiteren Verlauf der Befragung alle Spaß in ihrer Freizeit. Allerdings wird das Alleinsein zum letzten Befragungszeitpunkt wie beim ersten wieder als Grund für Langeweile angegeben.
- Ein, im zeitlichen Verlauf etwas gestiegener Anteil der Nutzer ist mit seiner Freizeit sehr zufrieden oder zufrieden. Zu t_3 gibt es erstmalig einen sehr unzufriedenen Nutzer. Der Anteil der Nutzer, die Zufriedenheit bzgl. der Unterstützung der professionellen Unterstützer in der Freizeit äußern, wächst über den Erhebungszeitraum kontinuierlich.
- Nachdem die Sozialbeziehungen der Nutzer von t_1 zu t_2 geringfügig umfangreicher sind als zum Zeitpunkt der ersten Datenerhebung, sinkt der Anteil der Nutzer, die Besuchskontakte haben zum letzten Erhebungszeitpunkt unter das Niveau des ersten Befragungszeitpunktes. Die Nutzer erhalten mehr Besuch in ihren Wohnungen, als dass sie jemanden besuchen gehen. Die Sozialkontakte resultieren überwiegend aus dem familiären, dem wohnungsbezogenen Umfeld und dem Freundeskreis. Während Kontakte zu Eltern und Geschwistern eher selten sind, finden Kontakte zu Freunden und Mitbewohnern für die meisten häufig statt. Beinahe alle Nutzer erleben zu allen Befragungszeitpunkten Entscheidungsfreiheit

darüber, wer zu Besuch kommt, wie lange Besucher bleiben und wann sie allein sein möchten. Im zeitlichen Verlauf benötigt ein immer geringerer Anteil der Nutzer Hilfe bei der Kontaktaufnahme. Etwa nur noch die Hälfte der Nutzer sieht bei t_3 im Vgl. zu t_0 Hilfebedarf bei Sozialkontakten.

- Im Zeitverlauf der Wohn- und Betreuungsformveränderung ist kein signifikanter Zuwachs oder Abfall der Sozialkontakte mittels Besuchen festzustellen, leider jedoch auch kein häufigerer Kontakt zu Nachbarn, da diese im Vergleich von t_3 zu t_1 sogar seltener zu Besuch kommen.
- Die Professionellen sind im sozialen Netzwerk der Nutzer nach wie vor mit Abstand die wichtigste Unterstützungsquelle mit im zeitlichen Verlauf zunehmender Tendenz in der emotionalen, instrumentellen und informationellen Form der Unterstützung, danach folgen in der Reihenfolge ihrer Nennung: Eltern, Freunde, Mitbewohner, Andere.
- Im Bereich der sozialen Unterstützung zeigt sich, dass die professionellen Unterstützer in den drei erfragten Unterstützungsarten (emotional, instrumentell und informationell) für einen erhöhten Anteil der Nutzer an Bedeutung gewinnt. Die professionellen Unterstützer und die Nutzer selbst scheinen in zunehmendem Maße den instrumentellen und informationellen Anforderungen nachzukommen, während das primäre soziale Umfeld der Eltern und Freunde ebenso wie die professionellen Unterstützer selbst als Konstante im Bereich der emotionalen Unterstützung gelten können.
- Der überwiegende Anteil der Befragten erlebte zu t_1 die Wirkung der Wohnformveränderung in den Bereichen Wohnqualität, Personalsituation, Kontakte, materielle Rahmenbedingungen und im Selbstbild. Positive Bewertungen der Veränderung gehen für die Nutzer einher mit besseren räumlichen Bedingungen, der Zunahme an Selbstständigkeit und dem Genießen von mehr Ruhe und Bewegungsfreiheit. Die Wohnsituation wird von den meisten positiv bewertet und für die meisten Nutzer hat sich zu die Wohnsituation und auch das Sicherheitsempfinden verbessert, sodass beinahe alle (92%) zum letzten Befragungszeitpunkt diese als (sehr) gut bewerten.
- Immer weniger Nutzer erleben Situationen, in denen sie lieber wieder in der alten Wohnform leben möchten. Wenige geben als Grund für ihren Wunsch zurück zu wollen, strukturelle Bedingungen der Betreuungssituation wie z.B. die fehlende Nachtbereitschaft oder wenige Unternehmungen an. Zu t_2 wollen gegenüber t_1 mehr Nutzer die derzeitige Wohnsituation für persönliches Wachstum nutzen und wenige streben noch einen Umzug in eine eigene Wohnung an. Zu t_3 gibt es dann wieder Nutzer, die eine eigene Wohnung für sich allein oder mit dem Freund für die Zukunft wünschen.
- Die zu t_0 häufig formulierte Angst der Nutzer, dass die professionellen Unterstützer weniger Zeit für sie haben, erleben im weiteren Verlauf tatsächlich wenige.

6. Aus dem Prozess der Veränderung der Wohn- und Betreuungsform ausgeschiedene Nutzer

6.1 Kennzeichen der „ausgestiegenen“ Nutzer

Zum Zeitpunkt t_1 lebten 24 der Befragten in einer ambulanten Wohngemeinschaft, 14 in einer Hausgemeinschaft und ein Nutzer erhielt in der eigenen Wohnung pädagogische Betreuung. Für 8 Nutzer einer Wohngruppe war zum Befragungszeitpunkt t_1 noch kein Konsens darüber hergestellt,

ob und wie viele Nutzer die ambulanten Leistungen beim Kostenträger beantragen würden, obwohl die Umbaumaßnahmen und die daraus resultierenden Umzüge innerhalb der Wohnung abgeschlossen waren. Zu t_2 war dann die Entscheidung gefällt, dass 5 der acht befragten Bewohner der Wohngruppe den Prozess der Veränderung der Leistungsform von stationären zu ambulanten Bedingungen gehen werden, 3 haben dieses für sich nicht in Anspruch genommen, da deren rechtlichen Betreuer sich gegen die ambulante Unterstützungsform entschieden hatten. Zwei weitere Nutzer haben ebenfalls das Projekt verlassen, weil sie bedingt durch eine veränderte Lebensplanung aus Hamburg weggezogen sind und den Träger gewechselt haben. Ein Nutzer verließ die Wohnform auf Grund der fehlenden Nachtbereitschaft und ein Nutzer verstarb nach t_1 . Sieben Nutzer waren demzufolge nach t_1 nicht mehr in den Prozess der Umwandlung von stationären in ambulante Betreuungsleistungen involviert. Mit zwei Ausnahmen (der rechtl. Betreuer eines Nutzers verweigerte und ein Nutzer war verstorben) sind sie zu t_2 erneut befragt worden, um ggf. Anhaltspunkte für deren Entscheidung eruieren zu können. Die Fragebögen, die für die Dateninterpretation der Gruppe der „ausgestiegenen“ Nutzer (im Folgenden „Abbrecher“ genannt) zur Verfügung standen, waren zu t_1 fünf Fragebögen der Nutzer, ein Fragebogen der Angehörigen und fünf Fragebögen der professionellen Unterstützer. Zu t_2 standen für die Datenauswertung zwei Fragebögen der Nutzer, zwei Fragebögen der Angehörigen und vier Fragebögen der professionellen Unterstützer zur Verfügung.

Die **Hilfebedarfsgruppen** (HBG) der Nutzer zeigen (vgl. Tab. 18), dass die „Abbrecher“ sich vorwiegend in den höheren Hilfebedarfsgruppen befinden.

	Hilfebedarfsgruppen der Nutzer		Hilfebedarfsgruppen bei LmBH insgesamt
	t_1 Abbrecher	t_2 Gesamtstichprobe	
HBG 1	-	17 (41%)	2 (1%)
HBG 2	-	22(52%)	32 (8%)
HBG 3	4	2 (5%)	178 (45%)
HBG 4	1	-	172 (43%)
HBG 5	-	1 (2%)	16 (4%)
Gesamt	5	42	400

Tabelle 18: Hilfebedarfsgruppen der Nutzer zu t_1 , die wieder in Bedingungen stationärer Versorgung zurückgekehrt sind (n=5), Hilfebedarfsgruppen zu t_2 (42) und bei LmBH insgesamt im Mai 2008

Die „Abbrecher“ wurden zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten nach ihrer **Entscheidungsfreiheit** im Alltag und nach ihrer Zufriedenheit befragt. Zu allen Erhebungszeitpunkten erlebt sich der überwiegende Anteil der „Abbrecher“ in den Lebensbereichen Essen, Geld und Einkauf als selbstbestimmt. Insgesamt liegt der Anteil derjenigen, die sich als selbstbestimmt erleben in den Lebensbereichen Essen, Geld und Einkauf zu t_0 und t_1 i.d.R. geringfügig unter dem der anderen befragten Nutzer der Grundgesamtheit. Die wenigen Nutzer (n=2), die zu t_2 Angaben gemacht haben, fühlen sich in diesen Bereichen selbstbestimmt.

Der Vergleich zwischen denjenigen, die sich zu t_2 nicht mehr in veränderten Wohn- und Betreuungsbedingungen befanden zur Grundgesamtheit der Befragten in ambulanten Betreuungs-

bedingungen zeigt (vgl. Tab. 5), dass die Nutzer beider Gruppen zu t_0 ein ähnliches Bild der Entscheidungsfreiheit in den Bereichen Essen, Verfügung über Geld und Einkaufen aufweisen. Zu t_1 sind es im Vergleich überproportional mehr Nutzer, die sich zu t_2 in stationären Lebensbedingungen wieder finden, die sich in den o.g. Lebensbereichen nicht als in ihren Entscheidungen frei erleben. Für den Erhebungszeitpunkt t_2 kann aufgrund des geringen Stichprobenumfangs der Nutzer von $n=2$ hier kein Vergleich mit den früheren Befragungszeitpunkten angestellt werden.

Im Vergleich zur Grundgesamtheit der Befragten erleben die „Abbrecher“ zu allen drei Erhebungszeitpunkten überproportional Einschränkungen in der Selbstbestimmung beim Wäschewaschen, bei der Körperpflege und beim Zubettgehen. Über die Erhebungszeitpunkte ist kein eindeutiger Trend bzgl. der Entscheidungsfreiheit der Befragten feststellbar. Interpretationen sind auf Grund der geringen Fallzahlen zu t_2 nicht möglich. Es kann demzufolge an dieser Stelle nur vermutet werden, dass es ggf. nicht die Wohn- und Unterstützungsformen ambulanter oder stationärer Lebensbedingungen sind, die die Einschätzung von Entscheidungsfreiheiten beeinflussen.

Eine Sichtung der Daten zur **Freizeit**, die über alle drei Erhebungszeitpunkte von denjenigen vorliegen, die sich gegen eine weitere Beteiligung am Prozess der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen nach dem Zeitpunkt t_1 entschieden haben zeigt, dass ein hoher Anteil dieser Gruppe vielen Freizeitaktivitäten nachgeht. Auch wenn die Anzahl der Nennungen hier gering ist, kann dennoch festgestellt werden, dass die Gruppe der „Abbrecher“ in ihrem Freizeitverhalten nicht auffällig von denjenigen abweicht, die den Prozess der Veränderung der Unterstützungsbedingungen weiter gegangen sind. Die **Zufriedenheit mit der Freizeit und mit den Hilfestellungen** durch professionelle Unterstützer ist bei den „Abbrechern“ vergleichbar hoch wie die der anderen Nutzer. Es gibt keiner der Befragten an, (sehr) unzufrieden zu sein. Der Anteil der sehr zufriedenen „Abbrecher“ hat sich über den Zeitraum der Erhebung, in dem die Entscheidung fiel, sich am Prozess der Veränderung der Wohnform nicht mehr zu beteiligen, etwas verringert.

Insgesamt können gegenüber der Grundgesamtheit der Befragten bei der Gruppe der „Abbrecher“ keine eindeutigen Besonderheiten bei den Freizeitaktivitäten und der Zufriedenheit mit ihrer Freizeit festgestellt werden.

Die professionellen Unterstützer und Angehörigen der Nutzer, die in Bedingungen stationärer Versorgung zurückgekehrt sind, wurden zu t_0 , t_1 und zu t_2 nach der Bewertung der jeweils aktuellen Wohnsituation befragt. Es zeigt sich, dass nur zum ersten Zeitpunkt der Befragung ein Angehöriger mit der Wohnsituation sehr zufrieden war. Zu allen Befragungszeitpunkten waren die meisten Angaben bei einer Bewertung gut und weniger gut vorhanden (vgl. Tab 19). Da nur zu t_2 auch die Nutzer nach einer zusammenfassenden Bewertung ihrer Wohnsituation gefragt wurden, können diese auch erst zu diesem Erhebungszeitpunkt einbezogen werden.

Wohnsituation	t ₀		t ₁		t ₂		
	professionelle Unterstützer	Ange- hörige	professionelle Unterstützer	Ange- hörige	professionelle Unterstützer	Ange- hörige	Nutzer
sehr gut	-	1	-	-	-	-	-
gut	2	1	2	1	2	2	1
weniger gut	2	1	3	1	2	-	1
schlecht	-	-	-	-	-	-	-
Gesamt	4	3	5	2	4	2	2

Tabelle 19: Bewertung der Wohnsituation durch professionelle Unterstützer, Angehörige zu t₀, t₁ und t₂ und der Nutzer zu t₂, die wieder in Bedingungen stationärer Versorgung zurückgekehrt sind; Angaben in absoluten Zahlen.

Die Freitextangaben zur **Zufriedenheit** zeigen zum Zeitpunkt vor der Veränderung, dass die professionellen Unterstützer davon überzeugt sind, dass die **Nutzer** sich in der Gruppe wohl fühlen und dass Sicherheit im Umgang mit den professionellen Unterstützern vorhanden ist. Sie sagen aber auch, dass die Gruppe zu laut und zu groß ist. Es werden bei der Bewertung der Wohnsituation viele Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe und die Notwendigkeit einer guten und zentralen Lage und die ständige Anwesenheit der professionellen Unterstützer erwähnt. Denjenigen, die in Einrichtungen der stationären Behindertenhilfe zurückgekehrt sind, gefällt zu t₂ nach eigenen Aussagen, dass es einen Nachtdienst gibt. Einem Nutzer gefällt die Anwesenheit und Ansprechbarkeit der professionellen Unterstützer. Als störend wird die Kontrolle durch diese empfunden. Als Gründe für den Rückgang bzw. Verbleib in der stationären Wohnform wurden von einem Nutzer mehrere Stürze in der Nacht und zu lange Wartezeiten auf den Pflegedienst beschrieben.

Zu t₁ erwähnen die **professionellen Unterstützer** in den Freitextangaben, dass Nutzer Einzelbetreuung genießen, gute Kontakte zu den Mitbewohnern bestehen und dass die Gruppe überschaubar ist. Als weniger positiv bewerten die professionellen Unterstützer nach der Veränderung Verunsicherungen der Nutzer, die durch fehlende Strukturen und Konflikte mit neuen Zimmernachbarn entstanden sind. Für einen Nutzer wird eine Verschlechterung mit dem Umzug in eine andere Gruppe begründet. Die Aussagen der professionellen Unterstützer weisen zu t₂ in eine ähnliche Richtung wie die der Nutzer bzgl. der Betreuung in der Nacht. Sie geben als positiv an, dass aufgrund der Nachtbetreuung Entspannung eingetreten ist, dass kontinuierlich ein professioneller Unterstützer vor Ort ist und dass die Nutzer so bei Ängsten unterstützt werden können. Als negativ sehen die professionellen Unterstützer die Unzufriedenheit der Nutzer mit der betreuten Wohnform und den Wunsch einiger Nutzer nach einer eigenen Wohnung mit ambulanter Unterstützung. Die professionellen Unterstützer sehen die Gründe für die „Abbrecher“ in der fehlenden Nachtbereitschaft, in einer fortschreitenden Demenz, der mangelnden Sicherheit, der eingeschränkten Selbstständigkeit und der Einverständnisverweigerung der gesetzlichen Betreuer.

Die **Angehörigen** sehen die Zufriedenheit der Nutzer ebenfalls im Zusammenhang mit dem Wohlfühlen und begründen zu t₀ ihre Einschätzung mit der Rundumbetreuung und dem liebevollen Personal. Die Wohnsituation einschränkend bewerten sie die Belastung durch die geplante Umstellung und die ihrer Meinung nach damit verbundene Reduzierung der Betreuungsstunden. Zu t₁ erwähnen die Angehörigen die mangelnde Sauberkeit in der Wohnung und äußern die Befürchtung, dass Besuche beim Arzt eventuell nicht mehr stattfinden werden. Die Angehörigen

sehen zu t_2 die Präsenz der professionellen Unterstützer als eine wesentliche Quelle der Zufriedenheit mit den Bedingungen der stationären Wohnform an. Ihnen gefallen die kontinuierliche Betreuung und die engagierten professionellen Unterstützer. Ihnen missfallen der ständige Personalwechsel und Personalprobleme. Als Gründe für den Verbleib oder die Rückkehr in stationäre Wohnformen geben die Angehörigen an, dass der Pflegebedarf zu hoch ist und in der stationären Wohnform ein sicheres Wohnen eher gewährleistet ist. Ein Betreuer hat der Umwandlung der Wohn- und Betreuungsform nicht zugestimmt und ein Nutzer ist aus der Sicht des gesetzlichen Betreuers für die veränderten Bedingungen ambulanter Betreuung nicht geeignet.

Zwei „Abbrecher“ konnten zu t_2 nach ihrem Sicherheitsgefühl befragt werden. Beide Nutzer gaben an, sich sicher in der Wohnung und mit der derzeitigen Betreuung zu fühlen.

6.2 Zusammenfassung

- Diejenigen, die sich nach t_1 am Prozess der Veränderung nicht weiter beteiligt haben, sind ausschließlich in die HBG 3 und 4 eingestuft.
- Der Anteil der „Abbrecher“, die sich in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt erleben, liegt über dem der Grundgesamtheit.
- Die „Abbrecher“ weisen gegenüber denjenigen, die sich am Veränderungsprozess weiter beteiligt haben, keinen deutlichen Unterschied bei den Freizeitaktivitäten und deren Bewertung auf.
- Gründe für den Verbleib oder die Rückkehr in stationäre Wohnformen liegen in erster Linie in der dort vorhandenen 24-Stunden-Präsenz professioneller Unterstützer.

7 Ergebnisse der Befragung der professionellen Unterstützer

Zielgruppe der Befragung zu t_0 waren die pädagogischen Bezugspersonen in den Wohngruppen, die als primäre Bezugsperson für die befragten Nutzer galten. Zu t_1 , t_2 und t_3 stellten die jeweiligen professionellen Unterstützer der Nutzer die Befragten dar. Es wurde davon ausgegangen, dass diese Personen auf Grund der arbeitsbezogenen Nähe zum Nutzer dessen Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe individuell einschätzen können. Insgesamt liegen zu t_0 36, zu t_1 50, zu t_2 42 und zu t_3 39 auswertbare Fragebögen vor, die auch für jene Nutzer ausgefüllt und ausgewertet wurden, die selber eine Befragung ablehnten.

7.1 Sozialstatistische Daten

Die Befragten waren überwiegend weiblich (t_0 56%, t_1 , t_2 und t_3 62%). Während zu t_0 und t_3 alle Befragten eine Angabe bei der Frage nach dem Geschlecht machten, gaben hier zu t_1 6% ($n=3$) und zu t_2 2% ($n=1$) keine Auskunft.

Der überwiegende Anteil der professionellen Unterstützer ist zu t_0 ebenso wie zu t_1 und t_2 als Erzieher oder Sozialpädagoge tätig (vgl. Abb. 14). Der Anteil der befragten Dipl. Sozialpädagogen hat sich im Befragungszeitraum gegenüber t_0 erhöht und der Anteil der pädagogischen Helfer hat sich kontinuierlich verringert.

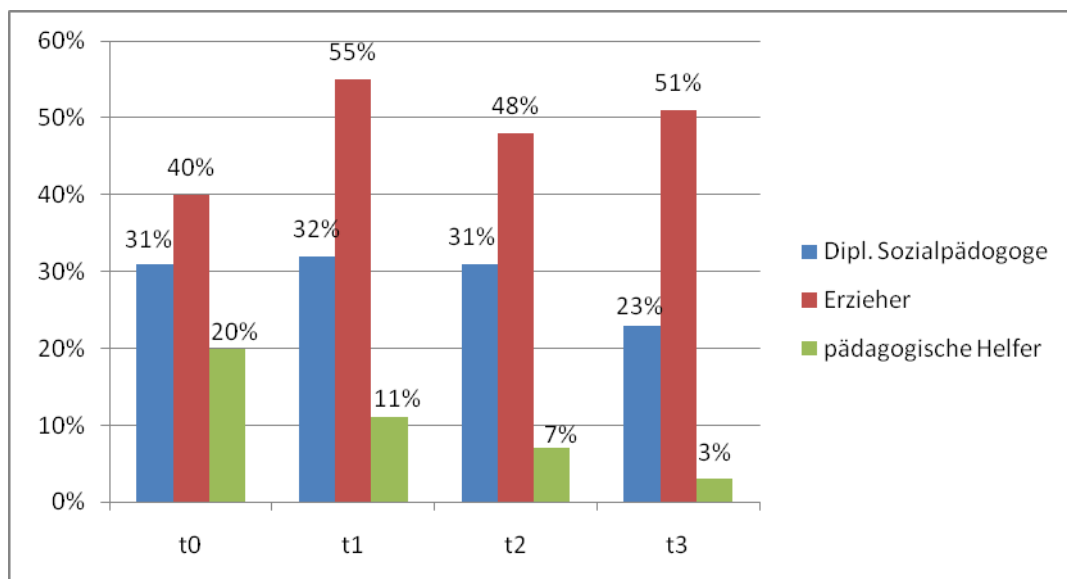


Abbildung 14: Vergleich zwischen t_0 , t_1 , t_2 und t_3 bzgl. der Qualifikation der professionellen Unterstützer ($t_0=36$; $t_1=50$, $t_2=42$, $t_3=39$); Angaben in %.

Die Verteilung der professionellen Unterstützer in Altersgruppen zeigt zu t_0 einen hohen Anteil der 18- 27 Jährigen und der 48-57 Jährigen, während zu t_1 , t_2 und t_3 die älteren der 38-47 und 48-57 Jährigen gegenüber den jüngeren Altersgruppen zu deutlich höheren Anteilen vertreten sind (vgl. Abb.15). Die Vermutung liegt nahe, dass mit dem Alter Lebens- und Berufserfahrungen einhergehen, die den Referenzrahmen des Vergleiches zwischen alter und neuer Wohnform bilden. Dieser Aspekt muss bei der nachfolgenden Dateninterpretation berücksichtigt werden.

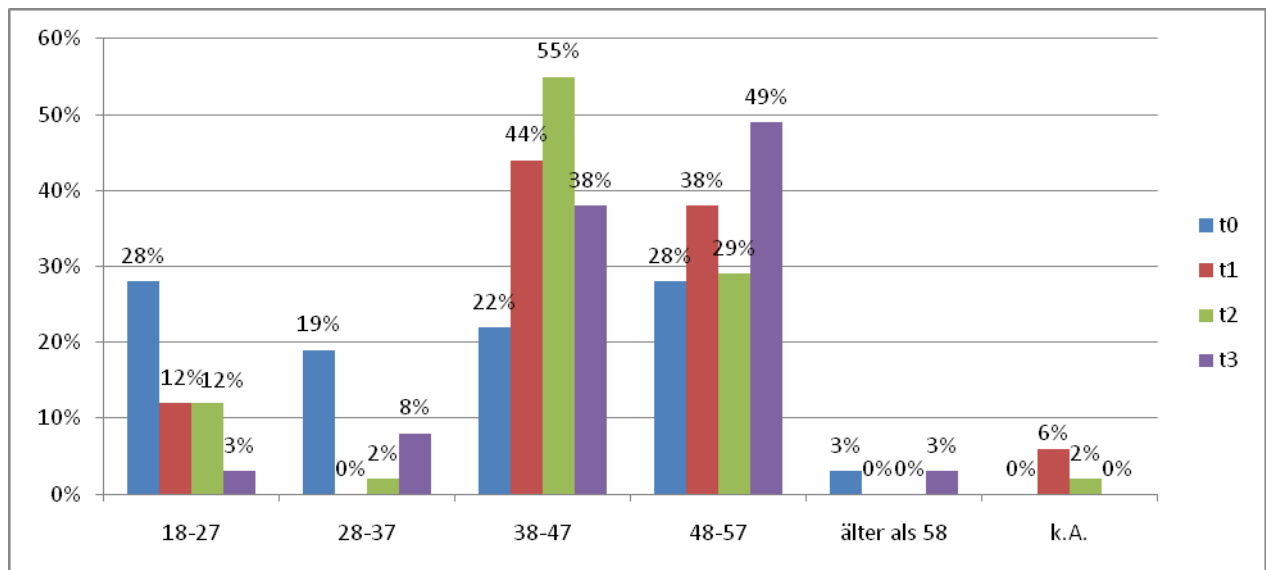


Abbildung 15: Vergleich zwischen t_0 , t_1 , t_2 und t_3 bzgl. der Altersverteilung der professionellen Unterstützer; Angaben in % ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$).

7.2 Hilfebedarfe der Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer

Die professionellen Unterstützer haben zu allen drei Erhebungszeitpunkten aus ihrer Sicht den Hilfebedarf der Nutzer, für die sie zuständig sind, in den unterschiedlichen Lebensbereichen des Alltags eingeschätzt. Die Tabelle 18 zeigt, dass bis auf das Zubettgehen und das Aufstehen in allen Lebensbereichen ein Hilfebedarf bei dem weitaus überwiegenden Anteil der Nutzer gesehen wird. Insgesamt zeigt sich auch aus Sicht der professionellen Unterstützer, dass sich der Anteil der Nutzer, die Hilfebedarf haben, bei der Zimmereinrichtung und der Essenszubereitung zunächst verringert, dann aber wieder erhöht hat. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass die absolute Anzahl der Nennungen sich in diesen alltäglichen Lebensbereichen von t_1 über t_2 zu t_3 nicht erhöht hat, sondern (bei der Zimmereinrichtung) zunächst konstant geblieben ist, bzw. sich (bei der Essenszubereitung) kontinuierlich verringert hat.

Im zeitlichen Verlauf nimmt der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf beim Wäschewaschen zunächst ab, steigt dann zu t_2 auf das Niveau zu t_0 und sinkt dann zu t_3 erheblich. Beim Einkaufen nimmt der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf ebenfalls zunächst kontinuierlich ab, steigt dann zu t_3 wieder geringfügig an.

Der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarfen bei der Körperpflege ist gegenüber t_0 zu t_1 zunächst angestiegen, zu t_2 sinkt er dann und zu t_3 ist wieder ein Anstieg zu verzeichnen, der über dem Niveau zu t_0 liegt. Die Nutzer sind zum größten Teil identisch. Die Freitextangaben belegen einen Hilfebedarf bei der Motivation und der Erinnerung ans Duschen, beim Zähneputzen und wenige Angaben deuten auf eine körperliche Hilfestellung hin.

Im Bereich des Zubettgehens hat sich der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf zunächst beständig erhöht, zu t_3 fällt er dann deutlich ab. Die Anzahl hat sich von t_1 zu t_2 um eine Nennung verringert und von t_0 zu t_3 mehr als halbiert. Beim Aufstehen ist der Anteil mit Hilfebedarf zu t_0 und t_1 gleich

geblieben, auch wenn mehr Personen zu t_1 als zu t_0 hier Hilfebedarfe aufweisen, zu t_2 ist dann sowohl der Anteil als auch die Anzahl der Nennungen gesunken und bleibt bei einem geringfügig höheren Anteil zu t_3 bei der gleichen Anzahl der Nennungen. Insgesamt ist kein eindeutiger Trend in der Entwicklung von Hilfebedarfen im zeitlichen Verlauf über die hier erfassten Lebensbereiche erkennbar.

	Zimmer- einrichtung	Wäsche- waschen	Essens- zubereitung	Einkaufen	Körper- pflege	Zubett- gehen	Aufstehen
t_0	92% (n=33)	86% (n=31)	86% (n=31)	86% (n=31)	69% (n=25)	19% (n=7)	28% (n=10)
t_1	82% (n=41)	78% (n=39)	82% (n=41)	80% (n=40)	78% (n=39)	20% (n=10)	28% (n=14)
t_2	98% (n=41)	86% (n=36)	88% (n=37)	79% (n=33)	67% (n=28)	21% (n=9)	21% (n=9)
t_3	97% (n=38)	69% (n=27)	92% (n=36)	82% (n=32)	74% (n=29)	8% (n=3)	23% (n=9)

Tabelle 20: Vergleich zwischen t_0 und t_1 bzgl. Hilfebedarf der Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer (t_0 =36; t_1 =50; t_2 = 42; t_3 =39)

Zu allen Erhebungszeitpunkten sehen die professionellen Unterstützer bei einem hohen Anteil der Nutzer einen Hilfebedarf bei der Einrichtung der Wohnung oder des Zimmers (t_0 =92%; t_1 = 82%; t_2 =98%; t_3 =97%), der Essenszubereitung (t_0 =86%; t_1 =82%; t_2 =88%; t_3 =92%) und beim Einkaufen (t_0 =86%; t_1 =80%; t_2 =79%; t_3 =82%). Etwas mehr als 2/3 der Nutzer benötigen Hilfe bei der Körperpflege (t_0 =69%; t_1 =78%; t_2 =67%; t_3 =74%). Ca. 1/4 der Nutzer benötigt aus Sicht ihrer professionellen Unterstützer Hilfe beim Aufstehen (t_0 und t_1 =28%; t_2 =21%; t_3 =23%) und beim Zubettgehen benötigt zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten ca. 1/5 Hilfe (t_0 =19%; t_1 =20%; t_2 =21%), zu t_3 dann nur noch 8% der Nutzer (vgl. Tab. 20).

Die Unterstützungsleistungen, die die professionellen Unterstützer bei den Nutzern als notwendig erachten, sind in ihrer Art in einem erheblichen Umfang zu allen Erhebungszeitpunkten ähnlich. Wo diese voneinander abweichen wird dies in den folgenden Ausführungen sichtbar gemacht.

Professionelle Unterstützer leisten nach eigenen Aussagen bei der **Einrichtung der Wohnung / des Zimmers** handwerkliche Unterstützung und motivieren und beraten ebenso wie sie bei der Planung, der Auswahl, dem Einkauf und der Platzierung von Möbeln begleiten. Sie schließen elektrische Geräte an, geben Ideen zur Wohnraumgestaltung und tragen zur Ordnung und Sauberkeit des Zimmers sowie der Einrichtungsgegenstände bei. In dieser Kategorie erlebten die Nutzer beinahe alle (t_0 =90%; t_1 =100%; t_2 =95%; t_3 =98%) Entscheidungsfreiheit (vgl. Tab.4).

Beim **Waschen der Wäsche** benennen die professionellen Unterstützer einen Hilfebedarf der Nutzer, dem sie sowohl durch Motivation, Erinnerung, Begleitung und Anleitung als auch durch das Befüllen und Einstellen der Waschmaschine, das Sortieren, Zusammenlegen und Einräumen der Wäsche gerecht werden.

Hilfeleistungen bei der **Essenszubereitung** bestehen mehrheitlich zum Erhebungszeitpunkt t_1 , t_2 und t_3 in der Beratung, Anleitung und Unterstützung sowie der Übernahme der Zubereitung warmer Mahlzeiten. Zu t_0 wurde zusätzlich auch die Bedienung von Geräten oder das Lesen von Re-

zepten angegeben und zu t_3 gibt es den Hinweis, dass das Essen am Wochenende von den professionellen Unterstützer (von den Nutzern oft als Betreuern bezeichnet) gekocht wird.

Beim **Einkaufen** leisten die professionellen Unterstützer Hilfe, indem sie schwere Einkäufe tragen, den Einkauf vorbereiten und begleiten, bei der Auswahl der Lebensmittel beraten und beim Umgang mit Geld assistieren. Mehrfach geben die professionellen Unterstützer an, bei den Lebensmitteln darauf zu achten, dass weniger ungesunde und vermehrt gesunde Nahrungsmittel eingekauft werden. Mit Ausnahme zu t_1 wird auch die Auswahl und Begleitung beim Kauf von Kleidung angegeben. Darüber hinaus gibt es zu t_3 eine Freitextangabe, die darauf hinweist, dass für alle gemeinsam eingekauft wird.

Für den Bereich der **Körperpflege** der Nutzer geben die professionellen Unterstützer an, dass sie Hilfe leisten durch Erinnerung und Kontrolle, z.B. bzgl. des Eincremens, des Waschens der Haare oder der Nagelpflege und durch die Übernahme einzelner Handlungen. Sie unterstützen beim Transfer zwischen Rollstuhl und Dusche, motivieren die Nutzer zum Duschen und geben kleine Handreichungen oder Anregungen für die Frisur. Insgesamt wird in diesem Themenkomplex die Erinnerung der Nutzer durch die professionellen Unterstützer häufig genannt. Die vollständige Übernahme der Körperpflege durch die professionellen Unterstützer wird nur zu den Erhebungszeitpunkten t_0 und t_3 genannt. Zu t_3 wird darüber hinaus auch die gesundheitliche Situation von den professionellen Unterstützern beobachtet und z.B. bei trockender Haut auf entsprechende Pflege geachtet.

Im Rahmen des **Zubettgehens** werden nur wenige Freitextangaben gemacht. Hilfeleistungen bestehen vereinzelt im Transfer zwischen Bett und Rollstuhl, im Anlegen einer Prothese, dem Anlegen von Stützstrümpfen oder im Einstellen des Weckers sowie in der Erinnerung an das Zubettgehen. Umfassende Hilfe in Form von Anleitung und Übernahme des Auskleidens werden nur zu t_0 als Unterstützung genannt.

Das **Aufstehen** der Nutzer wird unterstützt durch das Wecken, die Motivation zum Aufstehen, die Kontrolle, ob der Nutzer aufgestanden ist. Hilfeleistungen beim Anziehen, wie z.B. das Auftragen von Salben oder das Einsetzen von Hörgeräten werden nur zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten genannt.

In allen alltäglichen Lebensbereichen werden Freitextangaben gemacht, die die Hilfeleistungen in Form von Motivation, Beratung und Anleitung sowie Kontrolle beinhalten. Diese formulierten die Nutzer selbst nicht. Möglicherweise nehmen die Nutzer diese Form der Unterstützerleistungen nicht als solche wahr.

Ein Vergleich der Hilfebedarfseinschätzungen zwischen t_0 , t_1 , t_2 und t_3 in den Einschätzungen der Nutzer und professionellen Unterstützer zeigt (vgl. Tab. 21), dass die professionellen Unterstützer im Vergleich zu den Nutzern sowohl in allen Kategorien zu allen Erhebungszeitpunkten einen höheren Anteil an Nutzern als hilfebedürftig einschätzen.

		Zimmer- einrichtung	Wäsche- waschen	Kochen	Einkaufen	Körper- pflege	Zubett- gehen	Aufstehen
t ₀	Nutzer	83% (n=40)	56% (n=27)	60% (n=29)	48% (n=23)	19% (n=9)	8% (n=4)	6% (n=3)
	prof. Unter- stützer	92% (n=33)	86% (n=31)	86% (n=31)	86% (n=31)	69% (n=25)	19% (n=7)	28% (n=10)
t ₁	Nutzer	75% (n=35)	43% (n=20)	60% (n=28)	43% (n=20)	15% (n=7)	9% (n=4)	15% (n=7)
	prof. Unter- stützer	82% (n=41)	78% (n=39)	82% (n=41)	80% (n=40)	78% (n=39)	20% (n=10)	28% (n=14)
t ₂	Nutzer	63% (n=26)	44% (n=18)	46% (n=19)	39% (n=16)	15% (n=6)	10% (n=4)	12% (n=5)
	prof. Unter- stützer	98% (n=41)	86% (n=36)	88% (n=37)	79% (n=33)	67% (n=28)	21% (n=9)	21% (n=9)
t ₃	Nutzer	73% (n=29)	48% (n=19)	44% (n=17)	35% (n=14)	20% (n=8)	8% (n=3)	15% (n=6)
	prof. Unter- stützer	97% (n=38)	69% (n=27)	92% (n=36)	82% (n=32)	74% (n=29)	8% (n=3)	23% (n=9)

Tabelle 21: Vergleich der Hilfebedarfseinschätzungen von Nutzern (t₀=48; t₁=47; t₂=41; t₃=40) und professionellen Unterstützern zu t₀, t₁ und t₂ (t₀=36; t₁=50; t₂=42; t₃=39)

Die Einschätzung der Hilfebedarfe differiert zwischen professionellen Unterstützern und Nutzern in geringem Maß beim Zubettgehen und Aufstehen. Der Anteil der professionellen Unterstützer, die einen Hilfebedarf beim Wäschewaschen, beim Kochen und beim Einkaufen sehen, liegt um ca. 30% über dem der Nutzer. In besonders hohem Maß weichen die Einschätzungen bei der Körperpflege ab, wo zu allen Erhebungszeitpunkten der Anteil der professionellen Unterstützer, die einen Unterstützungsbedarf sieht um über 50% höher liegt als der Anteil der Nutzer. Während wenige Nutzer (t₀=19%; t₁=15%; t₂=14%; t₃=20%) hier einen Bedarf sehen, wird dies aus der Perspektive der professionellen Unterstützer bei mehr als zwei Dritteln der Nutzer so eingeschätzt (t₀=69%; t₁=78%; t₂=67%; t₃=74%). Bei der Zimmereinrichtung ist zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten die Differenz in der Einschätzung des Hilfebedarfs zwischen Nutzern und professionellen Unterstützern gering, zu t₂ und t₃ sehen die professionellen Unterstützer einen ca. 30% höheren Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf als diese dies selbst tun. Beim Zubettgehen und Aufstehen nähern sich hingegen im zeitlichen Verlauf die Einschätzungen an.

Einen Hilfebedarf im Umgang mit Geld, bei der Aufnahme und Pflege persönlicher Beziehungen und bei der Freizeitgestaltung sehen die professionellen Unterstützer bei vielen Nutzern zu allen Erhebungszeitpunkten (vgl. Tab. 22). Bei beinahe allen Nutzern beobachten die professionellen Unterstützer einen Hilfebedarf beim Umgang mit dem Geld. Ca. Dreiviertel der Nutzer haben aus Sicht der professionellen Unterstützer einen Hilfebedarf sowohl bei der Aufnahme und Pflege persönlicher Beziehungen, als auch bei der Freizeitgestaltung.

prof. Unterstützer	Umgang mit Geld	persönliche Beziehungen	Freizeitgestaltung
t ₀	97% (n=35)	72% (n=26)	72% (n=26)
t ₁	90% (n=45)	76% (n=38)	78% (n=39)
t ₂	93% (n=39)	74% (n=31)	76% (n=32)
t ₃	95% (n=37)	72% (n=28)	82% (n=32)

Tabelle 22: Vergleich zwischen den Hilfebedarfseinschätzungen durch die professionellen Unterstützer (t₀=36; t₁=50, t₂=42 t₃=39)

Die Anzahl der Personen, die Hilfebedarf beim Umgang mit Geld, bei den persönlichen Beziehungen und der Freizeitgestaltung benötigen, nimmt zunächst von t₀ zu t₁ deutlich zu, von t₁ zu t₃ nimmt sie dann kontinuierlich ab.

Beim Vergleich der Angaben der professionellen Unterstützer zu t₀ und t₁ wird deutlich, dass sich zu t₁ der Anteil der Nutzer, die Hilfebedarfe beim Umgang mit Geld aufweist, verringert hat, zu t₂ und t₃ jedoch wieder leicht angestiegen ist²⁸. Der Bedarf an Unterstützung bei der Pflege persönlicher Beziehungen und der Freizeitgestaltung hat sich von t₀ zu t₁ etwas erhöht und ist zu t₂ wieder leicht und zu t₃ noch etwas weiter gesunken (vgl. Tab. 22). Eine mögliche Ursache für den erhöhten Anteil an Nutzern, die zu t₁ als unterstützungsbedürftig angesehen werden, kann darin liegen, dass mit der Veränderung der Hilfeleistungen nicht nur Ressourcen sichtbar geworden sind, sondern auch Hilfebedarfe deutlicher erkannt werden, die zuvor im Wohngruppenalltag als solche gar nicht erschienen.

Die Art der Hilfebedarfe im Umgang mit Geld, bei persönlichen Beziehungen und bei der Freizeitgestaltung sehen die professionellen Unterstützer bei den Nutzern in einem erheblichen Umfang zu allen Erhebungszeitpunkten ähnlich. Wo die Aussagen voneinander abweichen wird dies in den folgenden Ausführungen deutlich gemacht.

Unterstützung erfolgt bei **Geldangelegenheiten** insbesondere bei der Einteilung des Geldes, durch die Beratung zum Umgang mit Geld und in Form der Vermögensbetreuung sowie beim Führen der Bankgeschäfte. Die professionellen Unterstützer unterscheiden in den Freitextangaben zwischen umfassender Hilfestellung, d.h. stellvertretendem Handeln (z.B. der Auszahlung kleiner Beträge) und der Beratung zur Übersicht über Geldbeträge. Gegenüber t₀ wird zu t₁, t₂ und t₃ die Umsetzung von Sparplänen nicht mehr erwähnt, allerdings wird zu t₃ die Hilfe beim Sparen genannt.

Um **persönliche Beziehungen** aufzunehmen und zu pflegen, erhalten die Nutzer Unterstützung in Form von Motivation, Begleitung bei Aktivitäten außerhalb der Wohnung, Ansprechen auf Interessen, Assistenz bei Kontaktaufnahmen und in der Beratung. Professionelle Unterstützer agieren stellvertretend für die Nutzer, indem sie in deren Auftrag telefonieren oder sie gegenüber anderen abgrenzen. Professionelle Unterstützer helfen den Nutzern bei Konflikten oder in Krisensituationen. In den Angaben wird deutlich, dass die professionellen Unterstützer überwiegend bei der Aufnahme von Kontakten und bei der Bewältigung von Konflikten Hilfe leisten. Ob und in-

²⁸ Dabei ist allerdings zu bedenken, dass den Bezugsgrößen der %-Angaben eine jeweils unterschiedliche Grundgesamtheit zu Grunde liegt.

wieweit diese sich diese Hilfe gegenüber der Arbeit in der Wohngruppe verändert hat, kann aus den vorliegenden Daten nicht geklärt werden. Die Unterstützung bei Konflikten und Krisen haben die Nutzer selbst nicht als Hilfebedarf formuliert (vgl. Kap 5.1.4). Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Nutzer nach dem Hilfebedarf bei der Aufnahme und nicht bei der Pflege von Kontakten gefragt wurden.

Die Hilfebedarfe bei der **Freizeitgestaltung** der Nutzer beschreiben deren professionellen Unterstützer als Begleitung, Motivation, Planung und Organisation sowie als das Recherchieren und Informieren über Angeboten. Insbesondere die Motivation und das Unterbreiten von Angeboten werden häufig genannt. Mit der Unterstützung der professionellen Unterstützer bei der Freizeitgestaltung waren die Nutzer überwiegend sehr zufrieden und zufrieden (vgl. Abb. 4).

Um die Häufigkeit der Hilfeleistungen identifizieren zu können, wurden die professionellen Unterstützer zu den Erhebungszeitpunkt t_1 , t_2 und t_3 gefragt, wobei sie in den letzten 6 Monaten die Nutzer am meisten unterstützten. Die Befragten waren in einer Frage mit offenen Antwortmöglichkeiten gebeten worden, die häufigsten Unterstützungsleistungen zu benennen und in eine erste bis dritte Reihenfolge zu bringen. Die nachfolgende Tabelle gibt die Antworten der Befragten in der Reihenfolge der Häufigkeit wieder (vgl. Tab. 23).

Inhalt	t_1			t_2			t_3		
	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.
Hilfe bei Konflikten / Beziehungsarbeit	13	1	7	9	7	7	-	-	2
Umgang mit Geld (z.B. Einteilung, persönliches Budget)	10	4	2	5	7	4	5	2	3
Essenszubereitung und -planung / Kochtraining	5	7	1	3	3	6	3	6	3
Zimmergestaltung (z.B. Aufräumen, Reinigung, Einrichtung)	4	6	2	4	3	1	4	3	2
Wäsche (z.B. waschen, sortieren)	4	3	2	2	2	3	2	-	2
Umgang mit Behörden (z.B. Anträge ausfüllen)	4	2	1	1	1	-	-	-	-
Einkaufen (z.B. ausgewogener Lebensmittel)	4	1	-	3	2	6	3	1	1
Arbeit (z.B. Arbeitssuche, -erhalt)	3	3	1	2	-	-	-	-	-
Übergang von stationärer in ambulante Betreuung	3	4	1	1	-	-	-	-	-
Alltagsbewältigung (z.B. Termine oder Regeln einhalten)	3	2	6	-	2	-	-	-	2
Gesundheitssorge (z.B. Mobilität erhalten, Bewältigung psychischer Probleme)	3	1	5	-	-	1	1	1	-
Hauswirtschaftliche Fähigkeiten	2	2	-	-	-	-	-	-	-
Hygiene (z.B. Prophylaxe von Verwahrlosungstendenzen)	2	2	1	-	-	1	1	-	-
Alles	2	2	-	-	-	-	2	-	-
Freizeitgestaltung, Kontaktaufnahme	2	4	1	1	3	3	5	6	3
Körperpflege	1	1	2	1	1	1	1	2	3
Eröffnung der Infrastruktur	-	4	-	-	-	-	-	-	-
Summe	65	49	32	32	31	33	27	21	21

Tabelle 23: Häufigste Hilfebedarfe der Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$); Mehrfachnennungen möglich

Der am häufigsten von den professionellen Unterstützern bearbeitete Hilfebedarf der Nutzer liegt sowohl zu t_1 als auch zu t_2 in den Kategorien ‚Hilfe bei Konflikten / Beziehungsarbeit‘ und ‚Umgang mit Geld‘. Es ist zu vermuten, dass das Antwortverhalten der professionellen Unterstützer auch eine Aussage darüber enthält, was sie als ihre primäre und damit wichtigste Aufgabe ansehen. Zu t_3 scheint kaum noch ein Nutzer bei der Konfliktbearbeitung häufig Hilfe zu benötigen. Demgegenüber scheint zum letzten Erhebungszeitpunkt die Unterstützung bei der Freizeitgestaltung und der Aufnahme persönlicher Beziehungen für mehr Nutzer einen Stellenwert gegenüber den vorherigen Befragungen zu haben.

Relativ häufig kommen in einer hohen Priorisierung bei den bearbeiteten Hilfebedarfen die Kategorien ‚Essenszubereitung und -planung‘, ‚Zimmergestaltung‘, ‚Wäsche‘ und sowie ‚Einkaufen‘ vor. Diese Kategorien werden auch von einem hohen Anteil der Nutzer als Hilfebedarfe im alltäglichen Leben gesehen. Bemerkenswert ist hier, dass zu t_3 bei der Hilfe zur Essenszubereitung in vielen Fällen ein Kochtraining erwähnt wird. Die Unterstützung im ‚Umgang mit Behörden‘, bei der Arbeitssuche und bei hauswirtschaftlichen Dingen ist in erster Linie direkt nach der Veränderung notwendig gewesen und diese Aspekte werden drei Jahre später nicht mehr erwähnt.

Mit insgesamt 8 Nennungen zu t_1 unterstützen die Befragten die Nutzer beim Übergang von der alten in die neue Betreuungsform. Zu t_2 ist hier nur noch eine Nennung vorhanden und zum letzten Erhebungszeitpunkt wird dieser Bereich von den professionellen Unterstützern gar nicht mehr genannt. Direkt aus der Wohnformveränderung resultiert die Unterstützungsleistung ‚Eröffnen der Infrastruktur‘, der zu t_1 erwähnt wird, danach aber nicht mehr als einer der wichtigsten vorhanden ist.

Die Unterstützung, die direkt mit den veränderten Rahmenbedingungen der Nutzer verbunden ist, stellt sich aus Sicht der professionellen Unterstützer ein halbes Jahr nach der Veränderung bereits weitgehend als erfolgreich geleistet dar, drei Jahre danach scheinen diese Bedarfe nicht mehr vorhanden zu sein.

7.3 Hilfebedarfsgruppe und Hilfebedarfe

Die folgenden Tabellen 24 bis 26 zeigen die Hilfsbedarfsgruppen (HBG) der Nutzer und die Hilfebedarfe der Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer in den verschiedenen Kategorien auf. Es zeigt sich insgesamt zu allen Erhebungszeitpunkten, dass ein höherer Anteil an Nutzern mit hoher HBG auch einen Hilfebedarf in deutlich mehr der erfragten Kategorien aufweist als dies für Nutzer mit niedriger HBG gilt. Insbesondere HBG 4-Nutzer haben in fast allen Kategorien Hilfebedarfe. Eine Ausnahme ist hier einer von drei Nutzern, der zu allen drei Erhebungszeitpunkten keine Hilfe beim Zubettgehen benötigt.

Zu allen Erhebungszeitpunkten hat ein hoher Anteil der Nutzer der HBG 3 aus Sicht der professionellen Unterstützer einen Hilfebedarf in fast allen Kategorien. Ihr Hilfebedarf betrifft mehr Lebensbereiche als die der Nutzer in der HBG 2 und 1. Allerdings lässt sich nicht eindeutig aus dem Vergleich von Hilfebedarfsgruppen und Lebensbereichen ableiten, dass eine niedrige HBG auch tatsächlich mit einem geringeren Umfang an Hilfebedarf korrespondiert. Für den einen

Nutzer der HBG 1, der nur zum Erhebungszeitpunkt t_1 in der Grundgesamtheit vorhanden ist, werden in nur 3 von 10 Kategorien, nämlich bei der Körperpflege, dem Zubettgehen und Aufstehen keine Hilfebedarfe angegeben.

		Grundgesamtheit				Zimmereinrichtung				Wäschewaschen				Essenszubereitung				Einkaufen			
		t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3
Hilfebedarfsgruppe	1	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0
	2	11	17	17	11	9	13	15	10	9	11	17	7	7	11	15	9	8	9	13	9
	3	20	29	22	24	18	21	20	24	19	23	21	18	19	21	19	23	18	23	17	21
	4	3	3	2	2	3	3	2	2	3	3	2	2	3	3	2	2	3	3	2	2

Tabelle 24: HBG der Nutzer und Hilfebedarf bei der Zimmereinrichtung, beim Wäschewaschen, bei der Essenszubereitung und beim Einkaufen aus Sicht der professionellen Unterstützer zu t_0 und t_1 ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$)

		Grundgesamtheit				Körperpflege				Zubettgehen				Aufstehen			
		t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3
Hilfebedarfsgruppe	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	2	11	17	17	11	7	12	9	7	0	2	2	0	1	2	2	0
	3	20	29	29	24	13	20	17	20	5	6	6	1	6	9	6	6
	4	3	3	2	2	3	3	2	2	2	2	1	0	3	3	1	2

Tabelle 25: HBG der Nutzer und Hilfebedarf bei der Körperpflege, beim Zubettgehen und beim Aufstehen aus Sicht der professionellen Unterstützer zu t_0 , t_1 und t_2 ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$)

		Grundgesamtheit				Umgang mit Geld				persönliche Beziehungen				Freizeitgestaltung			
		t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3	t_0	t_1	t_2	t_3
Hilfebedarfsgruppe	1	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0
	2	11	17	17	11	11	15	15	11	6	8	11	7	6	9	14	9
	3	20	29	22	24	19	23	21	22	15	22	17	19	16	22	16	19
	4	3	3	2	2	3	3	2	2	3	3	2	2	3	3	2	2

Tabelle 26: HBG der Nutzer und Hilfebedarf beim Umgang mit Geld, Hilfebedarf bei pers. Beziehungen und Hilfebedarf bei Freizeitgestaltung aus Sicht der professionellen Unterstützer zu t_0 und t_1 ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$)

Insgesamt zeigt sich über die alle Erhebungszeitpunkte kein eindeutiges Bild der Abhängigkeit der Hilfebedarfe von den HBG in den einzelnen Lebensbereichen.

7.4 Sicherheit

Die Frage nach dem Sicherheitsempfinden der Nutzer wurde ab dem Erhebungszeitpunkt t_1 neu im Fragebogen aufgenommen. Die Frage hat die Veränderung des Empfindens von Sicherheit der Nutzer der ambulanten Unterstützung im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe zum Inhalt (vgl. Abb. 16).

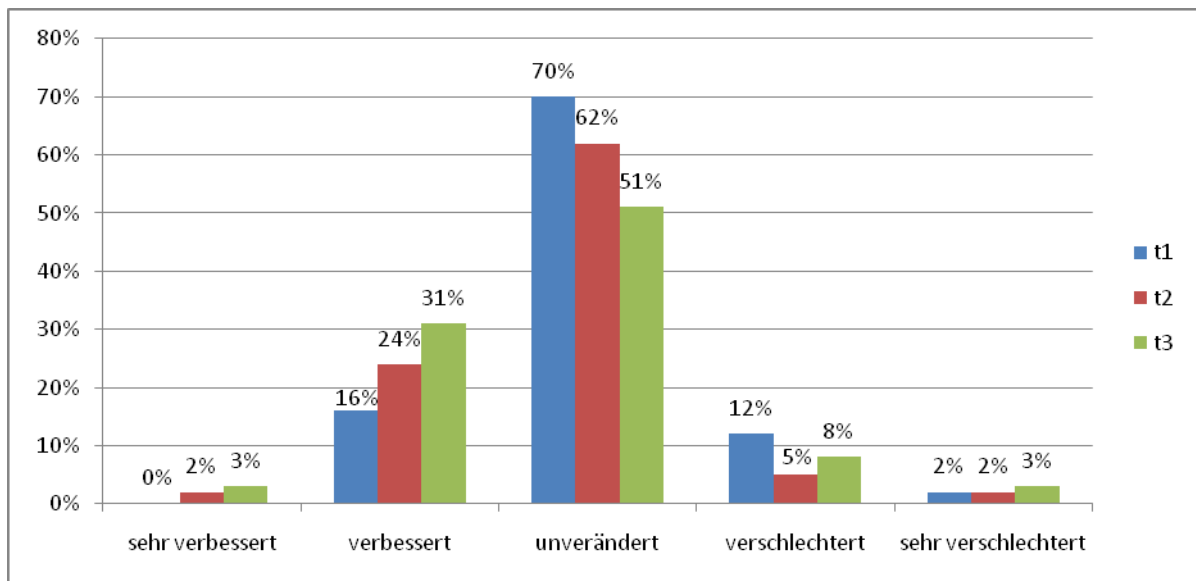


Abbildung 16: Sicherheitsempfinden der Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer ($t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$); Angaben in %.

Für 16% der Nutzer ($n=8$) hat sich zu t_1 das Sicherheitsempfinden mit dem Wechsel der Wohnform verbessert, zu t_2 wird ein verbessertes und sehr verbessertes Sicherheitsempfinden für 24% ($n=10$) Nutzer und zu t_3 für 31% ($n=12$) angeführt. Unverändert ist das Sicherheitsempfinden aus Sicht der professionellen Unterstützer zu t_1 für 70% ($n=35$), zu t_2 für 62% ($n=26$) und zu t_3 für 51% ($n=20$) der Nutzer. Zu t_1 hat sich das Sicherheitsgefühl für 12% ($n=6$), zu t_2 für 5% ($n=2$) und zu t_3 für 8% ($n=3$) verschlechtert und für jeweils einen Nutzer hat es sich zu allen Erhebungszeitpunkten sehr verschlechtert (t_1 und $t_2=2\%$, $t_3=3\%$). Damit hat sich über den zeitlichen Verlauf der Anteil der Nutzer, deren Sicherheitsempfinden sich in eine positive Richtung verändert hat, kontinuierlich erhöht.

Die Nutzer, bei denen sich das Sicherheitsempfinden sehr verschlechtert hat, sind nicht identisch, die Gründe für die Verschlechterung sehen die professionellen Unterstützer zu t_1 darin, dass mit dem Umzug Konflikte mit Zimmernachbarn auftreten, die nur durch räumliche Veränderung lösbar erscheinen. Zu t_2 stellt sich aus der Sicht der professionellen Unterstützer die Verschlechterung im Sicherheitsempfinden eines Nutzers bei der Wohnsituation durch verringerte Betreuungszeiten da. Der Nutzer fürchtet fremde Leute in der Wohnung während der Abwesenheit des Betreuungspersonals. Zu t_3 wird ausgesagt, dass der Nutzer sehr ängstlich ist, wenn kein professioneller Unterstützer im Dienst ist.

In den Freitextangaben waren die professionellen Unterstützer gebeten, ihre Einschätzung zu begründen. Ein **verbessertes Sicherheitsempfinden** der Nutzer beruht zu t_1 demnach auf größerer Selbstständigkeit (z.B. Einkaufen, Essenszubereitung) und dem damit geförderten Selbstbewusstsein. Für mehrere Nutzer basiert das verbesserte Sicherheitsempfinden zu t_1 auf einem vergrößerten Wohnraum und geringerer Gruppengröße. Dies bietet Rückzugsmöglichkeiten und gewährleistet eine direkte Ansprechbarkeit. Ein Nutzer begrüßt das ambulante Wohnen, und aus diesem Grund hat sich nach Aussage des professionellen Unterstützers sein Sicherheitsempfinden verbessert. Zu t_2 haben nach Einschätzung der professionellen Unterstützer einige Nutzer ein gutes Sicherheitsgefühl, da ihnen ihre Mitbewohner

vertraut sind oder es Nachbarschaften gibt, die im Notfall erreichbar sind. Zu t_3 wird von vielen professionellen Unterstützern als Begründung für ein (sehr) verbessertes Sicherheitsgefühl, eine gewachsene Selbstständigkeit und ein gestärktes Selbstbewusstsein der Nutzer genannt. Aber auch die kleinen Wohneinheiten mit ihren Rückzugsmöglichkeiten, die Möglichkeit Mitbewohner und Nachbarn b.B. in Anspruch nehmen zu können und das Wohlbefinden der Nutzer tragen nach Überzeugung der professionellen Unterstützer zu deren positivem Sicherheitsgefühl bei.

Die professionellen Unterstützer, die ein **unverändertes Sicherheitsempfinden** für die Nutzer angeben, begründen dies zu t_1 zum einen mit einer Unsicherheit, die seit Beginn des Prozesses der Veränderung bis sechs Monate nach der Veränderung der Wohnform für die Nutzer besteht. Sie geben an, dass mehrere Nutzer sich unsicher fühlen oder Ängste haben, z.B. weil die Nachbarschaft fehlt. Die professionellen Unterstützer geben mehrfach an, dass sich die Wohnsituation verbessert hat, jedoch nicht die Betreuung. Es wird erwähnt, dass die Nutzer mehr Einzelbetreuung benötigen. Zu t_2 werden neben den nach wie vor vorhandenen Ängsten der Nutzer als Grund für das unveränderte Sicherheitsgefühl angegeben. Ein unverändertes Sicherheitsempfinden steht darüber hinaus auch im Zusammenhang mit einem grundsätzlich positiven Sicherheitsempfinden. So fühlten sich Nutzer nach Aussage der professionellen Unterstützer zuvor in den Wohngruppen sicher und tun es zu t_1 und t_2 auch noch. Für manche Nutzer stellt das Leben in der ambulanten Wohngemeinschaft keinen wesentlichen Unterschied zum Leben in der Wohngruppe dar. Zu t_3 wird darüber hinaus mehrfach von den professionellen Unterstützern angeführt, dass die Nutzer sich jederzeit an eine stationäre Einrichtung im Haus wenden können und somit eine Rund-um-die-Uhr Anwesenheit professioneller Unterstützer gegeben ist.

Verschlechterungen im Sicherheitsempfinden der Nutzer begründen die Befragten zu allen drei Erhebungszeitpunkten ähnlich mit nächtlichem Alleinsein, es wurden Ängste vor Nächten ohne Unterstützung in Krisensituationen genannt. Aus der Sicht der professionellen Unterstützer besteht grundsätzlich zu wenig Betreuung, insbesondere aber in den Fällen, in denen Nutzer Ängste haben.

7.5 Zufriedenheit

Die professionellen Unterstützer haben die zu allen vier Erhebungszeitpunkten vorhandene Wohnsituation der Nutzer aus ihrer Sicht bewertet (vgl. Abb. 17).

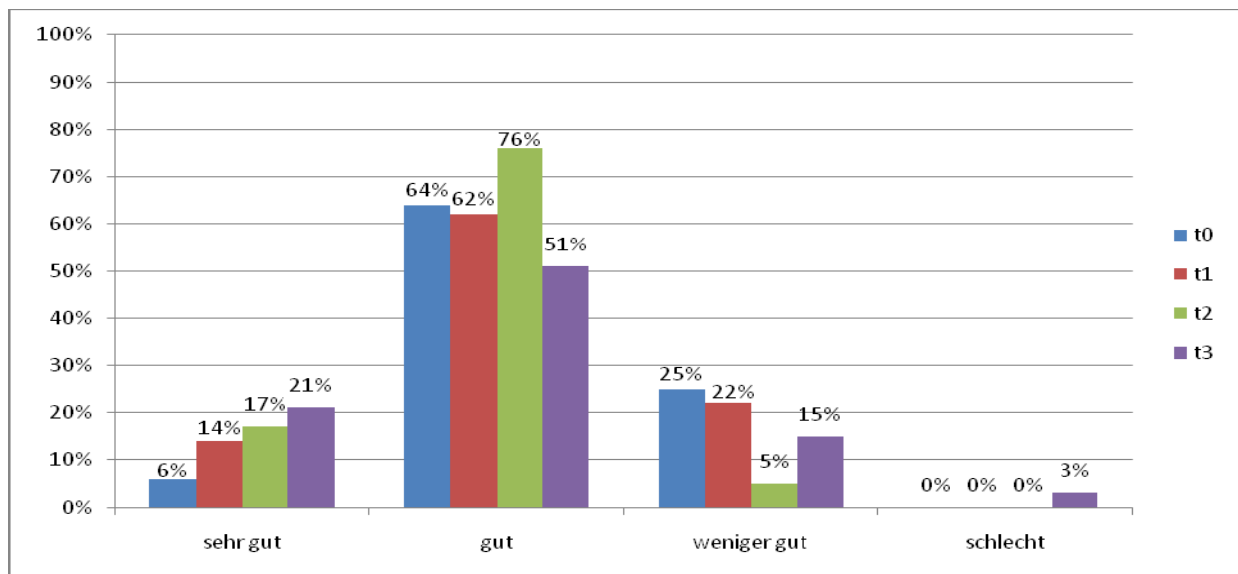


Abbildung 17: Bewertung der derzeitigen Wohnsituation der Nutzer durch die professionellen Unterstützer ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$); Angaben in %.

Die Wohnsituation der Nutzer beurteilen die professionellen Unterstützer mit einem über die Erhebungszeitpunkte zunehmenden Anteil als sehr gut. Zu t_0 galt diese für 2 Nutzer, zu t_1 und t_2 für 7 und zu t_3 für 8 der Nutzer. Die Bewertung „gut“ wird zu t_0 für 23, zu t_1 für 31, zu t_2 für 32 und zu t_3 für 20 Nutzer abgegeben. Weniger gut schätzen die professionellen Unterstützer die Wohnsituation zu t_0 bei 9, zu t_1 bei 11, zu t_2 bei 2 und zu t_3 bei 6 Nutzern ein und zu t_3 gibt es einmal die Angabe sehr schlechter Wohnbedingungen. Nachdem sich zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten aus Sicht der professionellen Unterstützer der Anteil der Nutzer, die eine positive Wohnsituation (sehr gut und gut) erleben, kontinuierlich erhöht hat, wird dieser Anteil zum letzten Erhebungszeitpunkt wieder geringer, bleibt aber über dem Niveau des ersten Erhebungszeitpunktes.

Eine sehr gute Wohnsituation begründen die Befragten zu t_0 mit der Kontinuität der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten durch die ständige Präsenz der professionellen Unterstützer. Sie erwähnen die klaren Strukturen, die Kontakte zu Mitbewohnern und den professionellen Unterstützern und die Entwicklungsmöglichkeiten der Nutzer in einem geschützten Rahmen durch entsprechende Angebote. Zu t_1 und t_2 hingegen weisen die professionellen Unterstützer auf die zentrale und schön gelegene Wohnung hin, sie sagen, dass die Nutzer sich in die Hausgemeinschaften eingelebt haben, umfassende Unterstützung erhalten und sich wohl fühlen. Die professionellen Unterstützer geben weiter an, dass die Nutzer in kleineren Gruppen leben und bewerten dies positiv. Sie erwähnen eine gute soziale Einbindung und teilweise mehr Kontakte in der Freizeit, was u.a. auch mit dem Effekt verbunden gesehen wird, der Gefahr der Vereinsamung entgegen zu wirken. Zu t_3 werden die guten räumlichen Bedingungen als Begründung einer positiven Wohnsituation der Nutzer nur noch in Verbindung mit der eigenen Privatsphäre der Nutzer und den Kontaktmöglichkeiten in der Wohnung und im Haus erwähnt. Am häufigsten wird auf das Wohlbefinden der Nutzer Bezug genommen.

Zu t_0 wurde im Zusammenhang mit einer weniger guten Wohnsituation auf ein zuviel an Kontrolle durch der professionelle Unterstützer hingewiesen. Zu den weiteren Befragungszeitpunkten wird

davon nicht mehr gesprochen. Vielmehr sind dort Äußerungen dahingehend zu finden, dass einige Nutzer nun über mehr Selbstständigkeit oder mehr Eigenverantwortung verfügen, weniger der Hilfe bedürfen und selbstbewusster sind. Zu t_0 beziehen sich einschränkende Anmerkungen zum einen auf zu große Gruppen, zum anderen auf Konflikte zwischen den Nutzern. Zu t_1 und t_2 wird eine schlechte Wohnsituation von den professionellen Unterstützern begründet mit ungenügender Unterstützung bei der Freizeit oder der Kontaktpflege, mit Bedürfnissen nach einer kleineren Wohngruppe der Nutzer, Konflikten mit den Nachbarn, Antriebsstörungen der Nutzer oder mit fehlendem Selbstbewusstsein sowie Verunsicherungen durch unklare oder fehlende Strukturen. Zu t_3 hingegen wird eine schlechte Wohnsituation in Verbindung gebracht mit fehlender Sauberkeit und verdorbenen Lebensmitteln, mit engen räumlichen Bedingungen, die Übernachtungsbesuche verhindern, mit mehr Hilfebedarfen und Kontakten der Nutzer zu Mitbewohnern, die sich nicht in die gewünschte Richtung entwickelt haben. Die schlechte Bewertung der Wohnsituation wird mit zu geringer Einzelbetreuungszeit begründet, die nicht ausreicht, um Gespräche zu führen.

Zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten wurden die professionellen Unterstützer nach ihrer Einschätzung der Wohnsituation im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe gefragt. Zum letzten Erhebungszeitpunkt wurde dies nicht mehr erfragt, da davon auszugehen ist, dass nach drei Jahren der Vergleich kaum noch möglich ist. Ein Vergleich der Bewertung der geplanten Veränderung der Wohnform zu t_0 und der vollzogenen Veränderung zu t_1 und t_2 aus Sicht der professionellen Unterstützer zeigt, dass sich die meisten Befragten für eine positive Erwartung bzw. positive Bewertung der Ist-Situation im Vergleich zur Situation in der Wohngruppe ausgesprochen haben (vgl. Abb 18).

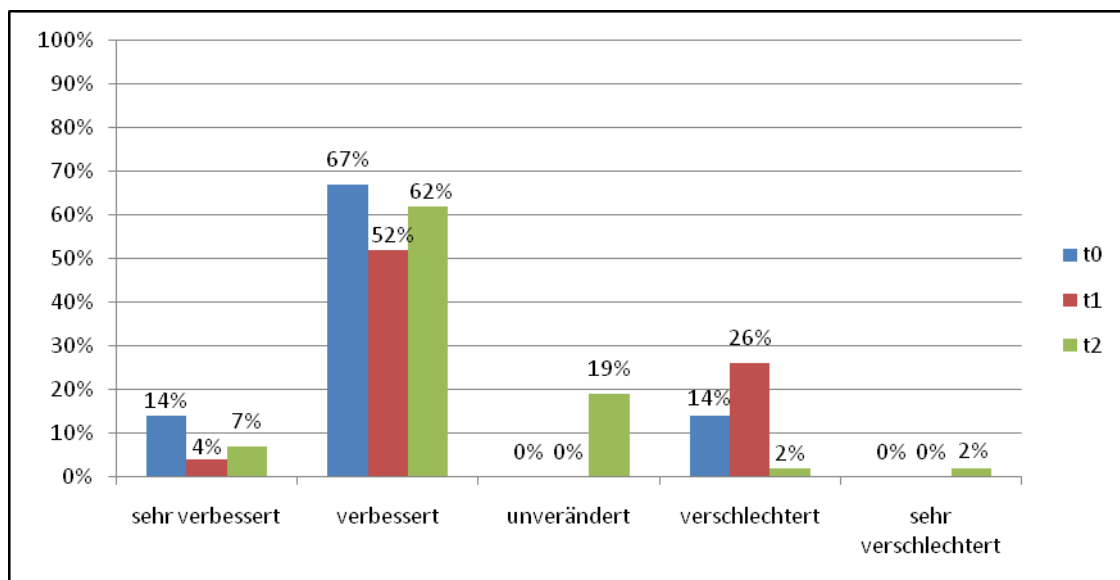


Abbildung 18: Veränderung derzeitiger Wohnsituation im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe aus Sicht der professionellen Unterstützer zu t_0 , t_1 und t_2 in % ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$); Angaben in %.

Zum ersten Erhebungszeitpunkt schätzten die Befragten die geplante Wohnformveränderung gegenüber den damaligen Bedingungen zu 81% ($n=29$) als eine Verbesserung ein. Zu t_1 geben die professionellen Unterstützer für 56% ($n=28$) der Nutzer an, dass sich die derzeitige Wohnsituation gegenüber der alten tatsächlich positiv darstellt. 14% ($n=5$) der professionellen Unterstützer waren zu t_0 skeptisch bzgl. der neuen Wohnsituation und erwarteten eine Verschlechterung. Zu t_1 wird

für einen deutlich höheren Anteil der Nutzer, nämlich für 26% (n=13) eine Verschlechterung bestätigt. Der Anteil der Nutzer, deren veränderte Wohnsituation gegenüber den Erwartungen der professionellen Unterstützer als verschlechtert bewertet wird, hat sich von t_0 zu t_1 demzufolge verdoppelt, die Anzahl der Nennungen hat sich beinahe verdreifacht. Zu t_2 geben 69% (n=29) der professionellen Unterstützer die Veränderung der Wohnform als verbessert oder sehr verbessert an und 4% (n=2) bewerten die veränderte Wohnsituation als verschlechtert und sehr verschlechtert. Für 19% (n=8) ist die Wohnsituation aus Sicht der Befragten ein Jahr nach der Veränderung unverändert und sie geben keine Verbesserung oder Verschlechterung an. Demzufolge scheint die zunächst erlebte Verschlechterung der Wohnsituation ein halbes Jahr nach der Veränderung für 9 Nutzer aus Sicht der professionellen Unterstützer kompensiert worden zu sein und 4 der zu t_1 in der Gruppe der Nutzer, denen eine verschlechterte Wohnsituation attestiert wurde, sind in die stationäre Wohnform zurückgezogen.

In den Freitextangaben wurden die Befragten um Begründungen ihrer Einschätzungen gebeten. Zu t_0 wiesen die professionellen Unterstützer zu einem großen Teil auf das Potenzial hin, dass sie in den zukünftig erwarteten Veränderungen sahen. Dabei wiesen sie auf die mögliche Förderung von Selbstständigkeit, Autonomie und Verantwortung sowie auf die kleineren Gruppen hin. Auch veränderte Gruppenzusammensetzungen werden genannt, diese aber sowohl positiv als auch mit möglichen negativen Konflikten behaftet gesehen. Die zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt aufzufindenden Begründungen bei positiver Gesamteinschätzung der Wohnsituation weisen auf den Wert einer eigenen Wohnung und entspannte Wohnbedingungen hin. Die Einschätzung einer verbesserten Wohnsituation der Nutzer resultiert darüber hinaus aus einer größeren Privatsphäre und der Rückzugsmöglichkeit in die eigenen Räume. Sie beruht auch darauf, dass die jeweiligen Nutzer ein besseres Verhältnis zu ihren Mitbewohnern haben, d.h. die Nutzer erleben nach Einschätzung der professionellen Unterstützer weniger Belastung durch Konflikte. Bzgl. der Entwicklung der Persönlichkeit der Nutzer hat die veränderte Wohnsituation aus Sicht der professionellen Unterstützer zu t_1 und t_2 in mehreren Bereichen zur Verbesserung geführt. Diese werden in einem Zuwachs an Selbstbestimmung, Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl, z.B. durch einen Zuwachs an Autonomie im Umgang mit dem eigenen Geld gesehen. Die Nutzer können mehr Entscheidungen für sich selbst treffen, übernehmen mehr Eigenverantwortung und verfügen über umfangreichere Entfaltungsmöglichkeiten. Insbesondere die Entwicklungen auf der Ebene der Persönlichkeit der Nutzer können als besonders wertvoll interpretiert werden.

Nicht ausreichend entwickelte Selbstständigkeit der Nutzer wurden zu t_0 als Bedenken gegenüber den veränderten Rahmenbedingungen und der zukünftig fehlenden Nachtbereitschaft geäußert. Gründe für eine Verschlechterung liegen auch zu t_1 und t_2 - nach Einschätzung der professionellen Unterstützer - in den Nutzern selbst. Sie sind beispielsweise für die Ambulantisierung nicht geeignet, weisen eine fehlende soziale und emotionale Reife auf, sind in gesundheitlich schlechter Verfassung oder verfügen über wenig angemessene Selbsteinschätzung und -kontrolle. Weitere Gründe werden in dem Vorhandensein einer größeren Gruppe, weniger Kontakten zu anderen Nutzern oder in der Unzufriedenheit mit Mitbewohnern gesehen. Vereinzelt äußern die professionellen Unterstützer sich zu t_1 auch bzgl. der Rahmenbedingungen. Sie sagen hier, dass das Aufgehobensein und auch die Kontinuität fehlen oder sich die Ernährung verschlechtert hat. Zu t_2

erwähnen die professionellen Unterstützer zusätzlich die Vereinsamung der Nutzer durch zu wenig gemeinsame Wohnräume in den Wohngemeinschaften.

Aus den nachfolgenden Tabellen (vgl. Tab. 27 und 28) können die Hoffnungen und Befürchtungen entnommen werden, die die professionellen Unterstützer zu allen Erhebungszeitpunkten im Zusammenhang mit der Veränderung der Wohnsituation bzw. der veränderten Wohnsituation für die Nutzer sehen. Die Aussagen sind hier zusammengefasst und in der Gegenüberstellung inhaltlich zugeordnet.

Im Vergleich der Aussagen wurden geringfügig mehr Nennungen zu Hoffnungen als zu Befürchtungen zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten angegeben, zu t_2 und t_3 werden dann deutlich mehr Hoffnungen als Befürchtungen abgegeben.

Hoffnungen t_0	Hoffnungen t_1	Hoffnungen zu t_2	Hoffnungen zu t_3
mehr Selbstständigkeit; besseres Selbstwertgefühl; mehr Selbstvertrauen und Mut zum Handeln; mehr eigene Entscheidungsfreiheiten; bessere Entfaltungsmöglichkeiten	mehr Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit, Eigenverantwortung, Selbstständigkeit, und mehr Selbstwertgefühl	mehr Selbstständigkeit, mehr Selbstwertgefühl; mehr Eigenverantwortung, mehr Sicherheit	Weiterentwicklung der Selbstständigkeit mehr Selbstständigkeit im Viertel
bewusste Entscheidungen treffen gegen den Mitarbeiter	bessere personelle Ausstattung, bessere Bedarfsdeckung für Nutzer; Durchsetzungsfähigkeit	mehr Hilfe holen, wenn benötigt	mehr (Einzel-) Betreuungsstunden Kochkenntnisse erweitern
	mehr Zufriedenheit / Wohlbefinden		weiterhin Wohlbefinden
mehr Eigenverantwortung in der Kontaktaufnahme	mehr soziale Kontakte	mehr soziale Kontakte, Stabilität der Beziehungen,	mehr Außenkontakte
Entwicklung neuer Lebensperspektiven; mehr Motivation etwas zu üben und zu lernen; Erlernen von Hilfe zur Selbsthilfe; Perspektive des allein Wohnens ermöglichen	mehr Eigeninitiative; eigene Lebensführung	eigenständiges Handeln, Auszug in eine eigene Wohnung	eigene Wohnung finden; WG mit Nachtbetreuung finden
mehr Ruhe	Ausgeglichenheit; Entspannung gegenüber Mitbewohnern	Ausgeglichenheit; Entspannung	
	Angebote der professionellen Unterstützer annehmen	Angebote der professionellen Unterstützer annehmen	Beibehalten der Wohnsituation
			zusätzliche Dusche

Tabelle 27: Hoffnungen der professionellen Unterstützer für die Nutzer; Mehrfachnennungen möglich; ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$)

Zu allen Erhebungszeitpunkten hoffen die professionellen Unterstützer, dass die Nutzer selbständiger werden und mehr Kontakte haben. Ebenso wie zu t_0 beziehen sich auch zu t_1 und t_2 die am häufigsten angeführten Nennungen im Bereich der Hoffnungen auf eine Zunahme der Selbstständigkeit, der Eigenverantwortung und des Selbstwertgefühls. Zu t_3 wird am häufigsten die Hoffnung geäußert, dass die Wohnsituation so bleiben sollte wie sie ist. Zu t_1 und t_2 wird

darüber hinaus die Hoffnung formuliert, dass die Nutzer die Angebote der professionellen Unterstützer auch annehmen. Bei den Befürchtungen werden am häufigsten die Gefahr der sozialen Isolation der Nutzer und die Verschlechterung der Betreuung durch personelle Einsparungen bei den Unterstützungsleistungen genannt. Zu t_2 und t_3 wird darüber hinaus die Befürchtung geäußert, dass die Nutzer aufgrund von gesundheitlichen Problemen die damit verbundenen Unterstützungsbedarfen unter den gegebenen Bedingungen ggf. nicht erhalten können.

Insgesamt werden zu t_0 mehr Hinweise auf Defizit beseitigende Hoffnungen deutlich, die dann im zeitlichen Verlauf bis zum letzten Erhebungszeitpunkt deutlich abnehmen. Zu t_3 werden demgegenüber häufiger auch positive Perspektiven (z.B. eigene Wohnung) und die Beibehaltung der jetzigen Situation von den professionellen Unterstützern als Hoffnungen für die Nutzer genannt. Inwieweit diese veränderte Sichtweise auf positive Entwicklungen der Nutzer oder ein verändertes Berufsverständnis der professionellen Nutzer zurückzuführen ist, kann mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden.

Befürchtungen t_0	Befürchtungen t_1	Befürchtungen t_2	Befürchtungen t_3
Tendenzen zur Verwahrlosung; Hauptaugenmerk auf Bewältigung lebenspraktischer Fertigkeiten und Organisation. Der psychosoziale Bereich findet weniger Berücksichtigung;	Überforderung mit der Wohnsituation; Verwahrlosungszustand; Verschlechterung auf lange Sicht	Das Reinigen der Wohnungen wird vernachlässigt	Verwahrlosung von Zimmer und Küche; Verwahrlosung bei der Körperhygiene
Zurückfallen in alte Verhaltensweisen ohne aufzufangen zu werden; Personelle Einsparungen lassen Zeit und Möglichkeiten schrumpfen; Stress für Nutzer; ähnliche Strukturen wie in WG entstehen in denen eigene Entscheidungen untergehen; im ambulanten Bereich kann Behörde schneller die Stundenzahl reduzieren; Personelle Einsparungen lassen die Zeit für die Nutzer geringer werden; Verwaltungsaufwand wie Dokumentation nimmt viel Raum ein	durch Personalmangel und weniger Betreuung: - Vernachlässigung; keine Fortschritte, kein Eingehen, weniger Betreuung - Sinken der Freizeitkontakte - zu wenig Anregungen und Aufmerksamkeit - Angst in der Nacht vor dem Alleinsein		Unterschiedliche Bezugspersonen – Hilfeplanziele leiden; Weitere Personalreduzierung trotz erhöhten Hilfebedarfen
mehr Unzufriedenheit; über alltägliche Bedarfe hinaus durch weniger Betreuungszeit und Arbeitsverdichtung nicht mehr zur Zufriedenheit versorgt; Verschlechterung des Gesundheitszustandes;	gesundheitliche Verschlechterungen	Höherer Hilfebedarf durch fortschreitendes Alter, Gesundheitliche Verschlechterungen	bei Verschlechterung des Gesundheitszustandes evtl. negative Veränderung der Wohnsituation; Manifestierung des Suchtverhaltens; mehr Ängste

Rückzug / Vereinsamung / soziale Isolation; Rückzug durch Überforderung; Problematische Gruppenzusammensetzung	Rückzug / Isolation / Vereinsamung	Rückzug / Isolation / Vereinsamung	Fluktuation der Mitbewohner; soziale Isolation
Eigene Fähigkeiten nicht einschätzen können; Verlust des Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes	Antriebslosigkeit; Verschuldung / mit dem Geld nicht zurechtkommen		geringes Selbstvertrauen
	Zuspitzung von Konflikten		Zuspitzung von Konflikten
	mehr Konflikte durch Bedeutungszuwachs des gesetztl. professionelle Unterstützers		
			zu schneller Umzug in eigene Wohnung

Tabelle 28: Befürchtungen der professionellen Unterstützer für die Nutzer; Mehrfachnennungen möglich; ($t_0=36$; $t_1=50$; $t_2=42$; $t_3=39$)

Zum ersten Erhebungszeitpunkt formulierten die professionellen Unterstützer für die zukünftige Wohnform das Potenzial der Förderung von Selbstständigkeit und Verantwortung. Sie sahen in kleineren Gruppen ein großes Potenzial für die Entwicklung der Nutzer. Bedenken wurden bzgl. der noch nicht ausreichend entwickelten Selbstständigkeit der Nutzer für die veränderten Rahmenbedingungen und der zukünftig fehlenden Nachtbereitschaft geäußert. Die zu t_0 formulierten Hoffnungen und Befürchtungen haben sich aus Sicht der professionellen Unterstützer zunächst sechs Monate nach der Veränderung der Wohnform wenig verändert, zu t_2 werden diese Befürchtungen nicht mehr geäußert. Ein Grund für das Ausbleiben der Befürchtungen zu t_2 kann darin gesehen werden, dass einige dieser Nutzer wieder zurück in die stationären Bedingungen des Wohnens gegangen sind. Zu t_3 zeigt sich dann, dass (mit Ausnahme der fehlenden Nachtbetreuung in einem Fall) die Selbstständigkeit sich bei vielen Nutzern entwickelt hat und einige Nutzer den Umzug in eine eigene Wohnung planen.

Darüber hinaus scheinen sich aber auch nicht alle Befürchtungen bewahrheitet zu haben, Motivationslosigkeit und mangelhafte Unterstützungsleistungen sind offensichtlich in deutlich geringerem Maße vorhanden als dies erwartet wurde.

Zu allen Erhebungszeitpunkten beziehen sich die Aussagen der professionellen Unterstützer zu den Hoffnungen primär auf die Nutzer und deren Potenziale. Zu t_0 und t_1 werden demgegenüber bei den Befürchtungen häufig die aus veränderten personellen Bedingungen resultierenden Besorgnisse aufgeführt. Die genannten Hoffnungen beziehen sich auf Ziele, die allgemein in der Behindertenhilfe verfolgt werden, nämlich Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Entscheidungsmöglichkeiten und soziale Integration zu fördern. Die Befürchtungen fokussieren demgegenüber auf die andere Seite der Behindertenhilfe, nämlich auf den Schutz der Menschen mit Behinderung und die Sorge um sie. Damit werden die beiden, im Einzelfall sinnvollen Freiheitsgrade einerseits und die notwendigen Unterstützungsleistungen als Potenziale und zugleich Gefahren genannt. Zu t_2 und t_3 ändert sich der Fokus und auch hier werden bei den Befürchtungen primär die Nutzer mit ihren Potenzialen und Grenzen gesehen, Rahmenbedingungen werden nicht mehr in einen Zusammenhang mit der Nutzersituation gestellt.

Diese Veränderung kann als ein mögliches Indiz für eine veränderte Haltung der professionellen Unterstützer gegenüber ihrem Auftrag gesehen werden, indem nun vermehrt der einzelne Nutzer und dessen Möglichkeiten und Grenzen im Vordergrund der Betrachtung steht.

Am Schluss des Fragebogens wurden die professionellen Unterstützer zu allen Erhebungszeitpunkten befragt, in welchem Umfang ihrer Einschätzung nach zukünftig Veränderungen der Lebenssituation des Nutzers zu erwarten sind und wie sie dies bewerten (vgl. Abb. 19).

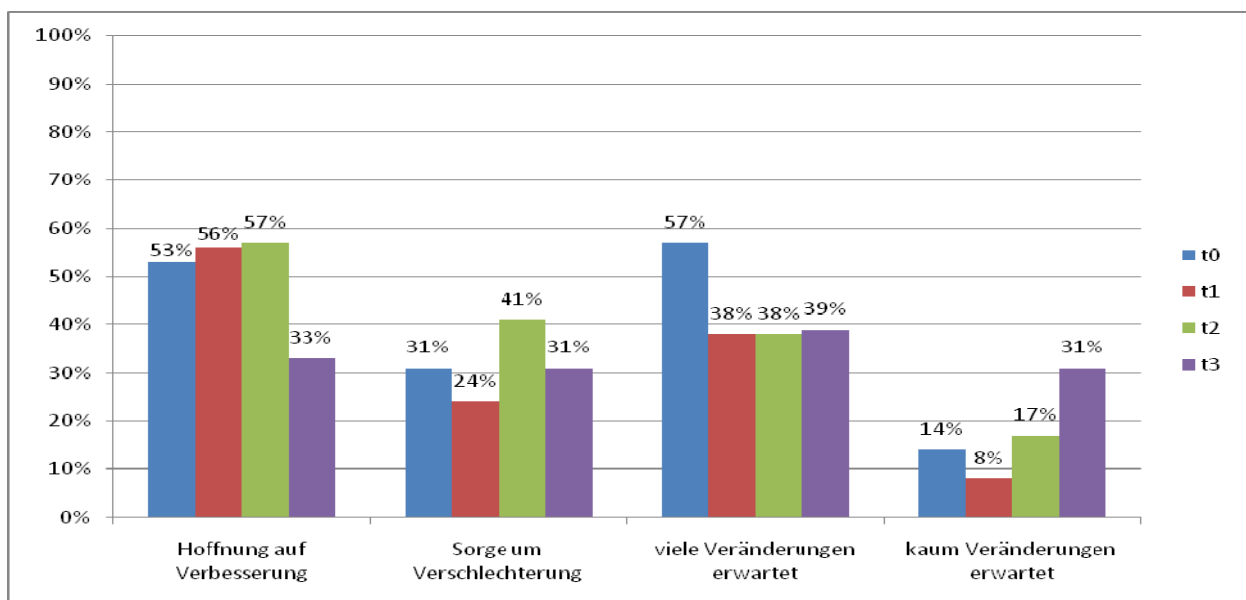


Abbildung 19: Antworten der professionellen Unterstützer auf die Frage: „Wenn Sie in die Zukunft schauen, was überwiegt in Ihrer Einschätzung der Lebenssituation der Nutzer?“ (t₀=36; t₁=50; t₂=42; t₃=39); Mehrfachantworten möglich; Angaben in %.

Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebenssituation der Nutzer haben zu t₀ 53% der professionellen Unterstützer (n=19). Zu t₁ hat sich der Anteil etwas erhöht und liegt bei 56% (n=28) Bestätigungen bei den Befragten. Zu t₂ ist der Anteil der professionellen Unterstützer, die Hoffnung auf Verbesserung der Lebenssituation haben, mit 57% (n=24) noch einmal gering gestiegen und zu t₃ dann abgefallen auf 33% (n=13).

Sorgen darüber, dass sich zukünftig die Lebenssituation der Nutzer verschlechtert, geben zu t₀ 31% (n=11), zu t₁ 24% (n=12), zu t₂ 41% (n=17) und zu t₃ 31% (n=12) der Befragten an. Der relative Anteil derjenigen, die sich Sorgen machen, ist von t₁ zu t₂ demzufolge deutlich angestiegen und zu t₃ wieder auf das Niveau von t₀ gesunken.

Die Erwartung, dass sich im Leben der Nutzer vieles verändern wird, hat zum ersten Erhebungszeitpunkt ein deutlich höherer Anteil der professionellen Unterstützer geteilt (57%), als dies zu t₁, t₂ und t₃ geschehen ist (38% bzw 39%). Zu den letzten beiden Erhebungszeitpunkten ist der Anteil derjenigen, die erwarten, dass sich im Leben des Nutzers vieles verändern wird in etwa gleich hoch geblieben²⁹.

²⁹ Dabei ist allerdings zu bedenken, dass den Bezugsgrößen der %-Angaben eine unterschiedlich große Grundgesamtheit zu Grunde liegt.

Für wenige Nutzer ($t_0=5=14\%$; $t_1=4=8\%$; $t_2=7=17\%$) erwarten die Befragten zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten kaum Veränderungen, zu t_3 wird dies für 31% ($n=12$) der Nutzer erwartet.

Abschließend wurden die professionellen Unterstützer zu den letzten beiden Erhebungszeitpunkten nach ihrer Zufriedenheit mit dem Veränderungsprozess bezogen auf die Lebensqualität der Nutzer (vgl. Abb. 20) und der Zufriedenheit mit ihren Arbeitsbedingungen bezogen auf den Prozess der Ambulantisierung (vgl. Abb. 21) gefragt.

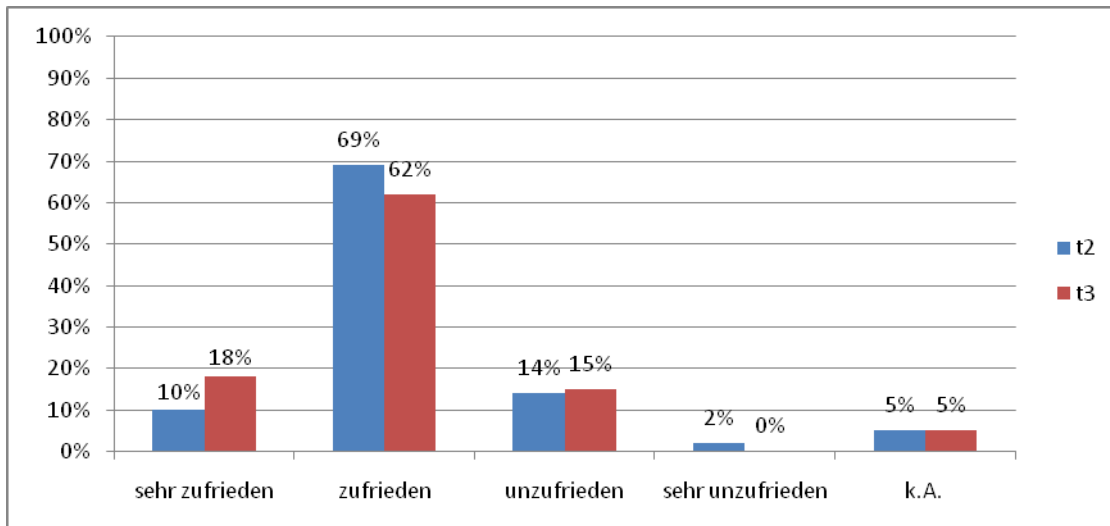


Abbildung 20: Zufriedenheit der professionellen Unterstützer mit dem Veränderungsprozess bezogen auf die Lebensqualität der Nutzer ($t_2= 42$; $t_3= 39$); Angaben in %.

Der Anteil der professionellen Unterstützer, die mit der Lebensqualität der Nutzer zufrieden und sehr zufrieden sind, liegt hier bei über 3/4 der Befragten.

Im zeitlichen Verlauf kann festgestellt werden, dass sich der Anteil der mit der Lebensqualität der Nutzer sehr zufriedenen professionellen Unterstützer erhöht hat und die Unzufriedenen in etwa einen gleichen Anteil an den Befragten ausmachen. Sehr unzufrieden ist zu t_3 keiner der professionellen Unterstützer mehr.

Bezogen auf ihre eigenen Arbeitsbedingungen sind mit gut 2/3 der (sehr) zufriedenen Befragten eine etwas kritischere Haltung in der Bewertung der eigenen Arbeitsbedingungen im Vergleich zur Bewertung der Lebensqualität der Nutzer festzustellen (vgl. Abb 21).

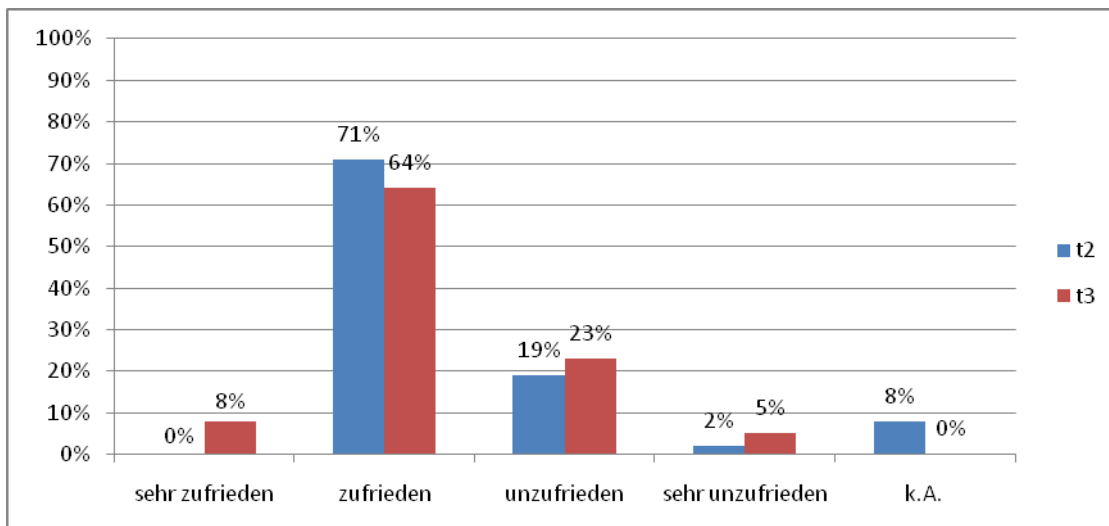


Abbildung 21: Zufriedenheit der professionellen Unterstützer mit den Arbeitsbedingungen bezogen den Prozess der Ambulantisierung (t₂= 42; t₃= 39); Angaben in %.

Während zu t₃ erstmalig auch sehr zufriedene professionelle Unterstützer anzutreffen sind, ist zugleich ihr Anteil an den (sehr) unzufriedenen von 21% auf 28% leicht angestiegen.

7.6 Zusammenfassung

Zusammengefasst zeigt die Datenauswertung der Befragung der professionellen Unterstützer zu den vier Erhebungszeitpunkten die folgenden Ergebnisse:

- Im Vergleich zur ersten Datenauswertung sind nach Einschätzung der professionellen Unterstützer die Anteile der Nutzer mit Hilfebedarf in fast allen Kategorien von t₀ zu t₁ gesunken. Zu t₂ ist ein Anstieg des Anteils der Nutzer in einigen Lebensbereichen feststellbar, allerdings ist die Anzahl der Nennungen in vielen Berichen gleich geblieben bzw. hat sich reduziert. Zu t₃ nimmt der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarfen in einigen Lebensbereichen ab, in anderen steigt er an. Ein eindeutiger Trend in der Entwicklung der Hilfebedarfe der Nutzer im zeitlichen Verlauf ist nicht erkennbar.
- Die professionellen Unterstützer schätzen die Hilfebedarfe der Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten in den alltäglichen Lebensbereichen deutlich höher ein, als dies die Nutzer selbst tun. Als sehr hoch beurteilen sie den Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf in den Kategorien Zimmereinrichtung, Wäsche waschen, Essenszubereitung, Einkaufen, und Körperpflege, Umgang mit Geld, persönliche Beziehungen und Freizeitgestaltung. Häufig unterstützen die professionellen Unterstützer die Nutzer bei Konflikten und der Beziehungsarbeit sowie dem Umgang mit Geld. Hilfebedarfe, die sich direkt aus der Veränderung der Lebensbedingungen ergeben, wurden zu t₀ und t₁ genannt, zu t₂ scheinen diese Herausforderungen weitgehend bewältigt zu sein und zu t₃ werden sie nicht mehr erwähnt.
- Ein linearer Zusammenhang zwischen HBG und Hilfebedarfen konnte nicht festgestellt werden.
- Über den zeitlichen Verlauf hat sich aus Sicht der Unterstützer der Anteil der Nutzer, deren Sicherheitsempfinden sich in eine positive Richtung verändert hat, kontinuierlich erhöht.

- Die professionellen Unterstützer schätzen die Wohnsituation in den ersten drei Befragungen für einen immer weiter wachsenden Anteil der Nutzer als gut und sehr gut ein. Drei Jahre nach der Veränderung der Wohnform ist dieser Trend etwas rückläufig, allerdings gibt es einen weiteren Zuwachs bei den sehr gut bewerteten Wohnsituationen.
- Eine sehr gute Wohnsituation wird zu t_1 und t_2 häufig mit der neuen, größeren Wohnung, der kleineren Gruppe, der Zufriedenheit und dem Wohlbefinden sowie mit einem Zuwachs an Selbstständigkeit und guter sozialer Einbindung begründet. Zum letzten Befragungszeitpunkt wird in erster Linie das Wohlbefinden der Nutzer genannt. Verschlechterungen der Wohnsituation beruhen zu t_1 und t_2 u.a. auf ungenügender Unterstützung und Konflikten und zu t_3 werden mangelhaft hygienische Bedingungen, ungenügende Hilfe und Konflikte zwischen Nutzern als Gründe für schlechte Wohnbedingungen angeführt.
- Zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten beziehen sich die Hoffnungen in Bezug auf den Veränderungsprozess auf eine Zunahme der Selbstständigkeit, der Eigenständigkeit, der Eigenverantwortung und des Selbstwertgefühls für die Nutzer. Zum letzten Erhebungszeitpunkt wird darüber hinaus auch die Hoffnung geäußert, dass die bestehende Situation erhalten bleiben sollte. Die Befürchtungen sehen die professionellen Unterstützer in der Gefahr der sozialen Isolation der Nutzer und in einer geringeren Betreuung durch Personalabbau in gleicher Weise zu t_0 und t_1 . Zu t_2 werden demgegenüber deutlich weniger Befürchtungen genannt. Diese beziehen sich auf die Verschlechterung der gesundheitlichen Situation einerseits und auf die Gefahr sozialer Isolation andererseits. Diese Aspekte werden auch zum letzten Erhebungszeitpunkt erwähnt und neu werden die Gefahr der Verwahrlosung und schlechter hygienischer Bedingungen genannt.
- Bei der Beurteilung der zukünftigen Situation der Nutzer überwiegt für die meisten professionellen Unterstützer zu den ersten drei Befragungszeitpunkten die Hoffnung auf Verbesserungen gegenüber der Sorge um Verschlechterung. Zu t_3 dann ist der deutlich niedrigere Anteil derjenigen die Hoffnung auf Verbesserungen ähnlich hoch wie der die sich sorgen.
- Die professionellen Unterstützer sehen durchaus auch Risiken bei einzelnen Nutzern, u.a. im Bereich der Gesundheit oder auch bzgl. der notwendigen Kompetenzen, die derzeitige Wohnsituation zu halten. Bei anderen Nutzern sehen sie jedoch auch das Potential, aus der derzeitigen Wohnsituation in eine eigene Wohnung ziehen zu können.

8 Ergebnisse der Befragung von Angehörigen und rechtlichen Betreuern

Die Stichprobe der Angehörigen und rechtlichen Betreuer wird im Befragungszeitraum kontinuierlich kleiner ($t_0=20$; $t_1=19$; $t_2=17$; $t_3=16$). Die einzelnen Zellen sind insgesamt daher sehr gering besetzt, sodass Aussagen nur eingeschränkt miteinander in Beziehung gesetzt werden können.

8.1 Sozialstatistische Daten

Die Befragten stehen überwiegend in einem Verwandtschaftsverhältnis zu den Nutzern ($t_0= 16$; $t_1=15$; $t_2=14$; $t_3=13$). Die Befragten sind Mutter ($t_0=7$; t_1, t_2 und $t_3=5$), Vater ($t_0= 6$; $t_1=7$; $t_2=8$ $t_3=6$) und Bruder oder Schwester ($t_0=3$; $t_1=4$; $t_2=1$ $t_3=2$) des Nutzers (vgl. Tab. 29). Von ihnen wird die Betreuung überwiegend ehrenamtlich ausgeführt. Zwei Befragte geben zu allen Erhebungszeitpunkten an, die rechtliche Betreuung als Beruf auszuüben.

	t_0	t_1	t_2	t_3
Rücklauf	20	19	17	16
weiblich	10	9	8	9
männlich	10	9	9	6
Mutter	7	5	5	5
Vater	6	7	8	6
Geschwister	3	4	1	2
Vermögenssorge	12	4	8	9
Personensorge	12	5	8	10

Tab. 29: Sozialstatistische Daten der Angehörigen zu t_0 , t_1 und t_2 ($t_0=20$; $t_1=19$ $t_2=17$; $t_3=16$); Angaben in absoluten Zahlen.

Zu t_0 gaben 12, zu t_1 4 zu t_2 8 und zu t_3 9 der Befragten an, die Vermögenssorge auszuüben und zu t_0 sind 12, zu t_1 5, zu t_2 8 und zu t_3 10 der Befragten im Bereich Personensorge tätig (vgl. Tab. 27). Die Angehörigen/rechtlichen Betreuer vertreten die Nutzer auch in Behörden- und Wohnungsangelegenheit und auch gegenüber den Werkstätten und der betreuenden Einrichtung.

8.2 Hilfebedarfe der Nutzer aus Sicht der Angehörigen / rechtlichen Betreuer

Ebenso wie die Nutzer und ihre professionellen Unterstützer wurden auch die Angehörigen / rechtlichen Betreuer³⁰ nach den Hilfebedarfen der Nutzer aus ihrer Sicht gefragt.

In allen Bereichen (vgl. Tab. 30 weisen die Nutzer aus Sicht der Angehörigen in hohem Umfang einen Hilfebedarf auf. Von den Befragten sieht ein Anteil von ca. 2/3 und mehr zu allen drei Erhebungszeitpunkten einen Hilfebedarf bei der Zimmereinrichtung, dem Wäschewaschen, der Essenszubereitung, beim Einkaufen, beim Umgang mit Geld und bei der Freizeitgestaltung. Weniger Nutzer haben Hilfebedarfe bei der Körperpflege, der Aufnahme und Pflege persönlicher Beziehungen und bei dem geringsten Anteil der Nutzer wird Hilfebedarf von den Angehörigen in der Kategorie Zubettgehen und Aufstehen formuliert.

³⁰ Im Interesse der besseren Lesbarkeit werden im Weiteren die beiden Gruppen der Angehörigen und rechtlichen Betreuer nur noch unter den Begriff der Angehörigen angeführt.

	Zimmer- einrich- tung	Wäsche- waschen	Essens- zuberei- tung	Ein- kaufen	Körper- pflege	Zubett- gehen	Auf- stehen	Umgang mit Geld	Persönl. Bezieh.	Freizeit- gestaltung
t ₀	90% (n=18)	85% (n=17)	85% (n=17)	80% (n=16)	75% (n=15)	30% (n=6)	35% (n=7)	90% (n=18)	45% (n=9)	70% (n=14)
t ₁	68% (n=13)	79% (n=15)	84% (n=16)	63% (n=12)	74% (n=14)	26% (n=5)	37% (n=7)	79% (n=15)	53% (n=10)	79% (n=15)
t ₂	82% (n=14)	71% (n=12)	76% (n=13)	65% (n=11)	65% (n=11)	24% (n=4)	18% (n=3)	88% (n=15)	35% (n=6)	65% (n=11)
t ₃	94% (n=15)	75% (n=12)	94% (n=15)	75% (n=12)	50% (n=8)	25% (n=4)	31% (n=5)	88% (n=14)	63% (n=10)	88% (n=14)

Tabelle 30: Hilfebedarfen der Nutzer aus Sicht der Angehörigen / rechtlichen Betreuer zu t₀, t₁ und t₂ (t₀=20; t₁=19; t₂=17; t₃=16).

Der Vergleich zwischen t₀, t₁, t₂ und t₃ (vgl. Tab. 30) zeigt, dass aus der Perspektive der Angehörigen der Anteil der Nutzer, die Hilfebedarfe haben, in einigen Bereichen zunächst gesunken ist, dann aber wieder ansteigt³¹. Unter dem Niveau des ersten Befragungszeitpunktes ist der Anteil der Nutzer drei Jahre nach der Veränderung in den Bereichen des Wäschewaschens, des Einkaufens, der Körperpflege, beim Zubettgehen und Aufstehen sowie beim Umgang mit dem Geld. Die Anzahl der Nennungen liegt (mit Ausnahme der persönlichen Beziehungen) in keinem Bereich über dem zu t₀.

Im Vergleich der Erhebungszeitpunkte ist der Anteil der Nutzer, die aus Sicht der Angehörigen Hilfebedarf haben, in den Bereichen der persönlichen Beziehungen und der Freizeitgestaltung von t₀ zu t₁ zunächst angestiegen, dann aber zu t₂ deutlich unter das Niveau zu t₁ gesunken und zu t₃ dann wieder deutlich angestiegen (persönliche Beziehungen t₀=45%, t₁=53%, t₂=35%, Freizeitgestaltung t₀=70%, t₁=79%, t₂=65%, t₃=88%). Erklären lässt sich der erhöhte Bedarf an Hilfe bei der Pflege persönlicher Beziehungen und der Freizeitgestaltung zu t₁ ggf. durch die veränderten Lebensbedingungen, die zunächst einmal auch mit veränderten Sozialbeziehungen einhergehen, die neu aufgebaut und gepflegt werden mussten. Den erhöhten Prozentangaben zu t₃ liegt eine ähnlich große Anzahl an Nennungen wie zu t₀ zugrunde.

Die konkreten Unterstützungsleistungen, die die Angehörigen bei den Nutzern sehen, sind in einem erheblichen Umfang zu den Erhebungszeitpunkten ähnlich. Wo diese voneinander abweichen wird dies in den folgenden Ausführungen sichtbar gemacht.

Den Hilfebedarf im Bereich der **Zimmereinrichtung** sehen die Angehörigen konkret in der handwerklichen Unterstützung, in der Auswahl und dem Kauf von Möbeln sowie im Aufbauen und Aufstellen von Möbeln. Darüber hinaus geben Angehörige an, dass der Hilfebedarf im „Ordnung halten“ besteht.

Im Bereich des **Wäschewaschens** sehen die Befragten den Hilfebedarf überwiegend im Sortieren der Wäsche und in der Bedienung der Maschine. Sie geben auch an, dass die Nutzer erinnert und kontrolliert werden müssen. Zu t₃ wird gegenüber den ersten drei Befragungszeitpunkten häufiger das erinnern und Anleiten als Hilfebedarf formuliert.

³¹ Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass den Bezugsgrößen der %-Angaben eine unterschiedlich große Grundgesamtheit zu Grunde liegt

Hilfebedarfe bei der **Essenszubereitung** sehen die Befragten in der Planung des Kochens, der Zubereitung der Mahlzeit, bei der Auswahl gesunder Nahrungsmittel und in einer nicht genauer beschriebenen Kontrolle. Zu t_0 wird darüber hinaus noch auf eine notwendige Mengeneinschätzung hingewiesen.

Im Bereich des **Einkaufens** bestehen die Hilfebedarfe bei der Planung des Einkaufes, bei der Kontrolle der Haltbarkeit von Nahrungsmitteln, beim Rechnen und Entscheiden sowie beim Einordnen/Bewerten von Preisen. Die Befragten geben auch an, dass die Nutzer Hilfe beim Tragen von Einkäufen benötigen sowie bei der Auswahl von Nahrungsmitteln. Die Angaben, die die Angehörigen in den Freitexten zu t_0 machen, weisen darüber hinaus auf Hilfebedarfe bzgl. der räumlichen, zeitlichen und finanziellen Orientierung hin. Demgegenüber wird zu t_3 auch die Beratung zu gesundheitsbewusstem Kauf genannt.

Bei der **Körperpflege** sehen die Befragten einen Unterstützungsbedarf beim Haare waschen, der Nagelpflege, beim Rasieren und Zähne putzen. Die Nutzer bedürfen der Aufforderung, Anleitung und Erinnerung im Bereich der Körperpflege. Die Befragten geben auch an, dass die Nutzer der Kontrolle bzw. der Aufsicht z.B. bzgl. ihrer Sauberkeit, bedürfen.

Die Nutzer, die der Unterstützung beim **Zubettgehen** bedürfen, benötigen aus Sicht der Angehörigen diese zu den ersten drei Erhebungszeitpunkten konkret beim Einstellen des Weckers, der Hautpflege und in Form von Vorlesen sowie Heraussuchen der Kleidung für den nächsten Tag und beim Zähneputzen. Der Hilfebedarf aus Sicht der Befragten in dieser Kategorie kann mit einem weit gefassten Verständnis der Frage erklärt werden. So hätten die Angaben Zähneputzen oder Hautpflege auch der Körperpflege und weniger dem Zubettgehen zugeordnet werden können. Zum letzten Erhebungszeitpunkt werden hier neben der Kontrolle die Unterstützung beim Auskleiden und beim Transfer ins Bett genannt.

Unterstützungsbedarfe beim **Aufstehen** sehen die Befragten beim Wecken, bei der Kontrolle der Körperpflege, beim Ankleiden und beim Transfer aus dem Bett sowie beim Einschätzen der Zeit.

Der Hilfebedarf beim **Umgang mit Geld** besteht aus der Befragten-Perspektive in der Kontrolle, in der Ein- und Wertschätzung von Geld, dem Überblick über Kosten und Geld, in der Einteilung von Geld, der Planung von Geldausgaben und im Rechnen.

In der Kategorie Aufnahme und Pflege von **persönlichen Beziehungen** sehen die Befragten Unterstützungsbedarfe bei der Beurteilung von Beziehungen, bei der Kontaktaufnahme, in Konfliktgesprächen und bei der Begleitung zu Verabredungen. Die Nutzer benötigen Unterstützung in Form von Erklärungen, Ratschlägen sowie Anregungen. Individuell wird hier eine Bandbreite an Hilfebedarfen von der Motivation zur Kontaktaufnahme bis zur Vermeidung von Distanzlosigkeit deutlich.

Einen Unterstützungsbedarf in der Kategorie **Freizeitgestaltung** formulieren die Befragten als Planung und Organisation von Freizeit, als Anreize, Anregungen und Motivation für Freizeit-

aktivitäten, die Begleitung oder den Transport zu Veranstaltungen und die Übernahme von Terminabsprachen. Die ausdrückliche Erwähnung, dass Alternativen zum Fernsehen angeboten werden müssen, findet sich nur zum ersten Erhebungszeitpunkt.

Vergleicht man die Angaben zu den Hilfebedarfen, die die Nutzer selbst gemacht haben, mit denen der Angehörigen, so ist eine deutliche Abweichung in den Einschätzungen zu erkennen. Tabelle 31 zeigt, dass die Angehörigen zu allen vier Erhebungszeitpunkten in beinahe allen Kategorien den Anteil der Nutzer mit Hilfebedarfe umfangreicher einschätzen als diese dies selbst tun. Eine Ausnahme bildet hier nur zum zweiten Erhebungszeitpunkt (t_1) der Bereich der Zimmereinrichtung, wo der Anteil der Nutzer mit Hilfebedarf von den Angehörigen um 7% niedriger eingeschätzt wird als dies die Nutzer selbst tun.

		Zimmer- einrichtung	Wäsche- waschen	Kochen	Einkaufen	Körper- pflege	Zubett- gehen	Aufstehen
t_0	Nutzer	83% (n=40)	56% (n=27)	60% (n=29)	48% (n=23)	9% (n=9)	8% (n=4)	6%(n=3)
	Angehörige	90% (n=18)	85% (n=17)	85% (n=17)	80% (n=16)	75% (n=15)	30% (n=6)	35% (n=7)
t_1	Nutzer	75% (n=35)	43%(n=20)	60% (n=28)	43% (n=20)	15% (n=7)	9% (n=4)	15% (n=7)
	Angehörige	68% (n=13)	79% (n=15)	84% (n=16)	63% (n=12)	74% (n=14)	26% (n=5)	37% (n=7)
t_2	Nutzer	63% (n=26)	44% (n=18)	47% (n=19)	39% (n=16)	15% (n=6)	10% (n=04)	12%(n=5=
	Angehörige	82% (n=14)	71% (n=12)	77% (n=13)	65% (n=11)	65% (n=11)	24% (n=4)	18% (n=3)
t_3	Nutzer	73% (n=29)	48% (n=19)	44% (n=17)	35% (n=14)	20% (n=8)	8% (n=3)	15% (n=6)
	Angehörige	94% (n=15)	75% (n=12)	94% (n=15)	75% (n=12)	50% (n=8)	25% (n=4)	31% (n=5)

Tabelle 31: Einschätzungen des Hilfebedarfs der Nutzer durch die Nutzer ($t_0=48;t_1=47, t_2=41, t_3=39$) und die Angehörigen/rechtlichen Betreuer ($t_0=20; t_1=19; t_2=17; t_3=16$)

Es zeigt sich, dass eine erhebliche Diskrepanz in der Einschätzung des Unterstützungsbedarfs zwischen Angehörigen und Nutzern zu allen Erhebungszeitpunkten besteht. In beinahe allen Bereichen ist dabei der Anteil der Nutzer, die aus Sicht der Angehörigen Hilfebedarfe aufweisen, deutlich höher als der der Nutzer selbst. Am geringsten ist die abweichende Einschätzung bei der Zimmereinrichtung ($t_0=7\%$; $t_1=-7\%$; $t_2=19\%$; $t_3=21\%$) und beim Zubettgehen ($t_0=22\%$; $t_1=17\%$; $t_2=14\%$; $t_3=17\%$), am höchsten ist sie bei der Körperpflege ($t_0=66\%$; $t_1=59\%$; $t_2=50\%$; $t_3=30\%$).

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Einschätzung der Hilfebedarfe in den unterschiedlichen Lebensbereichen auch unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben in den jeweils befragten Gruppen folgen. Diese können sich in Unterschieden in den normativen Standards bezüglich der jeweiligen Lebensbereiche ebenso ausdrücken, wie in Unterschieden im Bewusstsein und in der Akzeptanz von Hilfebedarfen. So können z.B. die Vorstellungen einer guten Körperpflege zwischen Nutzern und Angehörigen weit auseinander liegen und damit wird ggf. von den Angehörigen ein Hilfebedarf gesehen, den die Nutzer für sich so nicht sehen würden. Ebenso kann es für Nutzer leicht sein, einen Hilfebedarf bei der Zimmereinrichtung zu akzeptieren und auch zu äußern, während Bedarfe bei der Intimpflege immer auch mit Eingriffen in die Intimsphäre verbunden sind, die der Nutzer eigentlich nicht möchte und daher auch nicht als solchen äußert.

Im zeitlichen Verlauf der Datenerhebung stellt sich in manchen Bereichen des alltäglichen Lebens eine leichte Annäherung der Einschätzung von Hilfebedarfen zwischen Nutzern und Angehörigen dar, in anderen Bereichen steigt sie jedoch auch an.

Im Vergleich zu den professionellen Unterstützern sehen Angehörige zu allen Erhebungszeitpunkten in den meisten Bereichen des alltäglichen Lebens einen vergleichbar ähnlich hohen Anteil an Nutzern mit Hilfebedarf (vgl. Tab. 32).

		Zimmer-einrichtung	Wäsche waschen	Kochen	Einkaufen	Körperpflege	Zubettgehen	Aufstehen
t₀	prof. Unterstützer	92% (n=33)	86% (n=31)	86% (n=31)	86% (n=31)	69% (n=25)	19% (n=7)	28% (n=10)
	Angehörige	90% (n=18)	85% (n=17)	85% (n=17)	80% (n=16)	75% (n=15)	30% (n=6)	35% (n=7)
t₁	prof. Unterstützer	82% (n=41)	78% (n=39)	82% (n=41)	80% (n=40)	78% (n=39)	20% (n=10)	28% (14)
	Angehörige	68% (n=13)	79% (n=15)	84% (n=16)	63% (n=12)	74% (n=14)	26% (n=5)	37% (n=7)
t₂	prof. Unterstützer	98% (n=41)	86% (n=36)	88% (n=37)	79% (n=33)	67% (n=28)	21% (n=9)	21% (n=9)
	Angehörige	82% (n=14)	71% (n=12)	77% (n=13)	65% (n=11)	65% (n=11)	24% (n=4)	18% (n=3)
t₃	prof. Unterstützer	97% (n=38)	69% (n=27)	92% (n=36)	82% (n=32)	74% (n=29)	8% (n=3)	23% (n=9)
	Angehörige	94% (n=15)	75% (n=12)	94% (n=15)	75% (n=12)	50% (n=8)	25% (n=4)	31% (n=5)

Tabelle 32: Einschätzungen des Hilfebedarfs der Nutzer durch die professionellen Unterstützter (t₀=36; t₁=50; t₂=42; t₃=39) und die Angehörigen/rechtlichen Betreuer (t₀=20; t₁=19; t₂=17; t₃=16)

Die Abweichungen in den Einschätzungen zwischen Angehörigen und professionellen Unterstützern verdeutlichen, dass diese in beide Richtungen feststellbar sind. In einigen Bereichen sehen die Angehörigen, in anderen die professionellen Unterstützter einen höheren Anteil an Nutzern mit Hilfebedarfen. In den meisten Lebensbereichen allerdings sehen die professionellen Unterstützter über den gesamten Erhebungszeitraum einen etwas höheren Anteil an Nutzern, die der Hilfe bedürfen.

Die Angehörigen schätzen den Anteil der Nutzer mit Hilfebedarfen beim Umgang mit Geld zu allen Erhebungszeitpunkten als vergleichbar hoch ein und die Abweichung von der Einschätzung der professionellen Unterstützter ist insgesamt gering (vgl. Tab. 33). Deutliche Abweichungen finden sich hingegen in den Einschätzungen zum Hilfebedarf bei den persönlichen Beziehungen der Nutzer aus Sicht der Angehörigen und der professionellen Unterstützter. Während der Anteil der Angehörigen, die hier einen Hilfebedarf sehen in den ersten beiden Befragungen um 50% liegt, anschließend abfällt und dann zu t₃ steigt (t₀=50%; t₁=53%; t₂=35%; t₃=67%), liegt der Anteil der professionellen Unterstützter, die meinen, dass die Nutzer hier auf Hilfe angewiesen sind, beinahe konstant bei ca. ¾ der Angaben (t₀=72%; t₁=76%; t₂=74%; t₃=72%). Bei der Aufnahme und Pflege persönlicher Beziehungen sehen die Angehörigen demzufolge einen deutlich geringeren Anteil der Nutzer zu allen Erhebungszeitpunkten als unterstützungsbedürftig an, als dies die professionellen Unterstützter tun. Bei der Freizeitgestaltung wird (mit Ausnahme der Angehörigen zu t₂) von ca. ¾

der Angehörigen ein mit den professionellen Unterstützern vergleichbar hoher Anteil an Nutzern als Hilfebedürftig eingeschätzt.

		Umgang mit Geld	persönliche Beziehungen	Freizeitgestaltung
t₀	professionelle Unterstützer	100%	72%	72%
	Angehörige	90%	50%	74%
t₁	professionelle Unterstützer	90%	76%	78%
	Angehörige	83%	53%	83%
t₂	professionelle Unterstützer	93%	74%	76%
	Angehörige	88%	35%	65%
t₃	professionelle Unterstützer	95%	72%	82%
	Angehörige	88%	67%	88%

Tabelle 33: Vergleich der Einschätzungen des Hilfebedarfs der Nutzer durch die professionellen Unterstützer (t₀=36; t₁=50; t₂=42; t₃=39) und die Angehörigen/rechtliche Betreuer (t₀=20; t₁=19; t₂=17; t₃=16); Angaben in %.

Mit der Frage ‚Wobei haben Sie Ihren Angehörigen bzw. gesetzlich Betreuten in den letzten sechs Monaten am meisten unterstützt?‘ sollten die häufigsten Hilfebedarfe durch die Befragten zum zweiten, dritten und vierten Erhebungszeitpunkt erfasst werden (vgl. Tab. 34). Zu t₁ wurden von den Angehörigen hier insgesamt 40 Angaben, zu t₂ 35 und zu t₃ 27 gemacht – bei veränderter Stichprobengröße. Die Befragten unterstützten zu t₁ die von ihnen Betreuten am häufigsten bei Einkäufen (z.B. von Bekleidung) und indem sie mit ihnen Gespräche führen. Zu t₂ steht die Unterstützung bei Geldangelegenheiten mit den häufigsten Nennungen und der höchsten Priorisierung an erster Stelle, gefolgt von ebenso vielen Nennungen aber geringerer Priorisierung, die für den Bereich der Freizeitgestaltung abgegeben wurden. Gespräche zur Problemlösung werden mit etwas weniger Nennungen zu t₂ ebenfalls noch genannt. Zu t₃ erscheint die Unterstützung in der Freizeit und bei hauswirtschaftlichen Dingen für einige Nutzer im Zentrum der Unterstützung durch die Angehörigen zu stehen. Während zu t₂ die Hilfe bei gesundheitsbezogenen Aufgaben keine Rolle gespielt hat, wird sie wie bereits zu t₁ auch zu t₃ wieder erwähnt.

Inhalt	t ₁			t ₂			t ₃		
	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.
Einkaufen, z.B. von Bekleidung	4	2	2	1	1	-	1	1	-
Gespräche führen, z.B. zur Problemlösung	4	2	-	-	1	2	2	-	1
gesundheitliche Angelegenheiten, z.B. Arztbesuche, Körperpflege	3	1	-	-	-	-	2	1	1
Umgang mit Behörden, z.B. wg. Zuwendungsbescheiden	2	3	1	1	-	-	-	-	1
Freizeitgestaltung	2	1	1	1	2	-	3	3	1
Geldangelegenheiten	2	-	1	2	-	-	1	1	3
Arbeitsplatzangelegenheiten	2	-	-	-	1	1	-	-	1
Wohnungsangelegenheiten/ Heimauswahl für den Sohn	1	1	-	-	-	-	-	-	-
Planung / Entscheidungen der Lebensführung	1	-	-	-	-	-	1	-	-
„Erholungswochenenden“ außerhalb der WG	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Vorbereitung der Veränderung der Wohn- und Unterstützungsbedingungen	1	-	-	-	-	-	-	-	-
(Gemeinsamer) Urlaub	-	1	-	-	-	1	1	-	1
Umgang mit dem Kind		1		-	-	-	-	-	-
Hauswirtschaftliches (z.B. kochen, Wäschewaschen, aufäumen)	-	-	-	-	-	-	3	2	1

Tabelle 34: Unterstützungsbedarfe mit Prioritätensetzung aus Sicht der Angehörigen/rechtlichen Betreuer (t₁=19, t₂=17, t₃=16)

8.3 Sicherheit

Wie auch die professionellen Unterstützer wurden die Angehörigen zu t₁ und t₂ nach ihrer Einschätzung bzgl. des aktuellen Sicherheitsempfindens der Nutzer im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe befragt (vgl. Abb. 22).

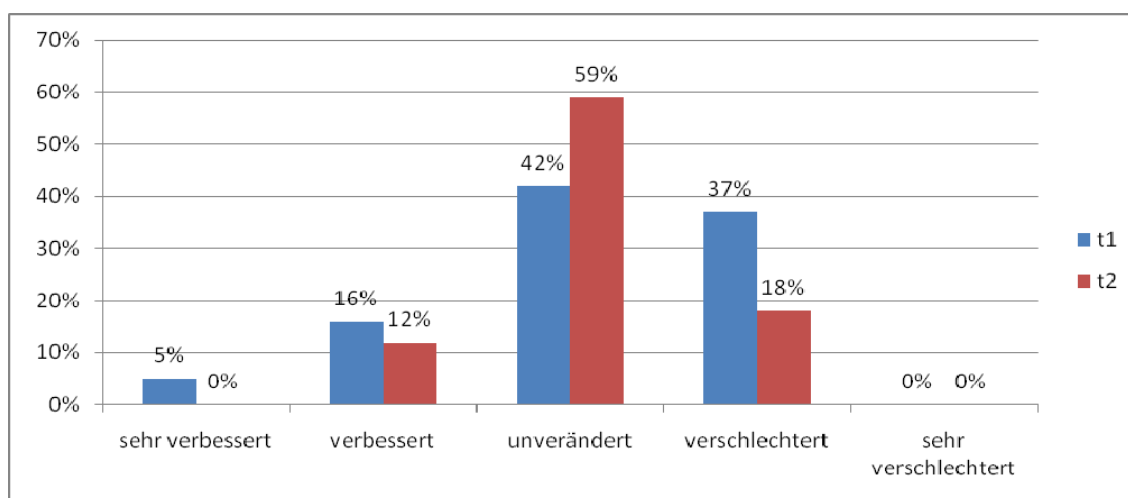


Abbildung 22: das Empfinden von Sicherheit der Nutzer aus Sicht der Angehörigen/rechtlichen Betreuer unter den Bedingungen der ambulanten Unterstützung im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe (t₁=19; t₂=17; t₃=16); Angaben in %.

Die Abbildung 22 zeigt, dass sich nach Einschätzung der Angehörigen zu t_1 für einen Nutzer (5%), zu t_2 für keinen Nutzer die Situation sehr verbessert hat. Zu t_1 hat sich für 16% ($n=3$) und zu t_2 für 12% ($n=2$) der Nutzer die Situation verbessert. Mit 42% ist für die Mehrheit der Angehörigen die Sicherheit der Nutzer unverändert ($t_1=8$; $t_2=10$). Während zu t_1 noch für einen nicht unerheblichen Anteil der Nutzer 37% ($n=7$) eine Verschlechterung der Sicherheit der Nutzer angegeben wird, wird diese Aussage zu t_2 nur noch für wenige 18% ($n=3$) gemacht. Zu beiden Erhebungszeitpunkten wird für keinen Nutzer eine gravierende Verschlechterung des Sicherheitsempfindens angegeben. Die Befragten, die eine Verschlechterung des Sicherheitsempfindens im Vergleich zum Leben in der Wohngruppe angaben, sind zu t_1 und t_2 nicht identisch.

Als Begründung für ein (sehr) **verbessertes Sicherheitsempfinden** geben die befragten Angehörigen mehr Ruhe, Rückzug sowie Möglichkeiten der Grenzziehung für den Nutzer an. Sie äußern, dass der Nutzer selbstbewusster und selbstständiger wurde, dass Freundschaften aufgebaut wurden und die Geldeinteilung sich verbesserte. Auch die professionellen Unterstützer gaben mehr Ruhe und ein Zuwachs an Selbstständigkeit an. Keine Veränderungen des Sicherheitsempfindens begründen die Befragten mit der Tatsache, dass der Nutzer sehr an Selbstständigkeit interessiert ist, dass weiterhin Ansprechpartner vor Ort sind und dass anfängliche Unsicherheiten gewichen sind. Die Einschätzung einer unveränderten Sicherheitssituation wird demzufolge nicht mit negativen Bedingungen assoziiert.

Verschlechterungen des Sicherheitsempfindens beruhen nach Angaben der Angehörigen auf fehlender nächtlicher Betreuung, wiederholt fehlender Hilfe am Abend sowie ‚weniger und oberflächlicher Betreuung‘. Sie äußern, dass die Veränderung der Unterstützungsleistungen und die damit einhergehende Selbstversorgung zur Überforderung und Vereinsamung führten. Darüber hinaus äußern sie: „Zu lange Wartezeit bis zur Umstellung, Aufklärung durch externe Beraterin suboptimal, Fehlschlag, Nutzer nicht kompatibel bzw. nicht geeignet, teilweise zu alt, Eigene Lebensführung nicht ohne starke Hilfe und Kontrolle möglich, Probleme im Zusammenleben in WG nur schwer zu regeln, der neue rechtliche Betreuer hat selten Zeit, der professionelle Unterstützer ist nicht sehr umgänglich.“ Die Antworten der Angehörigen deuten einerseits auf Skepsis gegenüber den neuen Bedingungen hin, andererseits kann darin auch eine Kritik an den verringerten Hilferessourcen, die für die Bedarfe der Nutzer nicht angemessen erscheinen, gesehen werden.

Zu t_3 wurde differenziert nach dem Sicherheitsempfinden bzgl. des Wohnens einerseits und der Betreuung andererseits gefragt (vgl. Abb. 23).

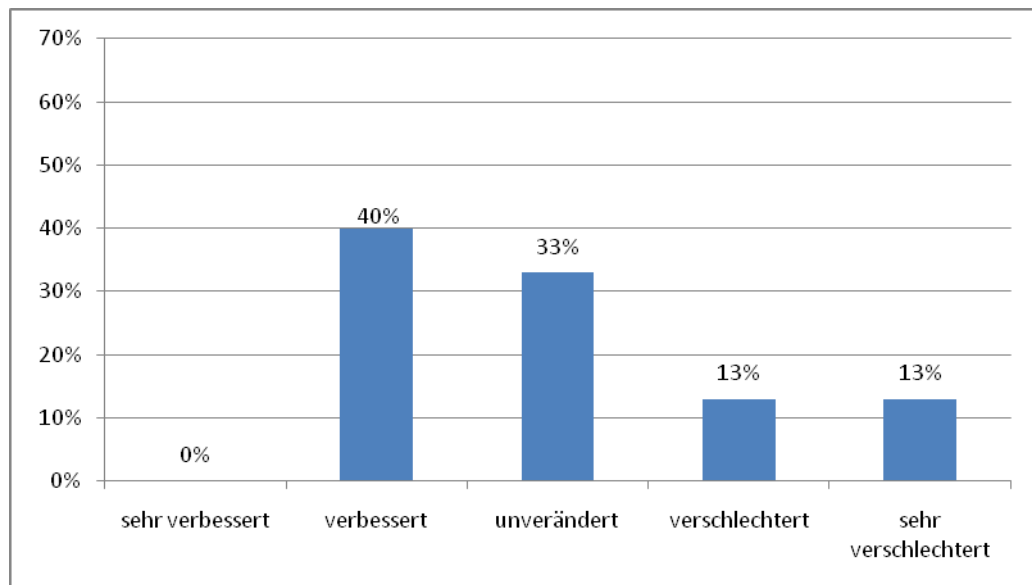


Abbildung 23: das Empfinden von Sicherheit der Nutzer aus Sicht der Angehörigen/rechtlichen Betreuer bezogen auf die Wohnsituation ($t_3=16$); Angaben in %.

Nach Einschätzung der Angehörigen hat sich das Sicherheitsempfinden für 40% ($n=6$) der Nutzer zu t_3 verbessert, für 33% ($n=5$) ist es unverändert und für insgesamt 26% ($n=4$) hat es sich verschlechtert bzw. sehr verschlechtert. Damit ist gegenüber der allgemeinen Frage nach dem Sicherheitsempfinden bezogen auf die Wohnsituation der Anteil derjenigen Nutzer größer geworden, die sich – nach Einschätzung der Angehörigen – sicher fühlen. Ein verbessertes Sicherheitsempfinden begründen die Angehörigen zum letzten Befragungszeitpunkt damit, dass dies das Zuhause darstellt, dass Selbstsicherheit hinzugewonnen wurde und gute Kontakte in der Gruppe bestehen.

Eine Verschlechterung gegenüber der Wohngruppe wird damit begründet, dass dort für den Nutzer familiäre Situationen und klare Strukturen, dass die Nachtbereitschaft hier nun fehlt, weniger Aufsicht vorhanden ist, es zwischen den Bewohnern nicht gut läuft und dass der Nutzer sich allein fühlt.

Das Sicherheitsempfinden der Nutzer bezogen auf die Betreuungssituation schätzen die Angehörigen zum letzten Befragungszeitpunkt deutlich kritischer ein als die Wohnsituation (vgl. Abb. 24).

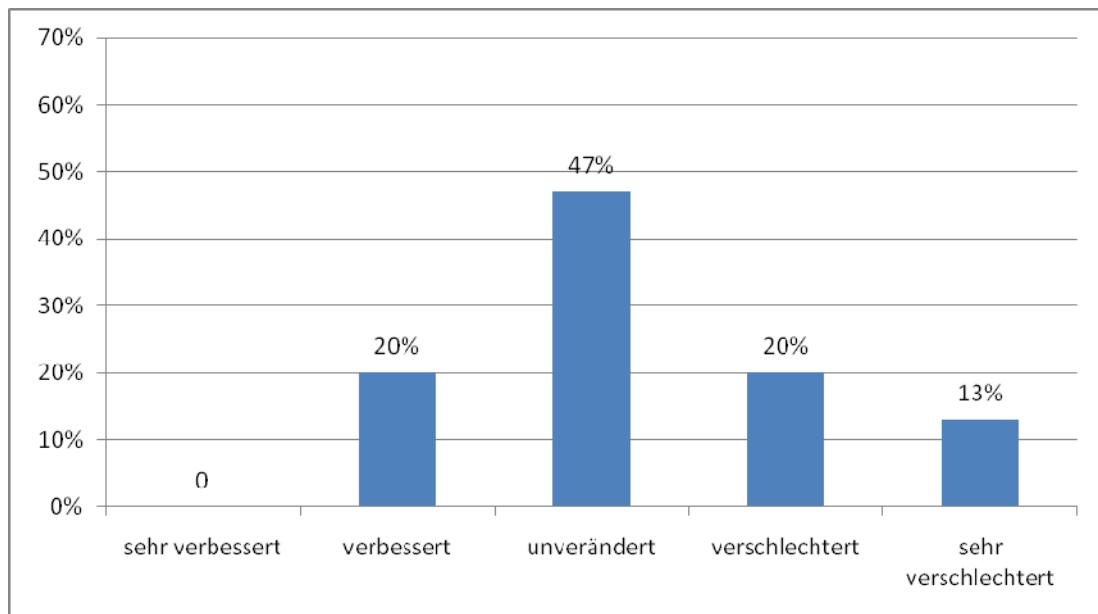


Abbildung 24: das Empfinden von Sicherheit der Nutzer aus Sicht der Angehörigen/rechtlichen Betreuer bezogen auf die Betreuungssituation ($t_3=16$); Angaben in %.

Die Angehörigen sagen, dass sich das Sicherheitsempfinden für 20% ($n=3$) der Nutzer verbessert hat, für 47% ($n=7$) ist es unverändert und für insgesamt 33% ($n=5$) hat es sich verschlechtert bzw. sehr verschlechtert. Damit ist gegenüber der allgemeinen Frage nach dem Sicherheitsempfinden bezogen auf die Betreuungssituation der Anteil derjenigen Nutzer, die sich – nach Einschätzung der Angehörigen – sicher fühlen vergleichbar mit den Ergebnissen zu t_1 . Allerdings gibt es nun auch die Bewertung „sehr verschlechtert“. In den Freitextabngaben sind keine Begründungen für ein verbessertes Sicherheitsempfinden bzgl. der Betreuungssituation vorhanden. Als Grund für eine negative Bewertung der Sicherheit bei der Betreuung wird angeführt, dass nachts und bei kurzfristigen Bedarfen keine Betreuung vorhanden ist, dass die Kommunikation unter den Betreuern nicht funktioniert, die Bewohner oft allein gelassen sind, wenig Bezugspersonen da sind und der Personalwechsel bei Aushilfen eine individuelle Betreuung verhindert.

8.4 Zufriedenheit

Die Angehörigen waren aufgefordert, die Wohnsituation der Nutzer aus ihrer Sicht zu allen Erhebungszeitpunkten zu bewerten (vgl. Abb. 25).

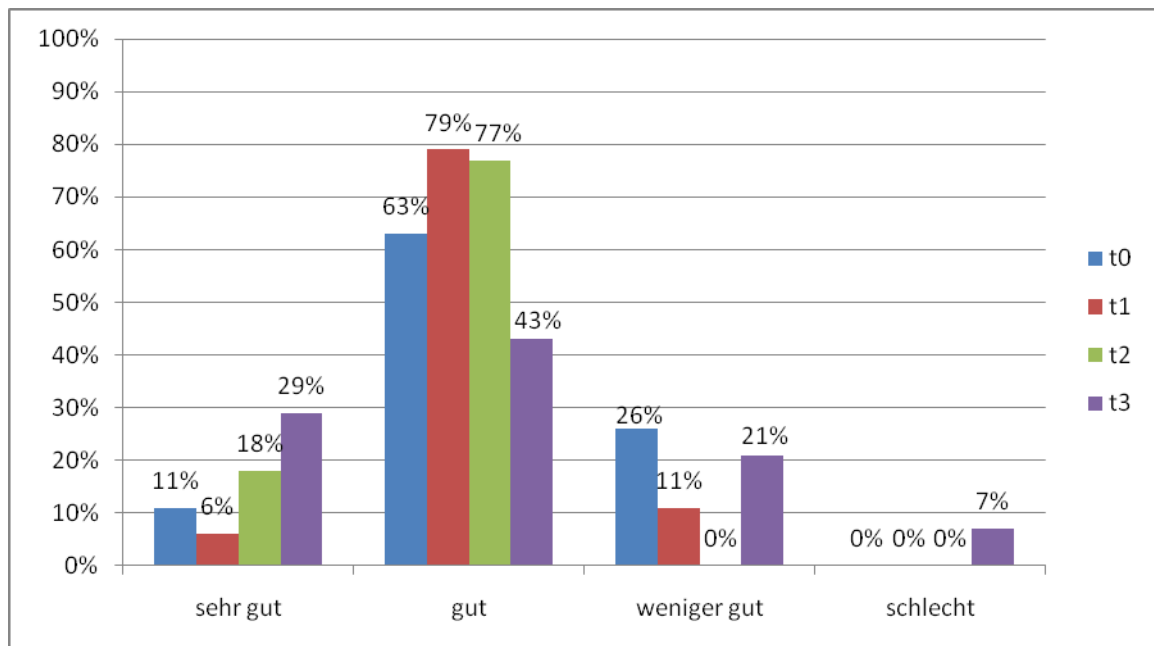


Abbildung 25: Bewertung der derzeitigen Wohnsituation des Nutzers aus Sicht der Angehörigen / rechtlichen Betreuer ($t_0=20$; $t_1=19$; $t_2=17$; $t_3=16$); Angaben in %.

Für den weitaus überwiegenden Anteil der Nutzer bewerten die Angehörigen die derzeitige Wohnsituation als gut ($t_0=12=63\%$, $t_1=15=79\%$, $t_2=17=77\%$, $t_3=6=43\%$). Für wenige Nutzer wird eine sehr gute Wohnsituation von den Angehörigen angegeben ($t_0=2=11\%$, $t_1=1=6\%$, $t_2=3=18\%$, $t_3=4=29\%$). Der Anteil derjenigen mit der Einschätzung „weniger gut“ ist von t_0 zu t_1 deutlich gesunken und zu t_2 schätzt keiner und zu t_3 3 (21%) die Wohnsituation als weniger gut ein ($t_0=5=26\%$, $t_1=2=11\%$, $t_2=0\%$). Die Angehörigen empfinden nur zu t_3 für einen der Nutzer die jeweils derzeitige Wohnsituation als schlecht.

Die Freitextangaben verdeutlichen, was die Angehörigen an der Wohnform z.Zt. positiv empfinden. Dies sind zu t_0 die Rahmenbedingungen der stationären Betreuungssituation wie die gute und immer verfügbare Betreuung, die kleinen Gruppen und die klaren Strukturen. Zum anderen beziehen sich die Angaben auf das Befinden der Nutzer und ihre individuellen Entfaltungsmöglichkeiten. Es wird hier von der Zufriedenheit und dem Wohlfühlen des Nutzers gesprochen und die Möglichkeit der „Abnabelung“ von der Familie genannt. Demgegenüber wird zum zweiten, dritten und vierten Erhebungszeitpunkt eine gute bis sehr gute Wohnsituation von den Angehörigen die Befragten in den Freitextangaben mit den (sozial-) räumlichen Bedingungen wie der guten Wohnlage und einem größerem Zimmer mit Privatsphäre sowie dem sozialen Umfeld begründet. Sie führen hier - wie auch zu t_0 - Aspekte an, die auf die Zufriedenheit der Nutzer fokussieren wie das Wohlfühlen, das Sich-aufgehoben-fühlen und eine passende Balance zwischen Anforderung und Unterstützung.

Die kritischeren Äußerungen der Angehörigen thematisieren zum ersten Erhebungszeitpunkt fast einhellig die bevorstehende Veränderung, die sie als für die Nutzer belastend und zu schnell zu vollziehen ansehen. Es werden in wenigen Fällen aber auch die damaligen Bedingungen stationärer Unterstützung selbst zum Gegenstand der Kritik und die (zu t_0) unzureichende Unterstützung bei der Herstellung einer positiven Stimmung, bei der Gewährleistung einer

angemessenen Ernährung und auf die mangelnde Förderung hingewiesen. Eine weniger gute Einschätzung der Wohnsituation begründen die Befragten zu t_1 mit weniger Betreuung, die u.a. zu wenig Ansprache, Anregungen und Kontrollen bedeutet. Zu t_2 sind dann keine Hinweise mehr in den Fragebögen, die eine negative Bewertung der Wohnsituation begründen könnten. Zum letzten Befragungszeitpunkt werden dann in den Freitextangaben ausschließlich Hinweise auf zu geringe Betreuungszeiten und keine 24-Std. Unterstützung gegeben.

Insgesamt fällt auf, dass die Angehörigen - wie die professionellen Unterstützer - in erster Linie die materiellen Rahmenbedingungen der neuen Wohnsituation positiv, die veränderte personelle Ausstattung eher negativ bewerten.

Mit Blick auf die Zukunft waren die befragten Angehörigen gebeten worden, vier Aussagen zuzustimmen oder sich zu enthalten (vgl. Tab. 35). Etwas mehr Befragte stimmen zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten der Aussage zu, Hoffnungen auf Verbesserung zu haben ($t_0=11$, $t_1=10$) als dass sie diese Aussage ablehnten (t_0 und $t_1=9$). Zu t_2 und t_3 scheint demgegenüber für einige eine Konsolidierung der Situation eingetreten zu sein. Hier stimmen weniger Befragte noch der Aussage zu, Hoffnungen auf Verbesserung zu haben als sie diese Ansicht ablehnte ($t_2=7$, $t_3=4$). Für t_0 , t_1 und t_2 gilt in gleichem Maße ein etwas größerer Anteil an Ablehnungen ($t_0=13$, $t_1=14$) gegenüber Zustimmungen ($t_0=7$, $t_1=5$) zur Sorge um Verschlechterung. Zu t_3 machen sich demgegenüber fast 2/3 der Angehörigen Sorgen.

	t_0		t_1		t_2		t_3	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
Hoffnung auf Verbesserung	11	9	10	9	7	10	4	11
Sorge um Verschlechterung	7	13	5	14	6	11	9	6
vieles wird sich verändern	9	11	2	17	5	12	5	10
nichts wesentliches wird sich verändern	2	18	5	14	3	14	2	13

Tab. 35: Einschätzung der Lebenssituation für die Zukunft durch Angehörige/rechtliche Betreuer ($t_0=20$; $t_1=19$; $t_2=17$); Angaben in absoluten Zahlen.

Die Aussage ‚Ich glaube, dass sich in seinem/ihrer Leben vieles ändert‘ nahmen vor der Veränderung mehr ($t_0=9$) Befragte an, als nach der Veränderung ($t_1=2$; $t_2=5$; $t_3=5$). Der Aussage, ‚Ich glaube, dass sich in seinem/ihrer Leben nichts wesentlich ändert‘ stimmten zu t_0 2, zu t_1 5 zu t_2 3 und zu t_3 2 Befragte zu.

Abbildung 26 zeigt zu allen Erhebungszeitpunkten den relativen Anteil der Angehörigen, die den vier o.g. Aussagen zugestimmt haben.

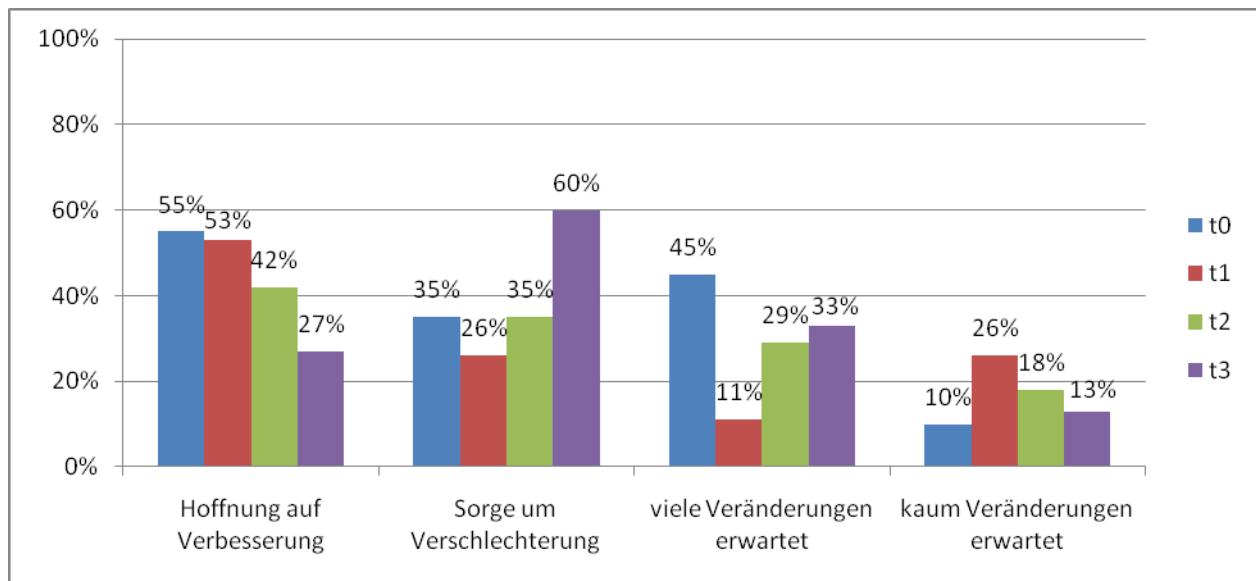


Abb. 26: Bestätigung der Aussagen „Hoffnungen auf Verbesserung“, „Sorge um Verschlechterung“, „viele wird sich verändern“ und „nichts wesentliches wird sich ändern“ durch Angehörige / rechtliche Betreuer zu $t_0=20$; $t_1=19$; $t_2=17$; $t_3=16$); Angaben in %.

In der Einschätzung der Angehörigen ist bzgl. der Hoffnungen auf Verbesserung ein kontinuierliches Absinken der Zustimmung zu dieser Ansicht erkennbar. Der Anteil derjenigen, die sich Sorgen um eine Verschlechterung machen, hat sich von t_0 zu t_1 um 9% ($n=2$) verringert, ist zu t_2 wieder um 9% ($n=6$) auf das Niveau von t_0 angestiegen und der Anteil derjenigen Angehörigen die sich Sorgen machen steigt dann zu t_3 erheblich über das Niveau der vorherigen Befragungszeitpunkte auf 60% ($n=9$) an.

In den Zukunftseinschätzungen der Angehörigen werden zu t_1 deutlich weniger Veränderungen erwartet, als dies noch zu t_0 der Fall war, zu t_2 und t_3 steigt der Anteil der Zustimmenden wieder an, bleibt jedoch unter dem Niveau von t_0 ($t_0=45\%$, $t_1=11\%$, $t_2=29\%$, $t_3=33\%$). Dass sich nichts Wesentliches in der Zukunft für die Nutzer verändern wird, glauben zum ersten Erhebungszeitpunkt mit 10% ($n=2$) weniger Angehörige als zu t_0 mit 26% ($n=5$) der Nennungen. Zu t_2 und t_3 sinkt der Anteil der Angehörigen, die glauben, dass sich nichts Wesentliches verändern wird wieder auf 18% ($n=3$) zu t_2 und 13% ($n=2$) zu t_3 .

Ein Vergleich der Angaben zu den Sorgen bzgl. einer Verschlechterung der Lebenssituation und der Bewertung der derzeitigen Wohnsituation zeigt, dass Befragte auch dann Sorgen haben, wenn sie die Wohnsituation als verbessert bewerten. Es kann demzufolge davon ausgegangen werden, dass bessere Bedingungen nicht in einem direkten Zusammenhang mit der Einschätzung der gesamten Lebenssituation stehen müssen.

Die Daten zeigen auch, dass eine verbesserte Wohnsituation nicht unmittelbar mit der Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebenssituation in Zusammenhang gebracht werden kann. Auch in die andere Richtung ist dieser Zusammenhang nicht erkennbar, so dass eine Verschlechterung der Wohnsituation nicht im Zusammenhang mit der Hoffnung steht, dass sich die Dinge verbessern.

Abschließend wurden die Angehörigen zum letzten Befragungszeitpunkt nach ihrer Zufriedenheit mit dem Prozess der Veränderung der Wohn- und Lebensbedingungen bezogen auf die Lebensqualität der Nutzer gefragt (vgl. Abb. 27).

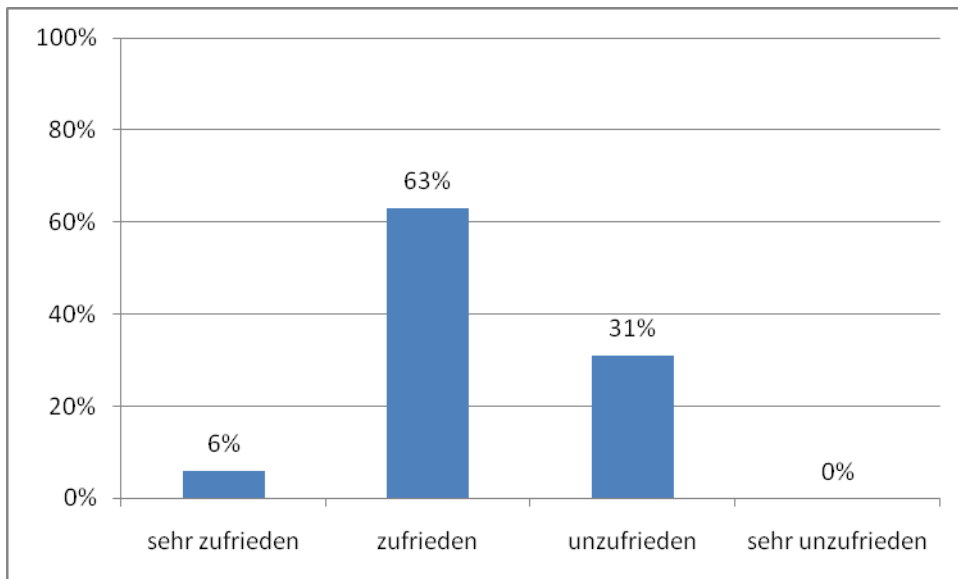


Abb. 27: Zufriedenheit der Angehörige / rechtliche Betreuer mit dem Prozess der Ambulantisierung bezogen auf die Lebensqualität der Nutzer ($t_0=20$; $t_1=19$; $t_2=17$; $t_3=16$); Angaben in %.

Der überwiegende Anteil der Angehörigen ist mit dem Veränderungsprozess, den Sie mit den Nutzern erlebt haben zufrieden, knapp 1/3 ($n=5$) ist unzufrieden.

8.5 Zusammenfassung

Die Ergebnisse aus der Befragung der Angehörigen / rechtlichen Betreuer zeigen für die ersten drei Erhebungszeitpunkte zusammenfassend:

- An den Befragungen haben überwiegend Familienmitglieder teilgenommen, die zugleich ehrenamtliche rechtliche Betreuer sind.
- Ca. 2/3 der Befragten sehen zu allen drei Erhebungszeitpunkten Hilfebedarfe bei der Zimmereinrichtung, beim Wäschewaschen, bei der Essenszubereitung, beim Einkaufen, der Körperpflege und beim Umgang mit Geld sowie bei der Freizeitgestaltung. Mit Schwankungen im zeitlichen Verlauf ist der Anteil der Nutzer drei Jahre nach der Veränderung in den Bereichen des Wäschewaschens, des Einkaufens, der Körperpflege, beim Zubettgehen und Aufstehen sowie beim Umgang mit dem Geld unter dem Niveau des ersten Befragungszeitpunktes.
- Die Befragten sehen bei den wenigsten Nutzern einen Hilfebedarf beim Aufstehen und Zubettgehen.
- Die Angehörigen schätzen im Vergleich zu den Nutzern den Anteil der Hilfebedürftigen zu allen Erhebungszeitpunkten in beinahe allen Lebensbereichen als höher ein. Die Abweichungen in den Einschätzungen der Angehörigen im Vergleich zu den professionellen Unterstützern fallen geringer aus als die zu den Nutzern. Die Abweichungen in den Einschätzungen sind zwischen Angehörigen und Nutzern deutlich größer als zwischen Angehörigen und professionellen Unterstützern.
- Zu t_3 hat sich die Zufriedenheit mit der Wohnsituation deutlich verändert. Während der Anteil der sehr guten Einschätzung um 11 % gestiegen ist, ist der Anteil der guten Einschätzung dagegen um die Hälfte gesunken. Während der Anteil der weniger guten Bewertungen von t_0 zu t_2 kontinuierlich bis auf 0 sinkt, schätzen zu t_3 28 % die Situation weniger gut oder schlecht ein. In den Freitextangaben wird dies zu t_3 mit zu geringen Betreuungszeiten und keiner 24-Std. Unterstützung begründet. Insgesamt fällt auf, dass die Angehörigen - wie die professionellen Unterstützer - in erster Linie die materiellen Rahmenbedingungen der neuen Wohnsituation positiv, die veränderte personelle Ausstattung eher negativ bewerten.
- Für die meisten Nutzer wird das Sicherheitsempfinden über die letzten beiden Erhebungszeitpunkte 6 Monate und ein Jahr nach der Veränderung von den Angehörigen als unverändert eingeschätzt. Drei Jahre nach der Veränderung trifft dies ebenfalls für das Sicherheitsempfinden bezogen auf die Betreuungssituation zu. Zu diesem Befragungszeitpunkt wird demgegenüber das Sicherheitsempfinden bezogen auf die Wohnsituation von den meisten als verbessert angesehen.
- Die Wohnsituation der Nutzer schätzen zu t_1 und t_2 mehr Befragte mit gut und sehr gut ein als zu t_0 . Zu t_2 ist der Anteil der guten und sehr guten Bewertungen ähnlich hoch wie zu t_0 , allerdings ist der Anteil der sehr guten Bewertungen deutlich höher. Zu t_2 wird eine weniger gute Wohnsituation gegenüber den ersten beiden Erhebungszeitpunkten für keinen der Nutzer mehr bescheinigt, während es zu t_3 dann neben weniger guten erstmalig auch eine Bewertung mit schlecht gibt.
- Der Anteil der Angehörigen, die Hoffnungen auf Verbesserung haben, sinkt während des Befragungszeitraumes kontinuierlich von 55% auf 27%. Sorgen um Verschlechterung ha-

ben machen sich vor der Veränderung 1/3 der Befragten, der Anteil sinkt dann zunächst und steigt zum letzten Erhebungszeitpunkt auf 60% an.

- Mit dem Prozess insgesamt sind drei Jahre nach der Veränderung der Wohnform 2/3 zufrieden, 1/3 ist dies nicht.
- Sorge um Verschlechterung deutlich gestiegen (t_2 35%, t_3 60%). Ein Vergleich der Angaben zu den Sorgen bzgl. einer Verschlechterung der Lebenssituation und der Bewertung der derzeitigen Wohnsituation zeigt, dass Befragte auch dann Sorgen haben, wenn sie die Wohnsituation als verbessert bewerten. Es kann demzufolge davon ausgegangen werden, dass bessere Bedingungen nicht in einem direkten Zusammenhang mit der Einschätzung der gesamten Lebenssituation stehen muss.

9 Resümee

Von Juni 2006 bis August 2010 wurde bei Leben mit Behinderung GmbH Hamburg zu vier Zeitpunkten die Situation derjenigen Nutzerinnen und Nutzer untersucht, bei denen sich die Wohn- und Betreuungssituation in Richtung einer stärker ambulanten Unterstützung verändert hatte. Die Erhebungszeiträume waren:

- sechs Wochen vor der Veränderung der Wohnform (Zeitpunkt t_0)
- sechs Monate nach dem Umzug (Zeitpunkt t_1)
- ein Jahr nach der veränderten Wohnform (Zeitpunkt t_2)
- drei Jahre nach der veränderten Wohnform (Zeitpunkt t_3).

Größtenteils lebten die Nutzer fortan in ambulanten Wohngemeinschaften oder Hausgemeinschaften, nur selten in Einzelwohnungen. Sowohl die Nutzerinnen und Nutzer selbst als auch ihre professionellen Unterstützer (Mitarbeiter von Leben mit Behinderung Hamburg) sowie ihre Angehörigen bzw. gesetzlichen Betreuer wurden danach befragt, wie sie die Veränderungen hinsichtlich der Selbstbestimmung, der Einschätzung der Hilfebedarfe, der Zufriedenheit/Sicherheit und der Sozialbeziehungen erlebten.

In zwei Zwischenberichten (t_1 und t_2) wurden zudem jeweils Empfehlungen an den Träger ausgesprochen. In diesem Abschlussbericht wird hierauf zugunsten einer allgemeinen Zusammenfassung verzichtet.

Hauptsächlich gehören die Nutzer, die an einer Veränderung teilgenommen haben, zu den Hilfebedarfsgruppen 2 und 3.

Folgende Feststellungen sind dabei über den gesamten Evaluationszeitraum zu treffen:

1. Die Umwandlung der Wohn- und damit auch der Betreuungssituation gelingt in den allermeisten Fällen gut und unproblematisch. Lediglich ein Nutzer kehrt in eine stationäre Wohnform zurück, da er den notwendigen Hilfebedarf (insb. die 24-h-Betreuung) nicht in der ambulanten Wohngemeinschaft erhalten konnte. Zum letzten Erhebungszeitpunkt bewerten 92% der Befragten ihre vor drei Jahren veränderte Wohn- und Betreuungssituation als sicher und zufriedenstellend.
2. Die Nutzer erlebten schon sehr früh (zu t_1) eine hohe Selbstbestimmung in den Aktivitäten des täglichen Lebens rund um ihr Wohn- und Betreuungssetting. Die Wahrnehmung ihrer Selbstbestimmungsmöglichkeiten blieb über den gesamten Untersuchungszeitraum konstant hoch. So erlebten dies stets mehr als 93% der Befragten in fast allen Lebensbereichen.
3. Selbst wenn, wie in einigen Fällen, ein hoher Hilfebedarf und somit eine professionelle Unterstützung geboten erschien, erlebten die Nutzer hier trotzdem keine Einschränkung ihrer Entscheidungsfreiheit.
4. In ihrer Einschätzung bzgl. des Hilfebedarfs gibt es zwischen Nutzern auf der einen Seite und professionellen Unterstützern sowie Angehörigen bzw. gesetzlichen Betreuern auf der anderen Seite eine starke Diskrepanz. Mitarbeiter wie Angehörige schätzen den Hilfebedarf konstant höher ein als die Nutzer selbst.

5. Deutliche Veränderungen hinsichtlich des Freizeitverhaltens im Zuge der Umwandlung der Wohn- und Betreuungsleistungen, insb. durch die Zunahme der "unbetreuten" Zeit sind nicht festzustellen. Zuletzt hat die Inanspruchnahmen von Gruppenangeboten seitens des Trägers zugenommen. Langeweile empfinden die Nutzer immer weniger, der Anteil derjenigen, die dies angaben, hat sich von t_0 zu t_3 um den Faktor vier verringert.
6. Im Bereich der sozialen Beziehungen ist im Zeitverlauf der Wohn- und Betreuungsformveränderung einerseits kein signifikanter Zuwachs oder Abfall der Sozialkontakte (Besuche) festzustellen, jedoch auch kein häufigerer Kontakt zu Nachbarn, da diese im Vergleich von t_3 zu t_1 sogar seltener zu Besuch kommen (dies wäre im Sinne der Inklusion ein wünschenswerter Effekt gewesen) und andererseits zeigt sich, dass den professionellen Unterstützern bzgl. der drei erfragten Unterstützungsarten (emotional, instrumentell und informationell) beständig eine hohe Bedeutung zukommt.
7. Im Vergleich zu den Mitarbeitern, die die Situation der Nutzer und ihre Zukunft als größtenteils positiv einschätzen, sahen ein Teil der Angehörigen/gesetzlichen Betreuer von Anfang an auch Probleme und Gefahren auf die Nutzer zukommen. Zuletzt stieg der Anteil der schlechteren Bewertung nochmals deutlich an, da erstmals auch 28 % der befragten Angehörigen/gesetzlichen Betreuer die Situation als weniger gut oder schlecht einschätzen, was v.a. in den Freitextangaben mit zu geringen Betreuungszeiten und keiner 24-Std. Unterstützung begründet wurde. Insgesamt fällt auf, dass die Angehörigen - wie die professionellen Unterstützer - in erster Linie die materiellen Rahmenbedingungen der neuen Wohnsituation positiv, die veränderte personelle Ausstattung eher negativ bewerten. Mit dem Prozess insgesamt zufrieden sind drei Jahre nach der Veränderung der Wohnform 2/3, 1/3 ist dies nicht. Dabei ist die Sorge um Verschlechterung deutlich gestiegen (t_2 35%, t_3 60%). Ein Vergleich der Angaben zu den Sorgen bzgl. einer Verschlechterung der Lebenssituation und der Bewertung der derzeitigen Wohnsituation zeigt, dass Befragte auch dann Sorgen haben, wenn sie die Wohnsituation als verbessert bewerten. Es kann demzufolge davon ausgegangen werden, dass bessere Bedingungen nicht in einem direkten Zusammenhang mit der Einschätzung der gesamten Lebenssituation stehen muss.

Insgesamt kann der von Leben mit Behinderung gGmbH vorgenommene Umwandlungsprozess von stationären in ambulante Wohn- und Betreuungsformen als gelungen angesehen werden, wenn man die Zufriedenheits- und Selbstbestimmungseinschätzung der Nutzer berücksichtigt. Allerdings ist durch diese Evaluation auch festzuhalten, dass hiervon durchgängig nur diejenigen profitierten, die über einen mittleren Hilfebedarf verfügten. Gleichfalls wäre es im Interesse alle Menschen mit Behinderungen, die im System der Behindertenhilfe betreut werden notwendig, auch für jene mit einem hohen Hilfebedarf weiter nach ambulanten Unterstützungsformen zu suchen bzw. diese zu schaffen.

Die im Zuge der Inklusionsdebatte geforderte Weiterentwicklung der Wohn- und Betreuungsformen konnte für den untersuchten Bereich in einem ersten Schritt als gelungen bezeichnet werden. Nun sollte weiter auf einer stärker sozialräumlich und auf die sozialen Beziehungen ausgerichteten Aktivierung der Betroffenen bzw. Öffnung der Wohn- und Betreuungsformen hingearbeitet werden, um die Effekte der "Ambulantisierung" stärker in Richtung einer vollen Teilhabe am Leben

in der Gesellschaft hinzuwirken. Das dies nicht im Sinne einer "Zwangsbeglückung" der Nutzer, sondern nur in ihrem Interesse erfolgen kann, ist selbstverständlich.